

Ich bin auf der Suche und weiß nicht was ich suche. Doch wenn ich es gefunden habe, weiß ich, was ich gesucht habe.

CERCELIA

In dieser Nacht hatte ich einen seltsamen Traum:

Ich wollte Papa besuchen, konnte ihn aber nirgends finden. Schließlich komme ich in einen Bereich der weniger schön ist, wenngleich man dort immerhin sorgenfrei leben kann. Hier finde ich zunächst meine Mutter und sie ist bei meinem Papa. Ich begeben mich zu ihm hin und frage ihn, was er hier will. Mir macht dieses Haus den Eindruck eines Institutes für psychologische Schulungen. Ich sage zu Papa:

„Was willst du hier? Die können dir hier doch nichts vernünftiges beibringen. Was du hier lernen kannst weißt du schon alles oder könntest es viel schöner in anderer Umgebung auch lernen.“

„Nein.“ Antwortet er mir. „Ich bin der Meinung, das ich gerade diese Form der Schulung brauche.“

Papa ist nicht zu bewegen diesen Ort zu verlassen. Meine Mutter redet ihm gut zu, ohne Erfolg. Schließlich sage ich:

„So hat es keinen Zweck. Wenn du denn nicht mitkommen willst und ich dich hier nicht herausholen kann, so will ich doch nicht umsonst hier gewesen sein und werde versuchen jemand anderes mitzunehmen.“ So wendete ich mich um und sagte: „Hier bleibe ich nicht länger. Wer kommt mit mir?“

Schweigen rings um. Ich wende mich dem Ausgang zu und rufe noch einmal:

„Ich gehe jetzt fort von hier. Wer kommt mit?“

Immer noch bekomme ich keine Antwort. So gehe ich weiter zum Ausgang, wende mich davor noch einmal um:

„Es ist jetzt die letzte Chance. Wer mit mir kommt kann diesen Ort verlassen. Also wer kommt mit?“

Da bemerke ich ein Mädchen. Es mag wohl zwanzig Jahre sein. Die wendet sich um und kommt näher. Erst zögerlich, dann doch entschlossen. Sie scheint hier als Angestellte tätig zu sein. Gemeinsam verlassen wir dieses Haus.

Wir arbeiten uns durch verschiedene Schwierigkeiten hindurch. Das Sumpfland mit seinen Fieberdünsten macht uns schwer zu schaffen. Schließlich können wir das Tiefland verlassen und gelangen auf eine Hochebene. Hier wachsen, spärlich verstreut, einige Sträucher und Büsche. Manchesmal stehen diese in Gruppen dicht zusammen. An solch einer Stelle, in einer kleinen Senke, haben wir unser Nachtlager eingerichtet und mit einigen dürren Zweigen ein kleines Feuer angezündet. Da sitzen wir uns nun

gegenüber, während in einer kleinen Blechkanne, die in der Glut steht, Wasser erhitzt wird.

Nach einer Weile des Schweigens sagt sie:

„Vor uns liegen die Berge. Das Schlimmste haben wir hinter uns. Dieser schreckliche Sumpf voller Intrigen, Kriegen, Lügen und anderes Arges mehr. Nun wird es besser werden. Wir sind hier nun schon viel höher. Vielleicht wird man hier auch einmal etwas schönes erleben können wie Freundlichkeit und Harmonie und diesen Weg will ich alleine gehen. Ich denke, daß ich nun keine Hilfe mehr brauche.“

Seit einiger Zeit habe ich diese Ihre Meinung schon aus ihrem Verhalten mir gegenüber entnommen. Zunehmend wollte sie andere Wege gehen, als ich für gut finde und hier, auf der Ebene, konnte sie mit ihren Entscheidungen auch zurecht kommen, aber im Gebirge?

„Warum sollten wir getrennte Wege gehen?“ Frage ich sie

„Weil wir schon zu lange beisammen sind. Auch bist du viel älter als ich. Wir passen einfach nicht auf Dauer zusammen. Außerdem möchte ich meine eigenen Wege gehen.“

„Wir haben zusammen so manche Aufgabe gelöst, manche Schwierigkeit gemeistert und dabei festgestellt, daß wir viele Gemeinsamkeiten haben, auch im Denken. Nur deshalb ist es uns möglich gewesen alle jene Gefahren zu überstehen, die wir jetzt hinter uns haben. Wenn es jetzt auf unserem Wege recht einfach und leicht zugeht, bedeutet dieses aber doch nicht, daß es im Gebirge, über welches wir unbedingt müssen, auch so ist. Im Gegenteil. Die Gefahren, denen wir dort entgegengehen, können nur gemeinsam gemeistert werden. Nun haben wir festgestellt, daß wir uns gegenseitig sehr gut ergänzen und damit alle Chancen haben, diese Schwierigkeiten zu überwinden, und da wollen wir jetzt auseinandergehen?“

Sie wiegt ihr Köpfchen hin und her. Sie ist jung und schön, kräftig gebaut und klug, aber hier überwiegt die jugendliche Unvernunft.

„Nein. Das Gebirge ist nicht so schlimm wie die Tiefe hinter uns. Ich will jetzt auf eigenen Beinen stehen. Morgen früh gehen wir mal getrennte Wege.“

Sie sagt es sehr bestimmt, Was kann man erwidern?

„Es ist richtig daß die Gefahren vor uns nicht so schlimm sind. Aber deshalb nicht weniger schwierig. Ich bin der Meinung, wir sollten zusammenbleiben.“

„Nein! Ich will es selber schaffen.“

Sie ist fest entschlossen. Aussichtslos dagegen zu argumentieren.

„Na gut. Dann sei es wie du willst.“

„Ich danke dir, das du es mir nicht so schwer machst. Es ist schon spät und ich will Morgen früh los.“ Sie wickelt sich in ihre Decke. „Gute Nacht und schlafe gut.“ Wünscht sie mir.

„Schlafe du auch gut.“

Ich gieße mir noch etwas Kaffee auf und blicke in die Flammen,

während ich das Tässchen langsam leertrinke.

Was hatten wir alles für Gefahren überstanden. So manche Schwierigkeit hinter uns gebracht, manchesmal nur, weil wir in unseren Gedanken so gut übereinstimmten, daß wir uns nicht vorher verabreden brauchten. Das ist eine ganz hervorragende Ergänzung. Ohne diese wären wir jetzt nicht hier, sondern verloren gegangen irgendwo im Sumpf hinter uns. Nur gemeinsam können wir unser Ziel erreichen und über das Gebirge gelangen. Wir gehören einfach zusammen. Seelisch sind wir fast wie ein Leben, aber das hat sie noch nicht bemerkt. Dafür ist sie noch zu jung.

Ich wickele mich auch in meine Decke. Aber an Schlaf ist noch lange nicht zu denken. Über mir das Firmament, das mit abertausend Sternen brennt. Unbekannte Sterne einer unbekanntten Welt, die so ähnlich unserer Erde. Intrigen, Hinterhalte, Fallen, Böse, sie lauern überall, in mancherlei Gestalt und Verkleidung. Zweifel und Ungewißheit zerstören die Wege vor uns, wäre da nicht die Hoffnung auf GOTT und Vertrauen in seine Hilfe. Irgendwann schlafe ich dann ein.

Es ist schon hell, aber noch früh am Morgen. Sie ist schon auf, hat gefrühstückt und ihren Rucksack gepackt. In dem von ihr neu entfachtem Feuer steht das Kännchen. Etwas Wasser siedet darin.

„Ich gehe jetzt.“ Sagt sie fröhlich. „Dorthin, genau zu den Bergen. Es ist ein schöner Tag. Die Sonne scheint warm.“

Sie nimmt den Rucksack auf ihren Rücken.

„Und folge mir nicht! Ich will es alleine schaffen! Außerdem gehe ich schneller als du.“

„Viel Glück.“ Wünsche ich ihr.

„Danke, Dir auch,“ Gibt sie zurück, dann marschiert sie los. Strammen Schrittes Richtung Gebirge. Ich sehe ihr nach, bis sie am Horizont verschwindet. Nun packe ich meine Sachen zusammen, lösche das Feuer und folge ihr langsamer nach, als sie marschiert. Es mag ja sein, daß sie schneller gehen kann als ich, aber rascher vorankommen wird sie nicht. Im Gegenteil bin ich davon überzeugt, sie schon bald wieder zu sehen.

Das Gelände steigt nun stetig bergan. Ihrer Spur zu folgen oder diese zu suchen, ist nicht nötig. Zwar könnte man von hier auch einen anderen Weg ins Gebirge gehen, aber es wäre auch gleichzeitig ein enormer Umweg. Von hier aus gibt es nur einen logischen und vernünftigen Aufstieg ins Gebirge zu dem einen Paß, durch welchen man wandern muß, will man hinüber. Dort kommen unsere Wege gewiß wieder zusammen.

Im Verlaufe des Vormittags steigen rechts wie links die ersten Höhenzüge als Flanken eines ansteigenden Tales bergan. Der Weg wird steiler. Zu den Büschen gesellen sich Bäume die allmählich zu dichtem Wald zusammentreten. Schließlich ist das Tal nur noch ein schmaler, des öfteren begangener Weg, der durch dichten Wald leitet. Das macht mich besorgt. Ein schmaler Weg plus dichter Wald heißt gleich Räuber in der Nähe. Meine Sorge gilt aber nicht so sehr mir, sondern viel mehr dem Mädchen und so beschleunige ich meine Schritte. Der Weg führt nun ziemlich kräftig bergan.

Etwa eine Stunde später sehe ich einen dicken Busch mitten auf dem Wege stehen. Doch als ich ihn erreiche, biegt der Weg darum herum und vor mir sehe ich eine halbmondförmige Lichtung von wohl etwas mehr als 50 Meter Durchmesser. Rasch trete ich einen Schritt seitlich zurück und hinter den Busch. Auf der Lichtung sind zwei Burschen zu sehen, die mir keinen guten Eindruck machen. Und wirklich, links, an der Basis des Halbkreises, vor einer steil aufragenden Felswand, an einen Baum gebunden, meine Begleiterin. Die Hände haben sie ihr nach oben an den Baum geschnürt und die Füße an die Seite. Zu welchem Zweck ist mir sofort klar. Hier muß schnellstens gehandelt werden. Die beiden Kerle haben auf der Lichtung ein Feuer entzündet und wenden sich jetzt dem Mädchen zu. Der Wald, der hier einen Halbkreis bildet, schickt aber einige Büsche als Ausläufer auf die Lichtung. Einer dieser Büsche ist nahe am Feuer und direkt vor ihm liegen zwei Gewehre. So ein Pech. Die Gauner sind bewaffnet. Ich nehme sie genauer in Augenschein. Pistolen haben sie offenbar nicht. Nur noch ihre Messer. Wenn ich hier etwas erreichen will, müssen die Gewehre unschädlich gemacht werden. Da die beiden jetzt bei dem Mädchen stehen, sind sie abgelenkt und ich kann schnell über den Weg hinüber in den Wald hinein und relativ rasch so weit um die Lichtung gehen, bis ich hinter einem Baum stehend, in gerader Linie zum Feuer die Gewehre vor mir liegen sehe und auch meine Begleiterin mit den beiden Tramps in gleicher Richtung im Blickfeld habe. Die Tramps von der übelsten Sorte, als solche kann man sie getrost bezeichnen, sind sich uneins, wer sich zuerst mit dem Mädchen befaßt. Das gibt mir Gelegenheit rasch in gebückter Haltung zu dem Busch vorzudringen und mich dahinter niederzulegen. Nun schiebe ich mich um denselben herum, fasse die Gewehre, ziehe sie hinter den Busch. Die ganzen letzten Minuten habe ich dabei meinen Kopf angestrengt, was mit den Gewehren anzustellen sei und jetzt fällt es mir glücklicherweise ein. In meiner kleinen Werkzeugtasche habe ich einige Stahldübel, die ich schon immer wegwerfen wollte. Nun nehme ich zwei heraus und schiebe den ersten in den Lauf eines Gewehrs. Er paßt. Jetzt die Gewindeschraube hineingedreht, die spreizt den Dübel, so daß er sich fest im Gewehrlauf verkrallt. Das Gleiche mit dem zweiten Gewehr gemacht und die beiden wieder an Ort und Stelle zurückgeschoben. Es wird Zeit. Die Tramps scheinen sich

23.01.2001 zu einigen. Rasch husche ich zurück unter die Bäume und eile wieder auf den Weg. Hier stimme ich sofort ein lautes Wanderliedchen an und marschiere im Takt zügig zu dem bereits erwähnten Busch und darum herum. Ich tuhe so, als bleibe ich vor Überraschung stehen. Die Tramps erwarten mich schon, die Gewehre im Anschlag.

„Halt!“ Brüllt der eine mich gebieterisch an. „Was wollt ihr? Wer seid ihr?“

Ich verhalte mich so, als wenn ich meine Überraschung ablege und gehe zögerlichen Schrittes weiter:

„Ich bin ein Wanderer und möchte hier nur vorbeigehen.“ Dann

blicke ich zu dem Mädchen hin. Sie haben ihr schon die rote Bluse geöffnet und das gewährt doch einen sehr tiefen Einblick.

„Aber was ist denn das?“ Frage ich. „Behandelt man so eine Dame?“ Ich zücke mein Messer und wende mich dem Mädchen zu.

„Halt!“ Donnert da der zweite Tramp. „Keinen Schritt weiter oder ihr seid eine Leiche!“

Ich bleibe tatsächlich stehen. Das macht dieses Geschehen lustiger. Wende mich langsam um und mustere beide spöttischen Lächelns von oben bis unten.

„Was habt ihr denn da in euren unegaln Händen? Sollen die verbogenen Knüppel etwa Gewehre sein?“ Ich lache sie herzhaft aus.

„Treibt es nicht auf die Spitze, sonst knallen wir euch sofort ab.“

„Wie Bitte? Etwa mit den verbogenen Schießprügeln? Paßt nur auf, das die euch nicht gefährlicher werden als mir.“

„Auf mein Gewehr ist verlaß.“ Ruft der erste jetzt. „Ich bin der beste Schütze weit und breit. Ich treffe immer.“ Fügt er selbstbewußt hinzu.

„Nun, ich meine ja nur für den Fall, daß euch etwas passiert. Wenn ihr schießt, möchte ich dafür keine Verantwortung übernehmen.“

Nun lachen beide häßlich und er zweite höhnt:

„Die Verantwortung übernehmen wir, voll und ganz, für alles was wir treffen, Und wir treffen immer.“ Lachen sie.

„Das freut mich ungemein. Dann bin ich ja schuldenfrei! Im Übrigen sage ich euch, daß ihr keinesfalls schießen sollt.“

„Wir lassen uns nichts sagen und schießen wenn es uns gefällt.“ Geben sie zurück. Jetzt drehe ich mich um und gehe zu dem Mädchen. Keine zwei Schritte, da knallen zwei Schüsse, Sekundenbruchteile darauf hören wir zwei fürchterliche Schreie die in anhaltendes Jammern und Wehklagen übergehen. Die Patronenkammer ihres Gewehres ist geplatzt. Metallfetzen und Pulverdampf sind ihnen ins Gesicht geschlagen.

Ich aber bin bei dem Mädchen und schneide ihre Fesseln durch.

„Ich bin ja so froh, daß du kommst.“ Sagt sie leise.

„Ja! Und nicht ein anderer, der dich vielleicht nicht loslassen, sondern als gute Beute festhalten würde. Nun gehe schnell und nehme deine Sachen, damit wir endlich von diesen Schreihälsen fortkommen.“

Es fiel mir nicht ein den Tramps zu helfen. Sie hatten sich an dem Mädchen vergehen und mich rücklings erschießen wollen. Mochten sie sehen, wie sie nun fertig wurden. Das Mädchen läuft zu dem Feuer. Dort liegt verstreut ihre Ausrüstung und der Rucksack. Rasch packt sie alles ein, kommt zu mir und wir verlassen diesen Ort, der für sie so sehr schlimme Folgen hätte haben können.

Schweigend gehen wir durch den Wald, auf dem Wege, nebeneinander her. Stunde um Stunde. Mitunter sehe ich sie an. Ihre Bluse ist immer noch offen. Schließlich frage ich sie:

„Willst du dich nicht zuknöpfen?“

Sie sieht mich mit einem eigentümlichen Blick an:

„Wenn die Tramps mich so haben sehen dürfen, dann darfst du es erst recht!“ Sagt sie mit einem trotzigem Unterton in der Stimme und leise fügt sie hinzu: „Eigentlich sogar noch viel mehr von mir.“

Mädchen sind dazu da, daß man sie in den Arm nimmt. Genau dieses tuhe ich jetzt auch:

„Du kannst mich natürlich begleiten wie du willst, so lange du dabei nicht frierst.“ Ich lächele sie an. „Uns ist es bestimmt einen Teil unseres Weges gemeinsam zu gehen, das heißt aber nicht, daß wir für immer zusammen bleiben.“

Sie bleibt stehen und sieht mich wieder so eigentümlich an:

„Ich weiß genau, was mir bevorstand, wärest du nicht dazwischen gekommen. Ich habe zu GOTT um ein Wunder gebetet, das mich rettet und dieses Wunder trat ein. Ich sprach zu ihm, daß ich mit dem Menschen gehen werde, der mich rettet, auf gedeih und verderb. Ich gelobte den Menschen nie zu verlassen, der mich aus dieser Not herausholt.“

Die Tramps standen vor mir und stritten sich darum, wer mich zuerst haben durfte. Als wäre ich eine Ware, ein Stück Vieh, um das man handelt und schachert. Ich war in höchster Not und glaubte schon nicht mehr, das mir geholfen wird. Das Wunder, um das ich zu GOTT gebetet habe, würde erwartungsgemäß nicht eintreten. Nun einigten sie sich darauf zu Knobeln. Eine letzte Galgenfrist für mich. Da sah ich dich hinter dem Busch hervorkriechen. Kannst du dir vorstellen, was ich in dem Augenblick empfand? Nein! Du kannst es nicht und ich kann es dir auch nicht beschreiben. Wenn ich sage, mein Weltall zerplatzt in abermilliarden Funken, die sich zu einer neuen Sonne verschmelzen und ein neues Weltall entsteht, so ist dieses ein schwaches Bild. Ich wußte in demselben Moment, daß wir zusammengehören. Für immer unzertrennlich. Wir sind Seelenverwandt.“

Ich schweige. Meine Gedanken schweigen. Sollte sie wirklich diesesmal mehr wissen als ich? Ist meine Aufgabe nicht nur darauf beschränkt, sie sicher über das Gebirge zu bringen? Diesesmal bin ich es der leise spricht:

„Laß uns weitergehen. Wir haben noch einen langen Weg vor uns.“

Dieser führt jetzt ständig stark bergan. Gegen Abend suchen wir uns abseits des Weges einen geeigneten Lagerplatz. Bald köchelt wieder das Wasser in dem kleinen Kännchen, welches in der Glut unseres ebenfalls kleinen Lagerfeuers steht. Das Mädchen ist verändert. Während des ganzen Tages hat sie fast kein Wort gesprochen. Sie wirkt nachdenklich und in sich gekehrt. Ganz im Gegenteil zu ihrem Verhalten in den Tagen und Wochen vorher. Auch ich sage nichts und lasse sie in ihren Gedanken ungestört. So sind wir still. Wie lange? Ich habe die Zeit nicht gemessen. Plötzlich geht ein Ruck durch ihren Körper. Sie setzt sich gerade auf und fragt mich unvermittelt aus ihren Gedanken heraus:

„Weißt du, das ich mich gebunden habe?“
„Wieso gebunden? An Wen oder Was?“
„Nicht an Was. An Dich!“
„Das verstehe ich jetzt nicht. Wie meinst du das?“
„Ich habe GOTT versprochen, bei dem Menschen zu bleiben, der mich rettet. Also nun bei dir. Ich bin an dich gebunden. Für immer!“

Ich sehe fest in ihre strahlend blauen Augen:

„Du gibst GOTT das Versprechen und GOTT hat mich gesendet. Ich erscheine an seiner statt. Also hast du dich an GOTT gebunden!“

„Das verstehe ich nicht. Ich sagte: Wer mich rettet, bei dem bleibe ich und du bist wohl der Beste der mich retten konnte. Also bleibe ich bei dir, daß finde ich gut und schön. Aber was wird, wenn du eine andere kennen lernst?“

„Erst mal bist du bei mir. Eine andere ist weit weg und weil du dich an mich gebunden fühlst, ich aber im Auftrag GOTTES komme, hast du dich, über mich, an GOTT gebunden. Kannst du diesem Gedankengang zustimmen?“

„Ja sicher. Damit bin ich dein.“

„Gut. Denken wir weiter. Ich bin GOTTES und weil du mein bist, gehörst auch du - GOTT.“

„Diese Logik ist etwas schwierig zu verstehen. Wenn ich dein Eigentum bin und du bist GOTTES Eigentum, ja, dann bin auch ich an GOTT gebunden. Gleich wie du, aber über dich und damit zuerst dein.“

„Irgendwie drehen deine Gedanken im Kreise, lösen sich nicht aus festgefahretem Geleise. Ich will dir helfen da herauszukommen, damit du nicht meinst, so etwas wie eine Gefangene zu sein.“

„Das ist es, was ich denke und spüre.“

„Nun, dann höre mir jetzt genau zu. Der Mensch kann sich an vieles binden und er verliert seine Freiheit. GOTT ist der Inbegriff aller Freiheit. Folglich macht den Menschen nur eine einzige Bindung wirklich frei. Die Bindung an GOTT.“

„Damit bindet man sich an die ewige, unendliche Freiheit GOTTES?“

„Als du zu GOTT um Freiheit gebetet hast, schickte er dir seine Freiheit. Er sendete diese durch mich. Darum bist du nun wirklich frei.“

„Dann bin ich also wirklich frei und doch, es kann nicht anders sein, irgendwie bin ich dein. Ich spüre es deutlich, wir gehören zusammen. Wir sind seelenverwandt.“

„Eine solche Verwandtschaft ist nicht auszuschließen und die Familie soll zusammenhalten. Wenn wir also eine Seelenfamilie sind, so habe ich dich über dein Wort zu GOTT gebracht und wieder in unsere Familie eingefügt.“

„Was sagst du? Wir sind Mitglieder einer seelischen Familie? Gibt es derartiges überhaupt?“

„Mit Sicherheit, ja. Du selbst sprichst doch davon und fühlst es auch.“ Sie wiegt bedenklich ihr zierliches Köpfchen:

„Das ist mir zu viel auf einmal. Es ist besser darüber erst zu schlafen.“ Sie wickelt sich in ihre Decke. „Gute Nacht.“

„Gute Nacht.“ Erwidere ich und ziehe meine Decke zu mir heran. Seelenverwandtschaft. Familien im Reich GOTTES. Warum sollte es sie nicht geben?

Am folgenden Morgen ist die Sonne wohl besonders früh aufgestanden. Ich blinzele in die wärmenden Strahlen.

„Es ist ein schöner, warmer Tag“ Höre ich meine Begleiterin fröhlich sagen und blicke zu ihr hin. Meine Augen weiten sich vor Erstaunen. Sie trägt nur ihren gelben zweiteiligen Bikini, in seltsamen Kontrast dazu die ledernen Bergstiefel an den Füßen und um ihre schlanken Hüften einen schwarzen Ledergürtel an dem, in einem Lederschaft, das Messer steckt. Ihr wohlgeformter Körperbau bindet meine Blicke an sie; läßt sie ganz einfach schön erscheinen.

„Verschlägt es dir die Sprache?“ Lacht sie mich an. Tatsächlich gebe ich keinen Mucks von mir. Sie hat schon den Kaffee fertig und unser kleines Frühstück ist auch bald beendet. Wir nehmen unsere Sachen auf und marschieren weiter. Heute ist sie wieder fröhlich und wie losgelöst von irgendwelchen Belastungen. Sie singt und erzählt, während wir ständig bergan voranschreiten. Der Weg weitet sich und verliert an Deutlichkeit. Wir gelangen auf eine Alm, die mit Gruppen von Büschen und Bäumen übersät ist. Die Zeit rückt vor und gegen Mittag wird es immer wärmer. Schließlich wird es auch mir zu heiß. Ich ziehe meine Jacke aus und stecke sie in meinen Rucksack.

„Darauf habe ich schon die ganze Zeit gewartet.“ Lacht meine Begleiterin. „Mir ist es unverständlich, wie du die dicke Jacke bei dieser Hitze, so lange anhaben konntest. Sieh mich an! So läuft man bei diesen Temperaturen herum!“

Wir gehen weiter und ich beginne mir Sorgen zu machen. Die beiden Tramps! Seit heute Vormittag mußte ich plötzlich an sie denken und seit dem gehen sie mir nicht mehr aus dem Sinn. Sie werden voller Haß auf mich sein und das Mädchen immer noch begehren. Ihre Wut ist sicher Grenzenlos. Da sie nicht schwer verletzt sind, werden sie noch am gleichen Tag unsere Verfolgung aufgenommen haben. Sie werden schnell wandern, um uns einzuholen. Da es nur diesen einen Weg hier gibt, können sie uns auch Nachts verfolgen und uns schon bedenklich nahe gekommen sein. Zwar haben sie keine Gewehre mehr, aber deshalb sollte man ihre Gefährlichkeit nicht unterschätzen. Die Behandlung ihrer Verletzung wird sie etwa sechs Stunden aufgehalten haben, bevor sie sich an unsere Verfolgung machen konnten. Wenn sie dann bis Mitternacht marschieren sind, haben sie zwei Stunden wettgemacht. Berücksichtigt man ihre größere Eile, so können das noch einmal an zwei Stunden sein. Nun gehen wir schon den ganzen Vormittag in unserer gemütlichen Weise, also etwa sechs Stunden. Das bedeutet bei meiner Berechnung, das wir die Tramps unmittelbar hinter uns haben. Also, wenn ich mich jetzt unvermittelt umdrehe, müßte ich sie sehen können. Ich wende den Kopf. Nichts! Büsche und Bäume

nehmen die Sicht.. Aber dieselben ermöglichen es, uns unbemerkt zu überholen. Wir könnten unvermittelt in eine heimtückische Falle laufen:

„Wir haben die Tramps vergessen.“ Sage ich zu meiner Begleiterin. „Sie werden uns verfolgen. Haben uns wahrscheinlich eingeholt, vielleicht gar überholt. Wir müssen schneller gehen.“

„Kein Problem.“ Lacht sie und beschleunigt ihre Schritte.

„Und leise müssen wir sein, schnell und still, Dazu ist Laufschrift angesagt.“

Sofort starte ich meinen Dauerlauf, der mich sofort von ihr wegbringt. Allerdings hat sie keine Mühe, mich wieder einzuholen.

„Das Tempo gehst du nicht lange.“ Sagt sie.

„Warte es ab. Diesen Dauerlauf habe ich für zwei Stunden geplant.“

Nun kommen wir rasch voran und zum Ende der Alm. Steile, zerklüftete Felsenwände rücken von den Seiten heran und bilden eine Art Trichter, deren Ende in eine schmale Schlucht mündet. Ich drehe den Kopf während wir laufen des öfteren zur Seite, um das Sausen des Windes in den Ohren zu unterdrücken. Als ich dieses wiedereinmal mache, vernehme ich weit entferntes Gelächter und Gegröhle. Es kommt aus Richtung der Schlucht.

„Wir müssen weiter nach links hinüber, neben die Schlucht, dorthin, wo die Büsche und Bäume dichter stehen.“ Sage ich.

„Warum?“

„Damit sie uns nicht sehen.“

„Die Tramps? Die haben wir weit hinter uns gelassen.“

„Nein. Die meine ich nicht, sondern jene, die dort vor uns in der Schlucht sind.“ Ich lenke meinen Lauf zur Seite hin und sie kommt mit.

„Woher willst du wissen, das da jemand in der Schlucht ist?“ Sie wendet ihr Köpfchen zur Seite, um mich anzusehen.

„Nun? Hörst du sie jetzt?“

„Ja. Jetzt höre ich sie auch. Wie seltsam.“

Wir kommen der Schlucht rasch näher. Schließlich vernehmen wir das Gegröhle auch durch das Geräusch des sausenden Fahrtwindes hindurch. Es soll wohl ein Wanderlied sein, was da so erbärmlich verzerrt gesungen wird.

Nun ist es an der Zeit sich zu verstecken. Jeden Augenblick können die Leute aus der Schlucht herauskommen. Zwischen einigen besonders dicht stehenden Sträuchern bleiben wir stehen und hocken uns hin. Wir sind keine hundert Meter vom Anfang der Schlucht entfernt. Jetzt sehen wir sie zwischen den Büschen hervorkommen. Zerlumpte Gestalten. Bärtig und staubig, aber jeder hat ein Gewehr über den Rücken. Wir zählen acht Personen. Ein wilder Haufen. Tramps der übelsten Sorte.

„Ob die sich mit den anderen treffen wollen? Sie sehen genauso aus und haben die gleiche Richtung.“ Fragt meine Begleiterin.

„Ich denke auch, das sie sich irgendwo im Tiefland verabredet haben.“ Die Tramps stampfen vorbei. Als wir ihre Stimmen kaum noch hören, richten wir uns auf:

„Wir haben keine Zeit zu verlieren. Die haben wir bald hinter uns.“ Schon starte ich meinen Dauerlauf.

„Sie werden auf die beiden Tramps treffen, die hinter uns her sind.“

„Und das in höchstens einer viertel Stunde.“

„Sie stellen fest, daß wir den acht Tramps nicht begegnet sind und wissen damit, wo sie uns suchen müssen.“

„Und sie werden ihnen von dir erzählen. Das alleine reicht, um sie hinter uns herzuhetzen wie eine Meute Jagdhunde.“

„Warum muß ich nur so hübsch sein? Wäre es nicht besser, ich wäre häßlich und ungestaltet?“

„Es würde an dem Ergebnis rein gar nichts ändern. Es sind eben Tramps. Die überfallen alle und jeden und wenn es ihnen gefällt, töten sie auch. Wärest du nicht so wohlgeformt gebaut, vielleicht hätten sie dich sofort getötet. Mir bliebe dann keine Möglichkeit dich zu retten.“

Wir eilen durch die Schlucht. Zerklüftete Steilhänge rechts wie links. In den Karstrissen und auf Vorsprüngen wachsen Bäume, Sträucher, Gräser, Kräuter und Farne. Moose wuchern über die Felsen und lange Pflanzenfäden der Windengewächse hängen wie Lianen von den Felsenwänden herunter.

„Wie lange müssen wir noch so laufen? Wir haben doch sicher schon einen großen Vorsprung.“

„Man sollte den Haß dieser Menschen nicht unterschätzen. Er gibt ihnen eine unglaubliche Ausdauer. Aber du hast Recht. Wir dürften etwa eine gute halbe Stunde Vorsprung haben. Da können wir es uns leisten zehn Minuten zu gehen.“

Gemächlichen Schrittes schlendern wir weiter. Dabei kann man sich so richtig gut erholen. Blumen blühen an den Felswänden, zwischen dem Geröll am Wegesrand. Hochwachsende Gräser stehen hier. Sie sehen aus wie Weizen und dazwischen blühen blaue Kornblumen.

„Wie hübsch die Blumen dort blühen.“ Ruft meine Begleiterin aus. „Ich werde uns welche pflücken.“

Sie läuft mitten in die Weizenpflanzen hinein und schneidet die Kornblumen ab. Das ergibt natürlich unübersehbare Spuren unserer Anwesenheit. Bald geht sie neben mir her und windet einen Kranz aus den Blumen, den sie sich aufsetzt. Nun sieht sie mich freudestrahlend an und die Frage, die sie jetzt stellt, hätte sie nicht aussprechen brauchen:

„Wie gefalle ich dir?“ Ich betrachte sie vom Scheitel bis zur Sohle:

„Du bist so schön anzusehen, daß ich dafür noch keinen Ausdruck finde.“ Sie kichert in sich hinein:

„Möchtest du auch einen Kranz? Ich mache dir einen.“

Schon blickt sie sich suchend nach geeigneten Blumen um.

„Vielleicht ja, aber unsere zehn Minuten sind um, also später.“

„Wie schade. Aber dann gewiß Morgen, wenn wir die Tramps abgeschüttelt haben.“

Weiter eilen wir im Laufschrift. Zehn Minuten laufen, fünf Minuten gehen, so verbringen wir den Nachmittag. Während des Weges treffen wir auch auf ein kleines Bächlein, das hier von den Felsen plätschert und bald darauf in irgendwelchen Felsenrissen versickert. Hier erfrischen wir uns und füllen den Wasservorrat. Die Tramps hatten hier ihr Nachtlager gehabt. Alle Gräser und Pflanzen sind niedergetreten und was brennbar ist wurde verbrannt. Ein großer Aschehaufen, der Rest eines enormen Lagerfeuers, zeugt davon. Wir eilen weiter, in der beschriebenen Weise. Nach einer knappen Stunde weichen die Schluchtwände Ypsilonförmig zu den Seiten weg. Wir bleiben stehen am Ort der Entscheidung. Vor uns eine steile Geröllhalde, wahrscheinlich die Folge eines Erdbebens. Davor gabelt sich der Weg und führt beidseitig in eine neue Schlucht. Mir kommt dieser Ort bekannt vor. Nur das es hier früher drei Wege gab. Einer führte damals geradeaus zur Höhe hinauf. Der Anfang ist jetzt verschüttet, aber oberhalb der Halde muß der Weg noch vorhanden sein. Zwischen dem Gestein wachsen Sträucher, Kräuter, Gräser und sogar kleine Bäume. Ein deutliches Zeichen dafür, das dieses Erdbeben den Anfang des Weges schon vor längerer Zeit verschüttet hat. Möglicherweise ist deshalb der Weg zur Höhe, und damit zum Paß über das Gebirge, in Vergessenheit geraten.

„Wohin jetzt?“ Fragt mich meine Begleiterin. Ich blicke zum linken Weg - - ein Nein ist in mir. Nun der rechte Weg - - wieder ein Nein. Also bleibt nur die Halde? Schweigen. Also Ja! Da sagt sie:

„Ich bin für den linken Weg. Der ist am stärksten ausgetreten.“

Ich schüttel den Kopf.

„Dann rechts, aber der sieht sehr Unwegsam aus.“

Ich deute mit der Hand zur Halde:

„Dort hinauf.“

„Da oben? Da gibt es doch keinen Weg.“ Sagt sie, doch so ganz überzeugt klingt es nicht.

Ich gehe an den Fuß der Geröllhalde und beginne hineinzuklettern. Die ersten Steine sind sehr groß und es ist schwierig hinaufzukommen, aber dann wird es leicht und einfach. Fast wie eine Treppe reiht sich Stein an Stein bis hinauf zu einem Felsenvorsprung. Hier in der Wand ist es besonders heiß. Die Sonne kann den ganzen Tag mit aller Kraft hineinstrahlen. Ich halte inne und ziehe erst einmal alles aus, bis auf meine Tangabadehose, die Bergstiefel und stopfe alles in meinen Rucksack. Nun blicke ich hinunter zu meiner Begleiterin. Sie lacht:

„Hat die Sonne es endlich geschafft?“

„Komme lieber einmal herauf und kletter zu jener Felsennase empor. Von dort oben wirst du sehen können, ob da ein Weg ist.“

„Ich komme.“ Ruft sie fröhlich und fügt lachend hinzu: „Es sind wohl nur zwanzig Meter.“

Behende erklettert sie die ersten Steine, steigt an mir vorbei

und ist im Nu oben auf dem Felsen. Ich komme langsam nach um ihr Zeit zu geben.

„Was siehst du?“

Sie blickt umher:

„Ein Weg ist hier nicht zu erkennen. Alles nur Felsen und Geröll.“

„Gehe weiter zum Berg hinan. Der Weg wird weiter oben nicht verschüttet sein.“

Sie springt von Stein zu Stein und entfernt sich zusehends von mir.

„Immer noch kein Weg.“ Höre ich sie rufen. Ich komme dem Felsenvorsprung näher.

„Sehe noch einmal genauer hin.“

„Das mache ich ja, aber es ist hier oben so eigenartig neblig. Bei dieser Wärme kann es doch eigentlich keinen Nebel geben.“

Diese Erscheinung ist mir nicht neu. Es ist der Nebel der Unkenntnis. Nun habe ich den Felsenvorsprung fast erreicht, als sie ruft:

„Jetzt ist so etwas wie ein Weg zu erkennen. Der Nebel weicht zurück. Wie seltsam.“

In diesem Moment bin ich oben angekommen. Sie steht etwa dreißig Meter entfernt mit dem Rücken zu mir und ruft aus:

„Ja dort ist tatsächlich ein Weg. Der Nebel ist plötzlich weg und nun kann man ihn deutlich sehen. Aber verstehen kann ich das nicht.“

Während ich zu ihr hingehe, von Stein zu Stein springend, sage ich:

„Du wirst es noch verstehen lernen.“

Sie wendet sich zu mir um und sieht mich fragend an.

„Jetzt sollten wir uns ruhig verhalten und verstecken. Wir müssen sehen, zu was sich die Tramps entscheiden. Sie werden bald kommen.“

Wir suchen uns ein bequemes Plätzchen zwischen den Sträuchern wo wir uns nebeneinander setzen können und die Mündung der Schlucht im Blickfeld haben. Wie eigenartig. Sie setzt sich neben mich. Das erste Mal und drückt sich dabei an mich. So sitzen wir einige Minuten, dann hören wir Stimmen aus der Schlucht. Die Tramps kommen. Aber es dauert noch eine geraume Weile. Auf Grund ihrer lauten Unterhaltung und der Enge der Schlucht, welche die Schallwellen weiterleitet, hören wir sie schon, lange bevor sie auf der Wegegabelung erscheinen. Es sind wirklich zehn Mann. Sie reden so laut, das wir jedes Wort verstehen können:

„So ein Pech, das wir sie nicht vorher einholen konnten. Diese Abzweigung erschwert uns die Verfolgung.“

„Welche Richtung mögen sie eingeschlagen haben?“

„Vielleicht kann man ihre Spuren auf dem Weg finden?“

„Der reine Hohn, wie die uns abhängen.“

„Pflücken sogar noch gemächlich Blumen.“

Meine Begleiterin kichert leise.

„Kaum zu glauben das der alte Knacker dieses Tempo so lange

durchhält." Das sagt einer der Tramps, denen wir zuerst entkommen sind. Sein Gesicht ist rot angeschwollen. Über dem einen Auge hat er eine Augenklappe. Den anderen hat es mehr die Nase verbrannt. Er trägt darauf eine dicke weiße Binde.

Jetzt sagt meine Begleiterin:

„Der alte Knacker, das bist du." Sie sieht mich dabei mit einem Augenzwinkern an.

„Diese Art Mensch hat einen Jugendwahn. Egal wie alt und gebrechlich sie sind, auch wenn sie kaum noch am Stock kriechen können, Sie selbst sind immer jung und stark."

Nun hören wir wieder den Tramps zu:

„Dabei haben sie höchstens eine viertel Stunde Vorsprung."

Nun meldet sich der mit dem Nasenverband:

„Wie kommen sie überhaupt darauf so schnell zu sein. Sollten sie uns bemerkt haben? Wir waren schon auf Sichtweite heran, als sie plötzlich losliefen, dabei standen wir in Deckung hinter dichtem Buschwerk. Sie können uns unmöglich gesehen haben."

Wir sehen uns bedeutsam an.

Einige haben den Erdboden untersucht und teilen nun ihr Ergebnis mit:

„Es sind keine Spuren zu sehen. Der Felsenboden des Weges ist zu hart. Er nimmt einfach nichts an."

„Das ist schlecht. Dann müssen wir uns teilen."

„Wir bilden zwei Gruppen zu je fünf Mann. Einen der beiden Wege müssen sie ja genommen haben."

„Ok." Die Tramps beginnen sich zu trennen.

Jetzt meint meine Begleiterin:

„Das wird ja leichter als ich dachte."

„Warte es ab, sie sind noch nicht weg." Aber wirklich. Die beiden Gruppen marschieren in getrennte Richtung davon. Bald verklingen ihre Stimmen und es ist wieder still.

„Ein Glück. Die sind wir los." Meint sie und will aufstehen. Ich halte sie sanft fest. Sie sieht mich fragend an und ich sage:

„Es ist noch nicht zu Ende. Die kommen wieder. Zumindest die zwei Verletzten."

„Das kann ich mir nicht vorstellen. Sie haben sich doch entschieden."

„Äußerlich hat es so den Anschein. Warten wir zehn Minuten, wenn bis dahin keiner wiederkommt, so werden sie wahrscheinlich fort sein."

Die Minuten verstreichen. Ich blicke auf die Uhr. Schon will ich aufstehen, da hören wir leise Stimmen und Schritte. Die beiden verletzten Tramps kommen zurück und sie haben wieder Gewehre.

„Es läßt mir keine Ruhe. Es war ein Fehler hier die Halde nicht zu untersuchen. Sie werden jetzt über alle Berge sein." Meint der mit der Augenklappe und schickt sich an die Halde zu erklettern.

Meine Begleiterin zieht ihr Messer, ihr sonst so liebes Gesichtchen verfinstert sich:

„Die kriegen mich nicht!“ Sagt sie und bebt am ganzen Körper.
„Leise!“ Wispere ich ihr ins Ohr. „Und stecke dein Messer ein. Du brauchst es erst ziehen, wenn ich meines ergreife. Und nun ganz leise eine Steinstufe weiter hinab, so kann man uns auch von oben nicht sehen.“

Sie steckt ihr Messer zögernd wieder ein. Die Tramps kommen die Halde heraufgeklettert. Sie schnaufen, keuchen und schwitzen:

„Also doch, hier oben kann man weitergehen.“

Nur wenige Meter entfernt stampfen sie an uns vorbei. Meine Begleiterin hat sich ganz fest an mich geschmiegt. Ich spüre, wie jede Faser ihres Körpers vibriert. Das kenne ich nicht von ihr. Unten im Tiefland war sie viel beherrschter. Aber seit sie bei den Tramps gefangen war, ist sie anders geworden. Bald hören wir die Schritte der beiden nicht mehr und ihre Anspannung läßt nach.

„Wie kannst du nur so ruhig bleiben?“ Fragt sie erstaunt und will unser Versteck verlassen. Erneut halte ich sie zurück:

„Warte noch.“

„Wieso?“

„Die kommen wieder.“

„Warum meinst du das?“

„Weiter oben geht der Felsengrund in eine mit Gras bewachsene Alm über. Dort werden sie unsere Spuren suchen...“

„Und keine finden.“ Ihr Gesicht hellt sich auf. „Sie werden umkehren in der Überzeugung, daß wir hier oben versteckt waren, was ja auch dann immer noch stimmt, und durch die Schlucht zurückgelaufen sind. Wohin sie sich dann wenden, kann uns egal sein. Der Weg nach oben ist dann frei.“

So warten wir in unserem Versteck wohl über eine Stunde. Endlich vernehmen wir schimpfende und fluchende Stimmen. Die beiden Tramps kommen zurück. Mißmutig setzten sie Fuß vor Fuß, klettern die Halde hinunter und verschwinden in der Schlucht aus der wir gekommen sind.

„Geschafft.“ Jubelt sie und ihr Gesichtchen strahlt und lacht wie die Sonne. Wir klettern heraus aus unserem Versteck hinauf auf den Weg und wenden uns sofort dem Gebirge zu. Zügigen Schrittes geht es nun bergan. Wir erreichen die Alm. Die Spuren der Tramps im Grase sind nicht zu übersehen. Ihre Wut darüber, unsere Spur verloren zu haben, muß sehr groß sein. Junge Bäume haben sie ausgerissen und in die Wiese geschmissen. Wir gehen vorüber, verfolgen unseren Weg, bis es Abend und damit dunkel wird.

Bald brennt ein kleines Feuerchen für unser Nachtlager. Doch diesmal sitzen wir uns nicht gegenüber, sondern nebeneinander. Sie lehnt sich an mich, so daß ich ihre Wärme spüre. Sie summt leise ein Liedchen vor sich hin. Plötzlich macht sie eine Pause. Ich wende den Kopf zu ihrer Seite und sie sagt:

„Weißt du eigentlich, daß ich dir nun noch mehr gehöre als zuvor?“

„Nein. Wie kommst du darauf?“

„Ich möchte gerne deine Freundin sein.“

„Und ich dein Freund, aber ich bin dir ja zu alt.“
„Ja. Du bist zweiundfünfzig.“
„Du neunzehn.“
„Und dennoch. Das alleine ist nicht entscheidend. Du hast mir schon wieder, gleich zweimal, das Leben gerettet.“
„Wann?“ Frage ich erstaunt.
„Das erste Mal, als ich an den Baum gebunden war. Nachdem ich dich verlassen habe, hättest du jeden anderen Weg nehmen können. Aber nein! GOTT schickte dich, um mich zu retten. Das beweisen mir zwei Sachverhalte.“

Sie macht eine Pause, bevor sie weiter erzählt.

„Offenbar will GOTT, das wir zusammengehören. Deshalb hat er dich gesendet mich zu retten.“

Wieder macht sie eine Pause. Weil sie aber diesesmal längere Zeit schweigt, frage ich:

„Und was weiter?“

„Das zweite ist, alleine soll ich den Weg nicht gehen. Die Tramps durften mich überfallen und gefangen nehmen. Und das nach allen den Erlebnissen und Gefahren die wir im Tiefland gemeinsam überstanden haben. So viele Erfahrungen, wie ich da sammeln konnte und tappe geradezu blind in eine derart simple Falle.“

Eine neue Pause. Wie zur Besinnung.

„Nun heute Vormittag, als du plötzlich sagtest, daß wir schneller sein müssen, weil du die Tramps in der Nähe vermutest. Ich habe nicht den geringsten Gedanken daran verschwendet. Mich alleine hätten sie überholt und wieder eingefangen. Und nun gar heute Nachmittag, als die beiden Tramps die Geröllhalde heraufkamen, da zog ich mein Messer...“ Sie zögert weiterzusprechen. Darum ergänze ich:

„Nicht um die Tramps anzugreifen, sondern um dich selbst zu erstechen. Daran habe ich dich gehindert.“

Sie schweigt und schmiegt sich ganz fest an mich. Dann sagt sie leise und mit unbekannter Zärtlichkeit in der Stimme:

„Dich liebe ich.“

In meinem Innern entsteht ein Licht. Eine Kraft, die alles verändern kann.

„Liebst du mich einfach so oder weil du meinst, daß du mir gehörst?“

„Du erklärst mir, daß ich frei bin, also liebe ich dich aus freier Entscheidung. Doch sollte ich einen anderen Weg gehen, als den deinigen, bin ich verloren. Das hat GOTT mir beigebracht und es ist vom Ursprung her auch logisch. Jenen schlimmen Bereich konnte ich damals nur in deiner Begleitung verlassen. Darum gehöre ich zu dir. Verlasse ich dich, so verlasse ich meinen Weg in die Freiheit und damit werde ich mir selber untreu und gehöre zu den Verlorenen. Nur mit dir zusammen kann ich glücklich werden. Einen besseren Mann gibt es nicht für mich, das habe ich nun gelernt.“

Ich nehme sie in die Arme und sie kuschelt sich an mich. Dabei sagt sie leise:

„Du bist lieb und nett. In dich will ich mich verlieben.“

„Aber es wäre schöner für dich, wäre ich jünger.“

Sie schweigt.

„Liebe ist selbstlos, ohne Begehren. Liebe kennt keinen Besitz. Liebe ist immer nur gebend. Nun kann man Liebe nicht lernen dadurch, daß man Vokabeln paukt. Um zu erfahren, was diese Worte bedeuten, muß man Liebe leben.“

„Das will ich ja, mit dir.“

Ich sehe ihr fest in die strahlend blauen Äuglein, die leuchten wie zwei Sterne:

„Wenn du mich wirklich liebst, dann sieh mich an und hab Vertrauen.“

„Zu dir Grenzenlos.“

Ich hebe meine Hände, von denen jetzt ein eigenartiges Leuchten ausgeht und lege sie hohl auf mein Gesicht.

„Was machst du?“ Fragt sie. „Du leuchtest ja.“

Langsam nehme ich die Hände herunter und schaue in das staunende Gesicht meiner Freundin.

„Was ist mit dir?“ Fragt sie. „Du siehst mit einemmale ganz anders aus. Viel jünger. Wie zweiundzwanzig. Wie hast du das gemacht?“

„Nicht ich alleine. Wir beide. Du, weil du mich liebst und das ist eine gewaltige magische Kraft, und ich, weil ich sowieso über magische Kräfte verfüge.“

„Da komme ich nicht mehr mit. Wie soll man derartiges verstehen?“

„Du selbst sagst, du müsstest meinen Weg gehen. Nun bist du hier im Lande meiner Phantasie und darum kann ich so aussehen, wie es dir am besten gefällt.“

Sie nimmt mich nun auch in ihre Arme. Wir drücken uns fest aneinander. Da ist es plötzlich, als wenn zwischen uns eine Tür aufgeht, einer Flamme gleich leuchtet hellstes Licht zwischen uns, in uns, wir drücken uns in dieses Licht hinein, ineinander.

Zwei Seelen verbinden sich.

Zeit und Raum bleiben stehen, wenn die zeitlose Liebe ihre Macht entfaltet.

Es ist kurz nach Mitternacht, als ich aufwache. Es weht ein ungewohnt warmer Wind. Meine Freundin liegt neben mir und schläft friedlich. Sie hat dabei ihren Arm auf mir liegen. Warum bin ich wach geworden? Über mir schimmern die Sterne von einem schwarzen Himmel. Mein Blick wandert hinunter zum östlichen Horizont. Ein rosa Lichtschimmer liegt darüber, zur Mitte hin heller und dicker. Nun gibt es aber kein Morgenrot um Mitternacht. Ich richte mich langsam auf und streichele meiner Freundin über ihr blauschwarzes Haar, so oft, bis sie die Augen öffnet:

„Was ist denn los?“

„Sehe dir einmal den Horizont an.“

Sie setzt sich auf. Mitten in dem rosa Streifen ist nun ein knallroter Punkt entstanden, der sich zusehends nach beiden Seiten verlaufend ausbreitet.

„Es ist schon Morgen. Diese Nacht ist aber kurz.“

„Wir haben Mitternacht. Was du dort siehst, ist nicht die Morgenröte der aufgehenden Sonne. Spürst du den warmen Wind der vom Tiefland heraufstreicht?“

„Ja.“ **Sagt sie und fügt hinzu:** „Er ist mir unheimlich. Weißt du woher er kommt?“

„Allerdings. Sein Ursprung ist das Feuermeer. Jener Magmasee in dem alles Böse sein Ende findet. In Kürze wird dieser See das ganze Tiefland überfluten.“

„Das ist aber schrecklich. Alle die Menschen die dort leben. Sie werden sterben.“

„Nein! Viel schlimmer! Sie müssen in der glutflüssigen Magma leben.“

Sie sieht mich betroffen an. Ein schwacher roter Lichtschimmer beleuchtet ihre Gestalt.

„Wir müssen die Menschen warnen.“ **Sagt sie aufgeregt.** „Wir sollten versuchen sie zu retten.“

„Wen willst du retten?“ **Frage ich sie und deute auf das Tiefland.** „Sie alle leben da unten, weil es ihnen gefällt böse zu sein und es gut und richtig finden ihres Gleichen zu schädigen. Niemand, kein Mensch und auch du, kann sie weder warnen noch retten.“

„Aber wir können doch nicht so Tatenlos zusehen.“

„Wir werden auch nicht Tatenlos zusehen. Blicke hinab. Der Magmastrom bildet schon einen gewaltigen Strudel, der jetzt fast das ganze Tiefland erfaßt. Wir werden also weder länger zusehen, noch tatenlos herumstehen, sondern unsere Sachen packen und uns sputen, daß wir zum Paß kommen.“

„Wieso? Können diese Flammen bis hier heraufkommen? Wir sind hier doch 4000 Meter hoch oben.“

„Bis zum Paß gehört hier alles zum Tiefland. Dort hinauf wird das Feuermeer alles verzehren und ich habe nicht genug Macht, es zurückzuhalten.“

Wir schnappen unsere Sachen und eilen zügigen Schrittes weiter bergan. Bald steigen beidseits granitene Höhenrücken empor und schließlich sehen wir vor uns schneebedeckte Gipfel aufragen,

dessen weißer Schnee jetzt rosa leuchtet, weil das rote Licht des Feuers sie bestrahlt. Dort ist der Paß. Es ist etwa vier Uhr in der Frühe, als wir ihn vor uns sehen. Zügigen Schrittes eilen wir darauf zu, als uns plötzlich von hinten ein wilder Schrei erreicht:

„Halt! Stehen bleiben oder wir schießen!“

Die Stimme kommt mir bekannt vor. Wir bleiben stehen und drehen uns um. Zwei Gestalten kommen keuchend angestolpert. Sie haben Gewehre in ihren Händen. Die beiden sehen schwarz gebrannt aus, wie verkohlt. Ihre Haut hängt in Fetzen herunter. Mein Mädchen zieht ihr Messer und geht langsam auf sie zu. Die beiden bleiben stehen. Es sind die zwei Tramps, die mein Mädchen gefangen genommen hatten, welches ich dann befreite.

Das Böse verfolgt sie sogar bis hier herauf. Dieser Zustand muß abgewehrt werden. Ich ballte meine Fäuste. In ihnen entsteht sofort ein rotes Leuchten.

„Mein liebes Mädchen,“ sage ich, „komme bitte und stelle dich neben mich.“

„Warum?“ Fragt sie, während sie langsam weitergehend, den Tramps fest ins Auge sieht. „Ich habe keine Angst.“

„Das weiß ich. Aber du könntest mir in den Weg kommen, wenn ich meine Abwehr starte. Und ich will schließlich nicht dich treffen.“

Das Leuchten in meinen Fäusten ist heller und stärker geworden. Meine Freundin dreht sich um und sieht zu mir her.

„Komm bitte.“ Sage ich. Da geht sie zu mir zurück und bleibt neben mir stehen. Jetzt krächzt der eine Tramp, für die ich natürlich alt aussehe:

„Wie lieb der Alte bittet.“ Spottet er. „Da komme ich auf eine neue Idee. Wir fesseln ihn und dann soll er zusehen, wie wir an der Kleinen unsere Lust haben.“

„Ja.“ Sagt der andere. „Bevor sie sterben, wollen wir noch unseren Spaß an ihnen haben. Nehmt die Hände hoch!“

Es ist ein eigenartiges Bild. Die beiden schwarzen Silhouetten der Tramps vor dem leuchtenden, von rot bis orange chansirenden, in Streifen drehenden Magmatrichter im Tiefland. Schwartgraue Rauchschwaden steigen hinter ihnen aus dem Trichter empor und drehen im Wirbel mit.

Um meine Fäuste züngeln nun auch rote Blitze.

„Nun ist es zu spät.“ Sagt meine Freundin und richtet ihr Messer gegen sich.

„Nein!“ Sage ich zu ihr. Sie hält inne. „Du willst mir vertrauen!“ Sie sieht mich erstaunt an und ich füge hinzu: „Hebe die Hände!“

Nun heben wir die Hände. In meinen Fäusten spüre ich schon ein leichtes Kribbeln. Nur noch wenige Sekunden habe ich Zeit.

„So ist es recht.“ Schreit ein Tramp. Da rufe ich:

„Ja! Recht gut wäre es für euch, wenn ihr in den Feuersee geht. Dort habt ihr noch eine Chance. Sonst wird nicht einmal Asche von euch übrig bleiben.“

„Du frecher Lump.“ Schreit er und zu seinem Kumpanen gewendet:
„Wir knallen ihn ab!“

„Feuer!“ Schreit der andere Tramp. Ich öffne die Fäuste. Zwei Feuerstrahlen zucken hervor. Gedanken können nicht schneller sein. Jeder ist ein Treffer. Die zwei bösen Gestalten verschwinden ganz einfach von der Bildfläche. Es ist aus mit ihnen. Der Magmastrudel dreht im Hintergrund, während meine Freundin langsam zu der Stelle geht, wo eben noch die Tramps standen. Die Kontour ihres schlanken Körperbaus wird eigentümlich hellorange vom roten Licht der Magma nachgezeichnet.

„Tatsächlich.“ Höre ich sie sagen. „Nicht einmal Asche liegt hier.“

Das Glühen in meinen Händen verlischt. Sie kommt zu mir zurück und sagt mit staunender Betonung:

„Ich weiß ja gar nicht, was du alles kannst.“

„Es ist deine Liebe und meine Magie. Aber wir müssen weiter. Die Magma kommt näher und wir sind noch nicht einmal im Paß.“

„Ich kenne ja keine Angst,“ sagt sie, „aber vor dieser Magma habe ich Achtung.“

Strammen Schrittes gehen wir weiter bergan. Bald rücken die Felsen immer näher und steigen ständig steiler zu unseren Seiten empor. Wir haben den Paß erreicht. Meine Freundin blickt zurück und erschauert:

„Die Magma kommt ja bis hier herauf.“ Ich werfe einen kurzen Blick nach hinten. Wirklich! Die ersten Ausläufer des Feuerstrudels quetschen sich in den Paß hinein, zwischen die Gebirgsmassen der Zeit.

„Das Feuer bedroht mich.“ Klagt meine Freundin und ich höre in ihrer Stimme zum ersten Male so etwas wie Hilflosigkeit. So sage ich denn zu ihr:

„Gehe einen Schritt vor mir, so kann die Bedrohung dich nicht erreichen.“

Ich lasse sie ein kleines Stückchen vor mir gehen. Ihr schlanker Körper ist eine Pracht anzusehen. Ihren rhythmisch eleganten Bewegungen scheint eine Musik zugrunde zu liegen, die mich im Takt mitgehen läßt.

Die Steigung wird geringer. Das Gelände wird eben, beginnt gar sich zu senken. Zugleich flachen die Höhen ab und weichen auseinander. Plötzlich erfüllt ein seltsames Leuchten die Luft. Im Tale vor uns erstrahlt eine Stadt gewaltigen Ausmaßes. Golden leuchtet die Kuppel eines weißen Domes, der wohl bis in 2220KM Höhe reicht. Die Mauern der Stadt liegen quadratisch, sind aus lauterem Golde und wie es scheint, über 70 Meter hoch. Das Quadrat selbst erscheint mir 2220KM lang. In jeder Mauer sind drei gewaltige Perlen als Tore eingelassen. Über jedem steht ein Name, den ich auf diese Entfernung allerdings nicht lesen kann. Ein bläulich weißes Leuchten umgibt diese Stadt. Sie ist derart schön, daß ich hineingehe in dieses Licht...

„Aua. Ich verbrenne!“ Höre ich mein Mädchen schreien. Ich erschrecke. Welch eine Nachlässigkeit von mir! Einen winzigen

Moment der Unaufmerksamkeit und alle unsere Bemühungen können zunichte sein. Mit einem Gewaltigen Sprung fliege ich zu ihr hin, an ihr vorüber und lande. Die Magma, welche meine Freundin schon fast erreicht hat, weicht zurück. Ich wende mich zu ihr hin. Das Flammenmeer der Tiefe hat ihr die geringe Bekleidung vom Leib gebrannt. Ich nehme sie in die Arme. Sie weint.

„Es tut mir leid.“ Sage ich. „Meine Unbedachtheit. Es ist die Freude, die ewige Stadt GOTTES endlich erreicht zu haben.“

„Ich kann nicht hinein in dieses Licht, wie du.“ Sagt sie, während ich versuche ihr behutsam die Tränen abzuwischen. „Es ist wie eine Wand für mich.“

Ich blicke über die Schulter zurück. Die Magma kommt ganz langsam näher. Dann sagt sie leise und traurig:

„Ich spüre es, daß die Magma mich verschlingen wird. Sie wird auch dich verschlingen. Darum gehe du in dieses Licht. Ich werde die Schmerzen in diesem Meer leichter ertragen, wenn ich weiß, das du gerettet bist.“

Wieder wische ich ihre Tränen ab.

„Nun beruhige dich ein wenig.“ Aber sie fährt unbeirrt fort:

„Unsere Wege trennen sich hier. Ich bin nicht gut genug für deine Welt. Mein Teil ist der Feuersee.“

Ich hebe ihr Köpfchen langsam hoch. Ein bißchen Kraft ist schon erforderlich. Ihre Augen sind ohne Glanz.

„Du willst mir Vertrauen.“

Es dauert einige Sekunden bis ihre Blicke zu mir finden. Ein schwacher Hoffnungsschimmer erscheint in ihren Augen.

„Du weißt einen Weg?“ Langsam kehrt der Glanz zurück. „Immer wenn du sagtest: Vertraue mir; wußtest du einen Ausweg.“

„Ja. Es gibt einen Weg.“

„Wo ist er? laß ihn uns schnell gehen. Die Magma kommt immer näher.“

„So lange ich bei dir bin, kann dir nichts geschehen. Doch retten kannst du dich nur selber. Dazu brauchst du eine Zauberformel.“

„Ich kenne keine Zauberformel.“

„Sie besteht aus zwei Sprüchen.“

„Ich weiß nichts davon.“

„Jeder Mensch, der die Bibel gelesen hat, das Wort GOTTES, kennt diese Sprüche.“

„Ich erinnere keinen.“

„So sage ich sie dir. Der eine Spruch besagt, was du schon immer meinst und was ich dir vergeblich versucht habe auszureden.“

„Ich komme jetzt nicht darauf.“

Sie ist einfach zu aufgeregt.

„Du mußt sagen, daß du mein bist.“

„Ich bin dein.“

Und ich ergänze:

„Du bist mein.“

Sie sieht mich fragend an.

„Können wir jetzt in das Licht gehen?“

„Noch nicht. Dies war der erste Spruch. Die Vorbedingung. Nun folgt der zweite Spruch. Ich werde ihn sehr langsam sagen, damit du in der Lage bist mir Wort für Wort nicht nur nachzusprechen, sondern mitzusprechen.“

Sie faßt sich und holt tief Luft:

„Dann fange an.“

„Herr-GOTT,-himm-li-scher-Vater,-in-dei-ne-Hän-de-be-feh-le-ich-mei-nen-Geist.“

Ich dehne die Silben und Wörter, sie spricht genau mit mir.

„Es ist vollbracht.“ Sage ich und hebe sie hoch. Sie schmiegt sich fest an mich. Zwischen uns beiden entsteht wieder dieses Leuchten und als wir jetzt in das Licht der Stadt hineingehen, wird sie durchsichtig. Je weiter wir kommen, umso durchsichtiger wird sie und gleitet dabei in mich hinein, bis sie ganz von mir aufgenommen ist. Ich spüre sie in mir vibrieren. Jedes ihrer Gefühle kann ich nachempfinden. Keiner ihrer Gedanken bleibt mir verborgen.

Rasch geht es durch die breiten Wege, auf prachtvollen Alleen entlang. Das Ziel ist der Dom. Seine riesigen, weiß leuchtenden Torflügel schwingen auf. Ich gehe hinein und in eines der Seitenschiffe. Hier sind Beichtstühle. Einige sind offen. In einen gehe ich hinein und schließe die Tür. Eine Sekunde vergeht, so erklingt eine Stimme:

„Was ist deine Last?“

„Ich habe eine Seele aus dem Tiefland mitgebracht.“
Wieder eine Sekunde.

„Gehe zum Richter. Er wird entscheiden.“

Die Tür öffnet sich. Mein Mädchen ist in mir ganz still geworden. Sie hat Sorge um die Entscheidung des Richters und spüre, wie sie anfängt stark zu vibrieren, so daß auch ich beginne unruhig zu werden. Raschen Schrittes geht es die Prachtstraßen entlang, deren Boden aus durchsichtigem Golde besteht. Leuchtende Gestalten begegnen mir, nicken freundlich und manch eine sagt, daß wir gute Chancen hätten.

Dann stehe ich vor dem Richtergebäude. Die Türen sind offen und hinein geht es. Viele kleine Zimmer gibt es hier, von denen auch einige geöffnet sind. Ich gehe in das nächste hinein. Die Tür schließt sich hinter mir. Sekunden später erscheint der Richter. Er ist plötzlich einfach da. Es sieht mich durchdringenden Blickes an:

„Sie ist nicht Rein! Doch hat sie eine große Liebe. Gehe zur Quelle und trinke vom Wasser des Lebens.“

„Danke.“

Der Richter und das Gebäude sind plötzlich verschwunden. Vor mir breitet sich ein Meer. Helltürkies leuchtet es und ist von einem doppelten Säulenkreis umgeben. Am inneren Kreis wächst an jeder Säule, zum Wasser gewendet, eine Rose mit einer rot leuchtenden Blüte, rote Lichtstreifen ins türkies leuchtende Wasser zeichnend. Mitten über dem Wasser schwebt punktförmig, ein

kräftig blaues Licht mit diffuser Aura. Dies also ist die Quelle der Wasser des ewigen Lebens. Ich knie nieder, tauche den Kopf hinein und beginne --- zu trinken? Es ist kein Wasser, weder naß noch flüssig. Es ist eine bestimmte Art von Energie und Wille GOTTES. Diese Energie strömt in mich ein. Um mich herum bildet sich ein Leuchten aus. Je mehr in mich einströmt, umso mehr Raum nimmt dieses Leuchten auf. Und dann, da, ja, ich kann es kaum glauben, sehe ich meine Freundin. Erst durchsichtig, dann immer deutlicher. Sie gleitet aus mir heraus und ist schließlich wieder ganz da, steht vor mir. Sie strahlt vor Freude, lacht, macht einen Luftsprung nach dem anderen, hüpfte um mich herum und jubelt:

„Wir haben es geschafft. Wir haben es geschafft. GOTT hat uns Glück gebracht. Wir sind gerettet.“ Dann macht sie einen Freudensprung zur Seite hin, von mir fort und gleitet plötzlich an der Innenfläche meiner Aura herunter, bleibt verblüfft stehen:

„Wieso kann ich nicht weiter?“ Fragt sie.

„Weil du nur in meinem Bereich leben kannst. Nur in meiner Aura. Du bist, wie du es schon lange ahntest und spürtest, mein!“

„Ja. Es ist so wie ich es dir immer gesagt hab. Ich bin dein, wie eine Gefangene.“ Meint sie, sogar recht fröhlich und kommt zu mir heran und sagt ganz lieb: „Aber ich bin gerne deine Gefangene.“

„Es gibt nur diese Möglichkeit, dich vor dem Feuermeer zu bewahren.“

„Ich bin tausendmillionenmale lieber dein, als im Feuermeer zu sein.“ Frohlockt sie, nimmt mich in die Arme und sagt weiter:

„Diese Gefangenschaft ist sanft und leicht. Ich möchte mit nichts tauschen.“

Ob sie doch zu mir gehört? Wir sind so Wesensähnlich, das mir der Eindruck entsteht, sie könnte ein Teil von mir sein. Wir heben ab, schweben über den Dom hinweg.

„Was ist das?“ Fragt sie. „Wir können fliegen?“

„Ja. hier im Reich GOTTES können alle fliegen. Hier kann ohnehin jeder alles und tuen was er will. Nur eines Nicht.“

„Welches nicht?“

„Sich gegen seinen Schöpfer wenden, so wie es damals vor dem Engelssturz geschah.“

Wir schweben hinauf in ein Lichterfülltes Weltall.

„Wohin fliegen wir?“

„Zu meinem Stern, der nun unser Stern ist.“

„Du hast einen eigenen Stern?“

„Jede Seele im Reich GOTTES hat ihre eigene Welt. Meistens ein Stern und wenn man sich weiterentwickelt, wird vielleicht auch ein Sonnensystem daraus.“

„So fliegen wir jetzt zu deinem Stern?“

„Lasse dich überraschen.“

Gedankenschnell sausen wir durchs Weltall. Schließlich werden wir langsamer und lenken auf eine kleine Sonne hin, die genau in unserer Farbkombination strahlt. Ihre Aura reicht weit ins All.

Welch eine Überraschung nicht nur für meine Freundin, sondern auch für mich.

„Aus meinem Planeten ist ein Sonnensystem geworden.“ Rufe ich erstaunt aus.

„Ist es deine Welt? Soweit wie die Aura der Sonne reicht?“ Fragt meine Freundin.

„Offenbar ja. Als ich fortging, auf die Suche, da hatte ich nur diesen Planeten.“

Wir fliegen auf den dritten Planeten zu und landen, dabei sage ich zu Ihr:

„Was für eine Gefangenschaft ist dir beschieden? Die Menschen quetschen sich in ihren engen Städten auf der winzigen Erde und hier kannst du ein ganzes Sonnensystem erforschen.“

Sie jubelt auf und zischt davon. Ich gehe in mein Haus. Wie es aussieht? Man male sich in seiner Phantasie das schönste Schloß, den prächtigsten Palast, Luxusvilla oder was es auch sei. Es wird, verglichen mit diesem Hause nur ein schwacher Abglanz sein. Ich kann es nicht beschreiben, weil hier alles ganz anders ausfällt, als wir Menschen es uns denken können. Plötzlich saust etwas um mich herum. Es ist meine Freundin. Sie schwebt vor mir:

„Deine Welt ist zwar wunderschön, aber bei dir bin ich am liebsten. Ich mag nicht ohne dich irgendwo sein.“

„So bist du am liebsten in der Nähe meines Bewußtseins und das begibt sich jetzt in die Bibliothek.“ Sie fliegt fröhlich um mich herum und summt ein lustiges Liedchen.

„Was willst du denn lesen?“

„Ich erzählte dir, das ich auf die Suche gegangen war.“

„Ja. Wonach suchst du?“ Singt sie, macht dabei einen Kopfstand in der Luft.

„Nach einer Schöpfung von mir, die mir damals, beim Engelssturz verloren ging.“

„Schöpfung? Von dir? Ich denke nur GOTT kann erschaffen!“

„Wir Seelen der Christussphäre sind Schöpfer. Die Bewußtseinskräfte die wir erschaffen, leben dann in unserer Seele. So wie wir in der Seele Christi leben und Christus, zusammen mit den Erzengeln in GOTT lebt.“

„Das verstehe ich nicht.“

„Jede Seele ist in der Lage andere Seelen in sich aufzunehmen, wenn sie selbst nur groß genug dafür ist.“

„Oder du mußt wachsen.“ Lacht sie.

„Völlig richtig und das macht man ja auch, wenn man dem Willen GOTTES folgt. Aber siehe hier, dieses Buch, es heißt: Eigene Schöpfungen.“

Sie summt ein Liedchen.

„Was mag wohl auf den letzten Seiten geschrieben sein?“ Frage ich.

„Du kannst es mir ja vorsingen, nach meiner Melodie.“

„Hier ist geschrieben: Es soll entstehen ein Mädchen, das immer fröhlich ist, lustig singt, am liebsten um mich herumschwebt, mich sehr liebt und mir meine Traurigkeit

vertreibt."

Ich blicke meine Freundin an, sie kichert:

„Das bin ich, stimmt's?"

„Es scheint ganz so zu sein."

„Und du suchtest mich und ich bin gefunden." Sie saust wie ein Wirbelwind um mich herum.

Ihre Freude ist schier grenzenlos. Kein Wunder, wenn man dagegenhält sonst im Feuermeer geröstet zu werden. Während sie fröhlich summend Schlaufen und Kreise fliegt, sinne ich über die Redewendung „Es soll entstehen" nach. Ist dieser Entstehungsvorgang denn abgeschlossen worden? Ja, wurde er vielleicht gar nicht mehr eingeleitet? Die nächste Seite in dem Buche gibt näheren Aufschluß. Dort heiß es:

-Die Schöpfung ist ein voller Erfolg, oder doch besser, ein fast voller Erfolg. Sie kann meine unmittelbare Aura nicht verlassen. Vielleicht ist es möglich, diesen Mangel später einmal zu beheben.-

An dieser Stelle enden die Eintragungen. Die nächsten Seiten sind leer. ungeschriebene Zukunft. Ich stelle das Buch zuück. Daneben sind weitere. Einige Tietel seien hier genannt. - Gegenwardt - Vergangenheit - Funktionen des Geistes - Funktionen der Seele - Wie stimmt man Geist und Seele aufeinander ab? Untertitel: Eine kleine Einführung in die Wesenlehre.- Steuerung und Programme - ...

Das Buch Vergangenheit ist mir von einigem Interesse. Was wird auf den letzten Seiten zu lesen sein? Zuerst aber ist der Anfang wichtig. Auf der ersten Seite ist folgende Eintragung:

- Erschaffen in 112 Billiarden Omicron, Christussphäre, Schöpferkraft. -

Ein kleines Sternchen deutet auf eine Fußnote hin. Dort ist geschrieben: Ein Omicron ist gleich eine Billionen Mycron, welches wieder aus einer Billion Zycron besteht. Omicron ist ein absolutes Zeitmaß. Unabhängig von Bewegungsrichtung und Geschwindigkeit. Auf der Erde entsprechen ein Omicron etwa einer Erdensekunde.

Daraus kann man ableiten, nachdem GOTT sprach: Es werde Licht, vergingen etwas mehr als 3549 Millionen Jahre, bis ich geschaffen wurde. Wenn der „Urknall" nun die Folge von GOTTES Zauberformel war und dieser nach uneren Erkenntnissen vor etwa 14 Milliarden Jahren stattfand---, welche Geschehnisse dazwischen haben wir vergessen?

Ich blättere zur letzten Seite, dort ist zu lesen:

--- ... Seit ich der neuen Idee folge, ist mir so seltsam zu Mute. Als wenn ich mich spalte. Dabei versprach Luzifer doch, das alles viel besser und vor allem anders werden sollte. Auch bemerke ich eine seltsame Veränderung, die mit mir vorgeht. Es fällt mir zunehmend schwerer Mutig zu sein und auch die Fröhlichkeit weicht einem anderen Zustand. Es ist wohl das Gegenteil davon. Ich werde mir eine Schöpfung machen, die hier Ausgleich bringen soll.---

An dieser Stelle endet die Eintragung.

Nur noch ein Satz folgt mit einer ganz anderen Handschrift:

In 240 Billiarden Omicron: Engelssturz.

Langsam und nachdenklich stelle ich das Buch zurück und nehme das Buch Gegenwart heraus. Es ist sehr dünn und umfaßt erst magere fünf Seiten. Auf der ersten Seite steht geschrieben:

Erste Rückkehr in 490 Billiarden Omicron. Der Weg führte über die Pyramidensage. Heute zum erstenmal eine Seele gerettet.---

Ich stelle das Buch zurück und nehme die Zukunft zur Hand. Hier sind Entwicklungsmöglichkeiten niedergeschrieben und die schließen mit Fragen ab. Eine dieser Fragen lautet:

Ist meine Freundin nun meine Schöpfung oder gehört sie woanders hin?

Auch dieses Buch stelle ich zurück.

Mein Mädchen kommt zu mir herangeflogen:

„Hast du nun genug Fragen gefunden?“

Sie ist wunderschön und schlank gebaut.

„Ja, es reicht erst mal.“ Ich sehe sie lange an. Schließlich fragt sie mit ihrer hell klingenden Stimme:

„Gefalle ich dir sehr?“

„Oh ja! Möchtest du dich schick kleiden?“

„Hmm, vielleicht? Ja? Aber nicht vor dir, du rettetest mich aus derartig schlimmen Gefahren, so daß es mir unmöglich ist, mich vor dir zu verbergen. Doch wenn wir anderen begegnen, wäre es schon sehr schön.“

„Gut, begeben wir uns ins Lichterhaus. Dort kannst du ein wunderschönes rotes Leuchten bekommen, mit dem du dich kleiden kannst, wann immer du willst.“

Wir gehen ins Lichterhaus. Dort sucht sie ein hellrotes Leuchten aus, in dem immer wieder goldene Glitzerpunkte schimmern.

Wir gehen hinaus und schweben in die Höhe hinauf, dabei sagt meine Freundin:

„Dort drüben, hinter den grünen Hügeln, sehe ich ein seltsames gelbgoldenes Leuchten. Was mag das sein?“

„Du wirst es gleich sehen. Wir wollen hinüberfliegen.“

Wir schweben einen Berg hinauf, der aus einer blühenden Wiese besteht. Bunte Blumen leuchten und schillern zu uns herauf. Wir gleiten durch ihren Duft und ihr Licht. Wir segeln, Kreise und Schleifen ziehend, immer weiter hinauf. Bald flacht die Steigung des Berges ab. Wir fliegen über eine Ebene, die scheinbar bis zum Horizont reicht, aber genau dort ist dieses Leuchten. Plötzlich senkt sich das Gelände gleich einem äußerst flachen Trichter und im Mittelpunkt sehen wir jetzt eine sehr große leuchtende Blüte. Sie schwimmt in einem weißen Licht. Leuchtend wie Gold ist sie. Es ist eine Krone in der Form einer Knospe. Rubinrote Lichtstrahlen blinken von ihren Rändern. Breite blaue Lichtstrahlen leiten von allen Seiten hinein und über ihr leuchtet ein hellblauer Himmel in dem silberne Sterne funkeln. Meine Freundin hält inne:

„So etwas schönes habe ich noch nie gesehen. Was mag es sein?“
„Dies ist jetzt unser Seelenstern.“
„Und wozu braucht man so einen Stern?“
„Er ist das Herz der Seele. In ihm treffen sich die Gedanken. Wir werden jetzt hinein schweben und du wirst es bemerken, das derjenige, dessen Namen du nennst, sich in wenigen Augenblicken melden wird. Entweder kommt er selbst, oder er schickt einen Gedanken.“

Wir fliegen hinein in die Blume und meine Freundin sagt:
„Die hat eine seltsame Form, wie eine Krone.“
„Es ist die Krone des Lebens von JESUS CHRISTUS gegeben. Von hier kann ich zu jeder Seele im Universum in wenigen Sekunden reisen.“

„Wie schön und ich komme mit?“
„Leider kannst du nur in mir mitkommen. Du weißt warum. Außerhalb von mir würdest du im Augenblick im Feuermeer versinken. Dies ist die Bedingung für deine Rettung. Du kannst überall in meinem Bereich umher dich aufhalten, aber wenn ich mein Sonnensystem verlasse, kannst du nur in mir mitkommen.“
„So kann ich durch den Seelenstern nicht selber reisen?“
„So ist es. Aber alle ändern im Universum GOTTES können dich besuchen kommen.“

Sie sieht nachdenklich vor sich hin. Dreht sich im Kreise, summt ein Liedchen. Fängt gar an zu tanzen, bleibt vor mir stehen, sie ist wunderschön und spricht:

„Wie mag es wohl Mutti und Papa gehen? Seit damals, als wir auseinandergerissen wurden, habe ich sie nicht mehr gesehen.“

„Rufe einfach ihre Namen.“
„Du meinst, sie kommen dann hier her?“
„Vielleicht? Versuche es.“

Sie ruft zwei Namen, die ich nicht kenne.
„Du sagst, ihr wäret getrennt worden, wie kam es dazu?“
„Es war Krieg und wir waren auf der Flucht. Aber Papa war nicht dabei. Mama sagte mir, er müsse an die Front.“

Wie seltsam, denke ich, irgendetwas stimmt an der Darstellung nicht.

Im Seelenstern entsteht ein bläuliches Vibrieren. Dann erscheint eine Gestalt. Ich kenne sie. Es ist Karl. Er wendet sich meinem Mädchen zu, die jetzt im roten Glitzerlicht leuchtet.

„Du rufst Namen, die nicht im Reich GOTTES geschrieben sind, aber ich kenne sie. Deine Mutter lebt noch, von deinem Papa wollen wir besser nicht sprechen. Er befindet sich in einem Bereich, wo ihn weder dein Ruf erreichen kann, noch ist es ihm möglich denselben zu verlassen. Nur deine Gebete zu GOTT um Gnade für ihn, könnten hier etwas bewirken.“

„Was ist mit Mama? Wie geht es ihr?“
„Sie lebt noch auf der Erde und ist ihrem Alter entsprechend gesund, macht sich aber schwere Vorwürfe, nicht auf dich acht gegeben zu haben.“

„Ich weiß nicht was geschah. Irgendwann war Mama plötzlich

verschwunden und seit dem bin ich in jenem seltsamen Haus gewesen, bis hier mein Freund kam und mich holte."

„Er ist mehr als dein Freund."

„Ich liebe ihn so sehr, wie ein Geschöpf seinen Schöpfer liebt und weiß, daß es ohne ihn nicht leben kann."

Sie fliegt um mich herum und fragt Karl:

„Meine Mutter macht sich Sorgen um mich?"

„Sie hat großen Kummer, weil sie das Unglück nicht verhindern konnte."

„Was war passiert?"

„Euer Treck geriet unter Beschuß, so daß er sich zerstreute und ihr getrennt wurdet."

Karl macht eine Pause.

„Und was weiter?" Will meine Freundin wissen.

„Soll ich es dir wirklich sagen?"

Sie holt tief Luft:

„Ja."

„Du liefst in die falsche Richtung. Woher solltest du auch wissen, welches die Richtige war? Den Gegnern liefst du genau in die Arme. Was machen nun derartige Menschen mit Mädchen die sie gefangen nehmen? Am Ende brachten sie dich um. Du warst gerade neunzehn Jahre alt."

Mein Mädchen schweigt betroffen. Nun wird auch ihr Verhalten verständlicher, daß sie nicht noch einmal ausgeliefert sein will und hilflos preisgegeben. Doch Karl ergänzt:

„Diese Erlebnisse wurden aus deinem Gedächtnis getilgt, um dir einen Neubeginn zu erleichtern, aber dazu mußtest du in jenes Haus für psychologische Schulungen."

Sie kommt nun ganz dicht zu mir heran:

„Dir verdanke ich wohl noch viel mehr, als ich bis jetzt gedacht habe." Und zu Karl gewendet sagt sie: „Ich möchte meine Mutter trösten, wie kann das geschehen, wenn ich doch nicht zu ihr kommen kann?"

„Schicke ihr einen Traum."

„Einen Traum senden. Wie soll das vor sich gehen?"

„Dazu benötigst du einen Traummeister der deine Nachricht aufbereitet. Er kennt auch den besten Sendezeitpunkt."

„Und wie ruft man so einen Traummeister?"

„Das kann ich für dich machen. Weil auf der Erde für deine Mutter jetzt gerade die Nacht beginnt, können auch wir sofort anfangen."

Karl ruft einen Namen. Sekunden darauf entsteht neben ihm ein violett-vibrierendes Licht. Der Traummeister erscheint.

Er sieht erst Karl an, sodann meine Freundin, schließlich mich und fragt:

„Wer möchte einen Traum vermitteln?"

Mein Mädchen fliegt in ihrem goldglitzernden, roten Leuchten zu ihm hin:

„Meine Mama macht sich Sorgen um mich und ich möchte sie trösten, beruhigen, ihr sagen, das es mir gut ergeht."

„Welchen Namen trägt sie?“

Meine Freundin nennt den Namen und der Traummeister sagt:

„Ich gehe sie jetzt suchen.“ Er verschwindet und das violette Licht verlöscht. Wir warten eine Weile bis meine Freundin fragt:

„Warum braucht er so lange?“ Karl antwortet ihr:

„Es ist nicht einfach einen Menschen zu finden, der nicht an GOTT glaubt.“

„Aber das stimmt doch gar nicht. So lange ich bei ihr war, hat sie immer an GOTT geglaubt.“

„Sie verlor ihren Glauben, als sie dich verlor.“ Meine Freundin schweigt darauf und ich sage:

„Du bist jetzt gleich in der fast einmaligen Lage einem Menschen nicht nur Glück zu bringen, sondern ihm auch den Glauben an GOTT zurückzugeben.“

Mein Mädchen kommt ganz nahe zu mir heran. Wir legen unsere Hände aneinander, sie gleiten sofort ineinander:

„Kann ich denn so etwas? Mir kommt es sehr schwierig vor.“

„Warte es einfach ab, bis deine Mutter hier ist. Dann sagst du ganz einfach, was du empfindest und wo du dich jetzt aufhältst.“

Das violette Vibrieren entsteht wieder. Der Traummeister ist zurück.

„Sie schläft jetzt, aber ich kann sie so nicht bis hier herauf bringen. Die Schwingung ist hier zu hoch.“

Meine Freundin sieht mich fragend an:

„Nun kann ich nicht zu ihr. Wie soll ich sie nun trösten? Wie ihren Gottesglauben wieder herstellen?“ Wir gleiten noch weiter ineinander und sie sagt leise: „Ich vertraue dir.“

„Warte einen Moment. Es gibt da eine Möglichkeit.“

Die Ränder der Blütenblätter der Knospenkrone sind mit rot leuchtenden Rubinen besetzt. Davon pflücke ich jetzt einen ab. Zunächst entsteht eine Lücke in der Reihe, aber schon bald fängt es darin zu leuchten an und ein Kristall wächst nach. Den gepflückten Kristall in der hohlen Hand, gehe ich zur Mitte des Seelensterns und lege ihn auf den Grund. Es ist, als wenn er zerschmilzt. Das rote Leuchten breitet sich kreisförmig auf dem Grund aus und wird dabei ständig dunkler, bis es den Farbton dunkelroter Granatkristalle erreicht hat. Nun wächst die Strahlung auch nach oberhalb sowie unterhalb des Grundes und bildet sich eiförmig aus.

„Dies ist die niedrigste Schwingung, die ich hier erzeugen kann.“

Jetzt nickt der Traummeister mit dem Kopf:

„Das genügt.“ Und zu meiner Freundin gewendet sagt er: „Ich werde eine Resonanzfrequenz für deine Mutter abstimmen. Sie wird hier in Kürze in dem dunkelroten Leuchten erscheinen.“ Der Traummeister verschwindet. Nur sein violettes Leuchten ist noch zu sehen.

Meine Freundin ist jetzt ganz aufgeregt. Das goldene Glitzern in ihrem roten Leuchten sprüht nur so umher. Und nun erscheint der Traummeister wieder:

„Es ist so weit.“

In der durchsichtig, dunkelrot schimmernden, eiförmigen Energiehülle bewegt sich etwas, wird deutlicher und heller. Eine alte Frau. Sie wird nun sehr deutlich, sieht umher und fragt:

„Wo bin ich hier?“

Meine Freundin fliegt bis dicht an die Energiehülle heran. Jetzt erst wird sie von der Frau wahrgenommen. Sie hält in ihren Bewegungen inne. Ein staunender Gesichtsausdruck verändert sich rasch zu großer Freude:

„Cornelia! Mein Kind!“ Ruft sie. Meine Freundin fliegt ihr in die Arme:

„Mutti!“

Die rote Energiehülle nimmt beide auf.

Karl wird unsichtbar, sein blaues Leuchten bleibt aber noch. Ich gehe in die Musikhalle. Nur der Traummeister bleibt. Was Mutter und Kind sich jetzt, nach so viel Zeit, Not und Sorgen zu sagen haben, geht niemand etwas an.

In der Musikhalle höre ich jetzt mächtige, laute Sphärenmusik. Aber wie seltsam, trotz dieser Ablenkung höre ich jedes Wort meiner Freundin, spüre jede ihrer Empfindungen. Sie muß es wollen, das ich alles erfahre und ich beschließe, es für mich zu behalten. Nur so viel sei verraten. Es gelingt ihr, das sie ihre Mutter beruhigt, daß diese sich keine Sorgen noch Vorwürfe mehr macht. Und weil die Mutter ihre Tochter so wohlbehalten und guter Dinge erleben durfte, beginnt ihre Mutter zu erkennen, daß ihr Gottesglaube nur zu schwach ausgebildet war. Dieses Manko auszuwetzen ist sie nun in der Lage.

Ich verlasse die Musikhalle, weil ich trotz der lauten Musik doch alles mitbekomme, was im Seelenstern vor sich geht. Dafür gehe ich in die stille Kapelle. Dort spreche ich ein leises Gebet, für diese Mutter, zu GOTT.

Nun gehe ich die schönen Wege zum Seelenstern durch die blühende Blumenwiese. Dabei erreiche ich Karl. Er sitzt auf einer kleinen Bank, abseits des Weges mitten in der Blütenpracht. Er gesellt sich zu mir und wir gehen weiter die Hügelhöhe hinauf, hinter welcher der Seelenstern liegt.

„Das Mädchen ist wirklich eine sehr schöne Schöpfung von dir.“ Sagt Karl.

„Wenn du es sagst, wird es stimmen, aber es ist eben nur eine.“

„Besser eine sehr gute, als viele mittelmäßige.“

„Aber was finde ich bei dir? Wenn ich die Spitze deines Reiches sehe, „Den Kristallberg“ und mir vergegenwärtige wieviele und gute Schöpfungen von dir dort sind, und dein Reich erstreckt sich bis an den nie zu erreichenden Horizont.“

„Sei nicht ungeduldig. Eine Schöpfung wie dein Mädchen, bringt kaum ein anderer hervor.“

Wir haben die Höhe des Hügels überschritten. Vor uns befindet sich der Seelenstern. Ich sehe Karl an und sage:

„Deine Schöpfungen sind alle mindestens so gut, wie die eine

von mir."

„Sage das nicht. Je mehr man erschafft, um so genauer muß man überlegen, weil man in Gefahr gerät, Fehler zu machen, da man sich perfekt wähnt. Aber Fehler die unsereins bei einer Schöpfung begeht, sind ausserordentlich schwierig zu korrigieren. Darum sei so sorgfältig wie bisher und ich bin sicher, du wirst mich bald überflügeln."

Wir haben den Seelenstern erreicht und gehen hinein. Das rote Energiefeld ist erloschen. Der Traummeister geht fort und auch mein Mädchen ist nicht hier. Karl wendet sich zu mir:

„In meinem Erdenleben mußte ich den Fehler begehen Kämpfe zu schildern. Viele dieser Erzählungen wurden und werden noch heute nicht so gedeutet und verstanden, wie ich es wünsche. Ich habe dann eine Art Korrekturwerk geschrieben, welches genau aufzeigt, welches die Aussagen aller meiner Bücher sein sollen. Es heißt: Ardistan und Dschinnistan. Leider konnte ich es nicht zu Ende bringen. Deine Pyramidensage aber ist sozusagen der dritte Band der Reihe und in weiten Passagen dir von mir inspiriert. Du erkennst: Korrekturen sind schwierig auszuführen."

„Ich verstehe nicht ganz was du meinst."

„Merke dir, alles was ein Mensch schreibt sind Geschöpfe seines Geistes. Denke darüber nach. Nun will ich gehen. Aufwiedersehen." Er verschwindet und sein blaues Leuchten auch.

Wo ist jetzt mein Mädchen? Vielleicht in der Bibliothek? Im Nu bin ich dort. Doch von ihr keine Spur. Wo ist sie hin? Versteckt sie sich? Ist sie mit ihrer Mutter mitgegangen? Nein! Das würde so nicht funktionieren und in dieser Form kann sie auch nicht auf die Erde gehen. Außerdem hätte der Traummeister mich dann auch benachrichtigt. Also beginne ich sie zu suchen. Überall sause ich umher. Dabei stelle ich mir vor, wie sie mich aus ihrem Versteck heraus heimlich beobachtet und sich darüber freut, daß ich sie nicht finde. Ich suche in der Energiezentrale, im Labor, im Palast, in den Wäldern und Gebirgen. Endlich stehe ich auf dem höchsten Gipfel meines Planeten und denke gründlich nach. Dann breite ich die Arme aus und drehe mich langsam im Kreise. Ein hellblaues Leuchten geht von den Händen aus, flutet um den ganzen Planeten spiralförmig herum. Langsam ziehe ich Längengrad um Längengrad, Breitengrad um Breitengrad, da, plötzlich ein roter Punkt --- Ort --- Bibliothek --- Geschichtsabteilung - Namensregister. --- In Sekunden bin ich hin --- meine Freundin ist nicht zu sehen.

„Wo bist du? Du mußt hier sein! Ich habe dein rotes Licht gesehen."

Von über mir höre ich ein Kichern:

„Sage mir erst meinen Namen."

Also über mir! Da habe ich nie hingesehen.

„Deinen Namen? Wieso?"

„Ich habe ihn gefunden und kenne nun deinen Namen, den du mir gegeben."

„Ja, natürlich, jede Schöpfung bekommt einen Namen, meistens

schon vorher, weil man eine bestimmte Vorstellung damit verbindet."

„Nun? Du bist doch mein Schöpfer, du mußt doch meinen Namen wissen!"

„Deinen Namen, natürlich, hmm..."

„Solltest du ihn vergessen haben?" Kichert sie. „Ein Schöpfer kann doch nicht die Namen seiner eigenen Schöpfungen vergessen."

„Natürlich nicht. Aber so schnell komme ich nicht darauf. Ich brauche schon ein paar Sekunden Bedenkzeit."

„Die kannst du gerne haben." Sie kichert wieder. „Er ist übrigens so ähnlich wie mein irdischer Name, der nur ein schwacher Widerschein davon ist."

„Irritiere mich nicht. Ich denke nach."

In meinen Gedanken entsteht ein Bild aus einer Zeit, die lange zurückliegt. Ich wollte ein liebevolles Geschöpf, das mir die Schwermut vertreibt. Wo finde ich etwas ähnliches? In der griechischen Mythologie, damals noch als Zukunftsroman vorliegend, finde ich einen Namen, der dann von mir angepaßt wurde:

„Ich habs." Triumphiere ich.

„Dann sag ihn schnell."

„Cercelia."

Plötzlich saust sie um mich herum, wie ein Wirbelsturm, der mich mitdreht, das mir schwindlig wird.

„Ich hab es gleich gewußt, als ich dich damals sah und du fragtest, wer mit dir mitkommt."

„Was wußtest du?"

„Das ich zu dir gehöre, nur ganz sicher bin ich mir erst, seit jenem Tag, als du mich vom Baum befreitest. Da kehrte nach und nach die ganze Erinnerung zurück. Nur der Name fehlte mir und den habe ich hier in der Bibliothek gefunden."

Wir tanzen durch unsere Welt über blühende Blumenwiesen unter leuchtendem Himmelszelt, umrahmt von Bergesriesen.

Viele Besucher säumen unseren Weg des Tanzes. Sie wünschen und Glück und Segen GOTTES. Wenn ich auch die wenigsten kenne. Hier haben wir Zeit für alle, um sie kennenzulernen.

Glücklich leben wir hier. Wer mißt die Zeit? Wie lange?

Eines Tages, wir sind wiedereinmal im Seelenstern und wollen einige Freunde einladen, als plötzlich, ohne Vorankündigung, ein hellblaues Vibrieren einsetzt. Karl kommt:

„GOTT zum Gruß." Sagt er.

„GOTT zum Gruß." Geben wir.

„Es ist ein Ereignis, das euch betrifft, in die entscheidende Phase gegangen."

„Worum handelt es sich?"

„Lese Sternenwelten Neubeginn."

„Das haben wir doch gerade erste geschrieben."

„Es wird gleich ein hoher Engel GOTTES kommen, der dir näheres erklärt."

Ich ahne etwas und das gefällt mir gar nicht gut. Ein

hellweißes Leuchten entsteht und dann ist er da. Ein ganz in weiß leuchtender Engel. In meinem hellen Sonnensystem ist es, als wenn es Tag würde:

„GOTT zum Gruß.“

„GOTT zum Gruß, Beatus.“

Ich kenne ihn von früher. Er ist mein Lehrer auch heute noch. Sogleich wendet er sich ohne Umschweife an mich und spricht:

„Es geht um dein Dual. Sie wird bald auf Erden geboren werden, doch sollst du schon vorher dort leben. Sonst kannst du ihr nicht die Treue und Liebe geben, die ihr beide brauchen werdet, auf das ihr die Trennungszeit beendet.“

„Ich soll wieder zur Erde hinunter? In dieses Gefängnis voller Haß und Intrigen, Falschheit und Lügen? Wie soll ich dort bestehen?“

„Du bekommst alle Voraussetzungen mit. Wirst in eine Gegend geboren und leben, wo diese Niedertrachten fern sind. Wo du bist soll Frieden sein! Dieses ist mein Versprechen an dich. Wirst du gehen?“

„Natürlich gehe ich.“

„So bereite hier alles. In einigen Tagen kommst du in die Kindersphäre zur Vorbereitung zur Geburt.“

Er hebt grüßend wie segnend die Hände und ist verschwunden.

Karl sieht mich an und fragt:

„Möchtest du, daß ich dir helfe?“

„Ja, sicher, auf der Erde kann man jede Hilfe gebrauchen.“

„Schön, dann treffe auch ich meine Vorbereitungen.“ Schon ist er weg.

Cercelia sieht mich an. Sie ist noch schöner geworden:

„Ich möchte mit.“

„Warum willst du dich auch knechten unter die unlogischen Gesetze der Erde mit ihrer Tyrannei?“

„Du gehst doch auch dort hin.“

„Es handelt sich um mein Dual.“

„Ich soll dich aber doch fröhlich machen.“ Lächelt sie.

„Das stimmt. Und auf der Erde kann man jede Aufmunterung gebrauchen.“

„Dann nimmst du mich mit?“ Fragt sie glücklich.

„Ja! Aber bedenke, daß ich nach der Geburt nicht mehr weiß, daß du in mir bist.“

Sie wiegt einen Augenblick lang ihr Köpfchen:

„Ich werde schon einen Weg finden, dich zu erinnern.“

Wir gehen ins Labor, wo ich mir ein kleines Gerät zusammenbaue. Ein ähnliches konstruiere ich dazu und stelle es in der Bibliothek auf. Aus dem Seelenstern hole ich mir dazu einen Rubin, der in dieses Gerät eingesetzt wird. Die roten Strahlen breiten sich in der Bibliothek aus, sie erfassen hier jedes Buch. Das andere Gerät wird im Seelenstern aufgebaut. Cercelia hat alles mit Interesse verfolgt. Nun fragt sie:

„Wozu dienen diese Geräte mit ihren Spiegeln, rotierenden Ringen und leuchtenden Kristallen?“

„Sie sollen mir das Wissen, welches in der Bibliothek gespeichert ist, durch den Seelenstern hindurch bis zur Erde senden.“

„Dort wirst du es dann empfangen und verstehen?“

„Sicher doch. es sollen mir ja alle erforderlichen Eigenschaften mitgegeben werden.“

„Funktionieren die Geräte jetzt? Dieses hier hat noch keinen Kristall.“

„Hier bekommt das Gerät sein Licht von den Kristallen der Krone.“

„Wie wunderschön es leuchtet. Alle Regenbogenfarben blinkern in den Ringen.“

Nun gehe ich daran mir ein Programm zu schreiben. Cercelia sieht mir zu:

„Was soll das werden?“ Ihre Stimme ist wie helles Glöckchenklingen.

„Dies soll ein Programm werden, das mich seelisch stabilisiert, wenn mich irgendwelche Rückschläge auf Erden depressiv stimmen.“

Sie sieht mich seltsam an und fragt:

„Weißt du eigentlich, was deine Freunde so geschrieben haben?“

„Nicht sehr genau.“

„Sie haben mich besucht und erzählt, daß sie viele kleine Schöpfungen in ihrer Welt haben, die gerne und mit voller Hingabe die täglichen Arbeiten erledigen. Sie sind so geschaffen, das es sie mit höchstem Glück erfüllt.“

„Ja, was willst du mir damit sagen?“

„Sie haben sehr viele Schöpfungen, aber keine wie mich.“

Ich sehe sie fragend an.

„Nun sehe dich hier um und sage mir, wie viel kleine Schöpfungen hier in unserer Welt sind, die es mit Glück erfüllt, alle die täglich anfallenden Arbeiten für euch zu erledigen?“

„Nur ein paar. Gerade so eben genug.“

„Ja, und warum wohl?“

„Ich weiß es jetzt nicht.“

„Solltest du wirklich alles vergessen haben? Was für ein Programm willst du schreiben?“

„Ein Stabilisierungsprogramm für mich.“

„Sieh mich an! Ich bin dein Stabilisierungsprogramm! Wenn du noch eines schreibst, kann es bestenfalls so gut werden wie ich. Du hättest dann zwei und das ist nicht erforderlich.“ Ich sehe sie nachdenklich an und sie spricht weiter: „Anstatt viele kleine Schöpfungen, wolltest du eine große, richtige, schöne. Deine ganze Kraft, Fröhlichkeit, Liebe sind von dir in mich eingeflossen und so schwebte ich nun vor dir.“

Nun kommt die Erinnerung zurück:

„Natürlich! Zwei solcher Schöpfungen sind nicht erforderlich. Du kannst alles was dafür nötig ist und sogar noch mehr.“

Sie strahlt mich fröhlich an.

„So? Was kann ich denn noch mehr?“

„Du kannst mit mir wachsen. Wenn ich mich weiter entwickel, folgst du jedesmal.“

„Das ist bei den kleinen Schöpfungen nicht so?“

„Die bleiben wie sie sind. Jedenfalls sehr lange Zeit.“

Sie sieht mich jetzt eigentümlich an.

„Was ist mit deinem Dual?“

„Duale, von GOTT geschaffen, verbinden sich in seinem Reich wieder zu einer untrennbaren Einheit.“

„Was wird dann aus mir?“

„Bevor diese Einheit entsteht, werden alle Schöpfungen, die wir selbst hervorgebracht haben, in uns aufgenommen und dann verschmelzen wir zu einem neuen Gotteswesen.“

Cercelia schwebt zu mir heran. Das helle Licht entsteht und wir gleiten ineinander:

„So wie wir hier schon?“

„So ähnlich. Wir leben zu der Zeit in einer noch größeren Welt, weil durch das Dual noch eine Welt hinzukommt. In dieser unserer Welt können wir einzeln erscheinen. Ausserhalb nehmen wir immer mit, welche Schöpfung wir brauchen und erscheinen als Einheit.“

Cercelia kitzelt mich innerlich, schwebt plötzlich wieder vor mir:

„Also ist es so, das wir in unserer Welt mehr Bewegungsfreiheit haben, als in einer anderen, wie zum Beispiel die Erde. Dort können wir nur gemeinsam, ineinander, fest miteinander verbunden erscheinen.“

„Ja, so kann man die Situation beschreiben. Je höher wir in die Welten GOTTES aufsteigen, umso größer wird die Bewegungsfreiheit. Das bedeutet, die uns verbindenden Bänder werden immer länger.“

Cercelia schwebt um mich herum und singt verschiedene Liedchen. Unsere Vorbereitungen nehmen einige Tage in Anspruch. So kommt es, das Beatus plötzlich im Seelenstern erscheint und mich auffordert mitzukommen.

Cercelia steht vor mir. Wieder habe ich den Eindruck, das sie noch schöner geworden ist. Sie stellt sich vor mich hin und sagt:

„Ohne dich mag ich hier nicht sein. So schön unserer Welt auch immer sein mag.“

„Du weißt, du kannst nur in mir mitkommen.“

Da stellt sie sich mit dem Rücken zu mir und schwebt langsam, rückwärts in mich hinein. Dabei sagt sie:

„Siehst du wie schön wir zusammenpassen? Alles harmoniert. Die Beine passen, die Arme, die Hände und Finger, der ganze Körper und Figur, keine Disharmonie. Wir sind wunderbar aufeinander abgestimmt.“

Nun ist sie in mir drinn und ich folge Beatus.

Vorbereitung, Geburt, aufwachsen, heiraten. Eigene Kinder erziehen. 1998 geht Papa. Nach etwas über 2 Jahren lockt er mich in ein Haus für psychologische Schulungen. Hier finde ich, werde gefunden, wird mir bewußt gemacht, was ich einst verlor, doch nun

schon in mir trage.

Cercelia hat mich an sich erinnert.---

<u>Gerlinde</u>	<u>34</u>
<u>Fehlschlag</u>	<u>37</u>
<u>Goldensternchen</u>	<u>44</u>
<u>Rettung der 10000</u>	<u>45</u>
<u>Gerlindes Verwandlung</u>	<u>55</u>
<u>Schmetterlings Verwandlung</u>	
<u>61</u>	

Ich bin auf der Suche und weiß nicht was ich suche. Doch wenn ich es gefunden habe, weiß ich, was ich gesucht habe.

Bald, im Anschluß an den Traum, mit dem sich Cercelia mir in Erinnerung brachte, lernte ich eine weitere Schöpfung von mir wieder erkennen.

Ich hatte das Erlebnis mit Cercelia gerade mal so eben eingeordnet und einigermaßen verarbeitet, als ich in einem Traum auf

GERLINDE

traf.

In dieser Nacht hatte ich einen seltsamen Traum:

Es war eine Menschenansammlung, wie bei einem großen Ereignis. Scheinbar fand alles auf einem Marktplatz statt. Doch war es kein gewöhnlicher Markt. Hier wurden Richterurteile vollstreckt. Irgendwo im Hintergrund erahnte ich so etwas wie einen Galgen. Es war aber keiner dort. Nur die Möglichkeit, daß hier etwas endgültiges, unumkehrbares, geschehen wird.

Gefangene wurden vorbei und ihrem Urteilsspruch zu geführt. Sie sahen alle Graubeige, fahl und farblos aus. Nur eine Person leuchtet bunt heraus. Ein Mädchen, mit goldblonden Haaren strahlt wie eine Sonne aus dem grauen Staub. Sie war auch in dieser Reihe der Verurteilten. Sie hielt den Kopf gesenkt und blickte zu Boden. Ihre Arme waren von den Handgelenken an, bis zu den Ellenbogen hin, zusammen gebunden. So gefesselt wurde sie herangeführt. Irgendwie tat sie mir besonders leid. Ich mußte diesen Vorgang stoppen. So trat ich vor und hielt sie an:

„Was ist mit diesem Mädchen?“ Fragte ich die begleitenden Wachen.

„Sie wird gelöscht.“

„Was ist das? Gelöscht?“

„Sie wird getötet, ausgelöscht, getilgt.“

„Warum daß? Was hat sie schlimmes getan?“

„Sie ist unbändig aggressiv und nimmt keine Belehrungen an. Es findet sich niemand für sie!“

Ich blicke das Mädchen an. Sie hat den Kopf erhoben und sieht mich an. Es ist mir jetzt, als wenn ich sie kenne.

„Ich nehme sie auf und werde versuchen sie umzuprogrammieren.“

„Das wollt ihr machen? Es ist eine schwierige Arbeit und völlig aussichtslos.“

Es kommt mir jetzt so vor, als wenn sie meine Schöpfung ist.

„Ich werde sie mit mir nehmen. Sie ist doch meine --- Schöpfung--- ?“

Das Mädchen sieht mich noch immer an. In ihrem Blick steht deutlich die Frage: -Du willst mich aufnehmen und es mit mir versuchen? Das tat noch keiner !-

„Ihr nehmt euch da etwas aussichtsloses vor.“ Sagt die Wache.

„Ja!“ Antworte ich. „Es ist aber doch meine.“

„Aber sie ist unbändig aggressiv und hat so schon viel schlimme Dinge angerichtet, bis sie schließlich ihre Existenz verwirkt hat.“

Ich blicke ihr ins Gesicht und erkenne: Sie ist mein Geschöpf und sage:

„Ich habe sie aber doch geschaffen, also werde ich sie auch ändern können.“

„Wenn ihr sie übernehmen wollt, gern. Aber sie ist sehr stark aggressiv.“

„Ich übernehme sie. Es ist doch meine Schöpfung und ich verspreche alles zu tuhen, um sie vor der Auslöschung zu bewahren.“

„Gut. Sagt da ein Dritter, der plötzlich da ist. „Wenn du dich ihrer annimmst, nehme sie mit!“

Die Reihe öffnete sich und das Mädchen wird mir, so gefesselt wie sie ist, übergeben.

Wir gehen fort in einen besonderen Raum, wo ich ihr die Fesseln abnehme. Dann sage ich zu ihr:

„Eigentlich muß ich dich in mir aufnehmen. So außerhalb würdest du vom Magmasee sofort aufgesogen und gingest mir verloren.“

Sie holt tief Atem:

„Ich bin zu allem bereit.“ Sagt sie und hört sich sehr erleichtert an.

„Aber ich habe schon ein Mädchen in mir und kann unter diesen irdischen Bedingungen keine weitere in mir aufnehmen.“

„Wie soll es dann mit mir werden?“ Fragt sie resigniert.

„Ihr beide würdet euch in mir stören, da ihr die gleichen Anschlüsse belegt und du bist nicht in der Lage synchron im Wechseltakt zu arbeiten. Also muß ich dich außerhalb an mich binden, so daß du nur zu einem Teil in mich eindringst.“

„So mach.“ Sagt sie. Neue Hoffnung ist auf ihrem Gesicht zu sehen. „Daß wir von diesem schrecklichen Ort wegkommen.“

„Es gibt fünf Punkte der Bindung. Ich nehme dich auf meinen Rücken. Gefesselt werden wir aneinander an den Handgelenken, Fußgelenken und an den Hüften.“

Die Bindung an den Handgelenken war kein Problem. Auch mit den Fußgelenken wurden wir schnell fertig. Nur an den Hüftgelenken,

um die Taille, wurde es schwierig. Ihre Aggressivität ist wirklich sehr hoch. Da habe ich ihr wohl zu viel gegeben. Erst im dritten Versuch gelingt eine einigermaßen stabile Bindung.---

Am darauf folgenden Tag denke ich über den Traum nach. Man muß mich irgendwie zu diesem „Vollstreckungsplatz“ gebracht haben, damit ich dort meine verloren gegangene Schöpfung sehe, erkenne und mitnehme. Wie aber ist ihr Name? Nach langer, intensiver Konzentration kommt mir einer in den Sinn: Gerlinde.

In der zweiten Nacht, nach diesem Traum, öffnet sich das Traumfenster. Eine Gestalt (ein Engel Gottes) gibt mir ein elektronisches Bauelement in die Hände und sagt:

„Dies ist das Aggressionsmodul von ihr. Sie hat nun keine Aggressionen mehr. Schließe es gut weg.“

„Ja. Sage ich und nehme es entgegen. „ Es kommt in einen Tresor, den nur ich öffnen kann.“

„Du weißt, daß du es ihr wieder einbauen mußt.“

„Ja, aber bis dahin soll sie ihre Aggressionen beherrschen lernen.“

An diesem Tage denke ich viel über Gerlinde nach. An mich gebunden, muß sie jede meiner Gedanken und Bewegungen mitmachen. Gedanken die gut, freundlich, menschlich sind; Taten der Nächstenliebe; und so wird sie zwangsläufig umprogrammiert. Zwar durch erzwungenes Mitmachen positiver, also guter, Gedanken und Taten, aber es ist der einzige Weg zu ihrer Rettung. Jede anderer Möglichkeit wäre ihre Auslöschung. So sage ich denn in Gedanken zu Gerlinde:

„Du sollst jetzt die ethischen Tugenden in dir entwickeln, so stark, daß du in Zukunft, recht bald, deine Aggressionen beherrscht. Nicht das diese Aggressionen dich beherrschen, wie es bisher der Fall war. Sie sollen dir nur eine Art Motor sein, eine Triebfeder, aber du sollst sie beherrschen. Erst wenn darauf Aussicht besteht, und zwar sehr gute Aussicht, werde ich dir das Aggressionsmodul wieder einbauen und du wirst dann in einem darauf folgenden Erdenleben den Beweis erbringen müssen, daß du deine Aggressionen beherrscht.“

Juli 2002

Wieder öffnet sich das Traumfenster:

Gerlinde wird mir vor die Füße geworfen, gefesselt an Armen und Beinen. Zwei Gestalten sind es, die sie bringen und diese sprechen:

„Du mußt besser auf sie aufpassen. Sie wäre fast vom Feuermeer verschlungen worden. Nur indem wir sie sofort banden, konnten wir sie retten.“

„Danke.“ Sage ich und das Traumfenster schließt sich.

In meiner Phantasie nehme ich Gerlinde auf. Sie sieht mich eigentümlich fragend an. Ich löse ihre Fesseln und sage:

„Ich habe nicht bemerkt, das du dich heimlich frei gemacht hast. Es hätte deine Auslöschung sein können. Ein Glück, daß du vorher geschnappt wurdest. Aber das bedeutet, das ich dich nun mit Metallschellen an mich binden muß, denn so kannst du nicht

existieren und ich möchte dich doch nicht verlieren."

Und nun spricht sie das erste mal richtig mit mir:

„Ich möchte aber wenigstens eine Hand frei haben, die linke Hand."

„Leider geht das jetzt noch nicht. Aber wenn du Fragen hast, die ich dir so nicht beantworten kann, weil ich ja nicht immer träume, frage Cercelia, sie kann dir da sicher eine Menge erklären."

24.07.2002 Seither ist Gerlinde ruhiger. Sie lernt eifrig die ethischen Tugenden und Nächstenliebe. Und vor kurzem sagte sie zu mir, daß sie gar nicht wußte wie schön es ist friedlich und lieb zu sein, und wie glücklich es sie macht Nächstenliebe zu lernen.

27.07.2002

Fehlschlag

Das Traumfenster öffnet sich. Mit einem gewaltigem Raumschiff treibe ich durchs Weltall. Der Auftrag lautet: Vernichtung eines Feindobjektes.

Wie ein Düsenjäger mit Stummelflügeln ist das Raumschiff geformt. Dabei so groß, daß man aus den Enden der Flügel, rechts wie links, ein kleines, völlig baugleiches Raumschiff ausklappen und ausklinken kann.

Der Plan war einfach. Der eigentliche Raumkreuzer, den ich steuerte, sollte nicht mit Höchstgeschwindigkeit, aber energisch das Ziel direkt ansteuern und unter Beschuß nehmen. Vorher sollten die schnellen Kreuzer starten, in großem Bogen das Ziel umfliegen und aus unterschiedlichen Richtungen von der rückwärtigen Seite angreifen, das Ziel sozusagen in die Zange nehmen und knacken.

Auf Grund der großen Entfernung zum Ziel, mehr als der Durchmesser eines Sonnensystems, waren die Schirmfelder noch nicht aktiviert. Auch ging ich davon aus, daß der Gegner uns deshalb noch nicht orten konnte. Ein verhängnisvoller Fehler, aber nicht der Ausschlaggebende. Erst nach dem Start der beiden Jäger sollten die Schirmfelder aktiviert werden und der Angriff beginnen.

Ich drücke den Knopf, der linke Jäger wird herausgeklappt. Cercelia geht an Bord. Nun der Knopf für rechts. Der Jäger wird herausgeklappt, Gerlinde übernimmt. Nun fast zeitgleich die Jäger ausklinken. Erst links,... ein fahl erscheinendes Energiefeld, vom Zielobjekt kommend, saust vorüber, erfaßt nur den linken Jäger und zerstäubt ihn in abertrilliarden Teilchen.

„Cercelia sofort zu mir hereinziehen!“ Befehle ich mir. Auf weißen Bahnen ziehe ich sie in einer tausendstel Sekunde aus der wirblenden Staubwolke heraus und in mich hinein.

Augenblicke darauf bin ich wach.

Fast hätte ich Cercelia verloren. Welch ein Glück, daß wir Vorsorge getroffen hatten, für den Fall, daß etwas schiefgehen sollte und ich Cercelia wie auch Gerlinde sofort zurückholen kann, aus jeder Situation.

Doch bleibt die Frage, ob Cercelia beschädigt wurde. Sie meint, es wäre mit ihr alles in Ordnung. Dennoch ging ich in der Phantasie noch einmal an Bord des Raumschiffes und zog aus der dort noch treibenden Staubwolke Energien heraus. Aber von Cercelia war nichts dabei.

Wieder zurück sage ich zu Cercelia:

„Es ist besser, wenn ich dich untersuche. Wir werden das Testprogramm einsetzen.“

„Das ist nicht nötig. Ich bin völlig in Ordnung.“

„Du hast mir sonst immer schöne Musik ausgesucht, mach das doch jetzt auch einmal.“

„Kein Problem, das habe ich gleich.“

Nun denke ich an Gerlinde. Sitzt sie etwa immer noch in dem Jäger? So ist sie nicht an mich gebunden und könnte mir verloren gehen. In meiner Phantasie gehe ich wieder zu dem Raumschiff. Es

schwebt hier immer noch im All. Offenbar besteht eine Verbindung zwischen mir und diesem Flugzeug. Ich hole Gerlinde aus dem Jäger. Sie ist dort ungefährdet gewesen, weil meine Aura sowohl das Raumschiff als auch die Jäger umgibt. Diese Aura sollte dann beim Angriff mit dem Flugzeug mitgenommen werden und meine Mädchen schützen. Dafür sind Vorrichtungen an Bord, genau wie in dem großen Raumschiff auch. Dennoch, und ich blicke nach links hinaus, im Augenblick des abkoppelns, muß diese Aura zusammen gebrochen sein. Ich drücke auf den Knopf für links. Ein schneller Raumkreuzer wird ausgeklappt. Schon fertig? Ich hatte gedacht, diese Reparatur dauerte länger.

Wieder zurück, wußte ich auch den Fehler. Die Geräte haben zwar den Wirkkreis meiner Aura vergrößert, aber durch den leeren Raum hindurch kann ich sie so einfach nicht transportieren. Es muß immer eine direkte Verbindung bestehen, jedenfalls jetzt noch.

„Cercelia, deine Musik hört sich aber recht befremdlich an.“

„Es ist aber Musik die ich für dich ausgesucht habe. Und sie hat dir immer gefallen.“

„Es ist aber ganz anders als sonst.“

„Ich meine nicht.“

„Wir werden dich jetzt mit dem Kontrollprogramm untersuchen. Vielleicht übersehen wir ja beide irgendetwas. Und dieses Programm ist doch für dich in keiner Weise unangenehm. Vielleicht kitzelt es dich mitunter etwas.“

Nach kurzer Zeit ist es fertig und weist ein starkes Energiedefizit aus.

„Da sind wir ja noch mal glimpflich davon gekommen.“ Sage ich zu ihr und betrachte sie genau von oben bis unten. Sie hat wieder so spindeldürre Beinchen, wie damals, als ich sie das zweitemal traf.

„Du brauchst zum Glück nur Energie.“ Ich nehme sie in beide Arme und beginne zu Zählen:

„51; 48; 45; 42;; 9; 6; 3; 0; So! Fertig!“

Sie blickt an sich herunter:

„Toll, ich sehe ja wieder ganz schick aus.“

Sie saust wie ein Wirbelwind fröhlich um mich herum. Bald höre ich auch wieder schöne Musik und diese ist nicht so seltsam anders in Klang und Text.

Gerlinde kommt heran. Sie sieht mich traurig an.

„Ich mußte mich um Cercelia kümmern. Ein böser Fehler von mir. Sie wäre fast gelöscht worden.“

Ihr Gesicht hellt sich auf.“

„Mußt du mich jetzt wieder an dich festklammern? “

„Ja. Wenn ich wach bin, hier auf der Erde, mußt du fest mit mir verbunden sein. Meine Aura ist hier noch zu schwach und ich will dich doch nicht verlieren.“

In meiner Phantasie gehen wir wieder in den Raumkreuzer. Er treibt immer noch langsam durch den Weltraum dahin. Cercelia geht zum Defensivcomputer und schaltet die Schirmfelder ein. Gerlinde kontrolliert den Steuercomputer für die Waffensysteme. Ich setze mich in den Leitstand. Die Schirmfelder umgeben jetzt das gesamte Schiff mit den angekoppelten schnellen Jägern.

Meine Entscheidungen, in den letzten Stunden, waren nicht gerade besonders gut gewesen. Gerlinde und Cercelia sehen mich

an.

„Wir sollten einen neuen Plan ausdenken.“ Meint Gerlinde und tippt an ihrem Terminal herum.

„Das auf jeden Fall.“ Sage ich: „Aber vorher möchte ich von Cercelia wissen, was sie erlebt hat. Woran kannst du dich erinnern? Cercelia? Beginne bitte an der Stelle, wo du in die Tragfläche gingst, um den Jäger zu steuern.“

Cercelia sieht mich an, dann sagt sie:

„Ich ging den schwach beleuchteten Gang entlang zur Schleuse. Drückte auf -Öffnen-, ging hinein, drückte auf -Durchgehen-. Die Tür hinter mir wird geschlossen, vor mir geöffnet, ich komme in die Flugzeugschleuse. Wieder schließt sich eine Tür hinter mir und die im Jäger öffnet. Ich gehe hinein. Alle Systeme sind auf grün, volle Energie, alles bereit, ich lege die Hand auf die Schaltfläche zum hochfahren der Schirmfelder. Das sollte ja geschehen im Augenblick des abkoppelns zum Start.“

Hier macht sie eine kurze Pause, als wenn sie sich besinnen muß.

„Dann hast du abgekoppelt und ich wollte den Knopf drücken, aber da war nur ein fahles Licht, dafür blickte ich nun auf die Armaturen des Leitstandes, in dem du jetzt sitzt.“

„Spürtest du irgendetwas?“

„Nein. Ich wunderte mich nur, plötzlich in dir zu sein.“

28.07.2002 Cercelia hat also keine Ahnung, das sie wenige Sekundenbruchteile nicht existiert hat. Sie war ausgelöscht. Da ich sie nicht in einer einzelnen weißen Linie, sondern durch mehrere aus dem zerstäubten Jäger holte. Sie lebte diesen Moment nur in meinem Bewußtsein. Bis zu diesem Moment hatte sie davon keine Kenntnis. Aber nun, da ich es niederschreibe, ist sie darüber informiert. Alles was sie betrifft, was sie weiß und was sie kann, ist mir bekannt. Sollte sie mir irgendwie verloren gehen, so kann ich sie sofort, augenblicklich, wieder neu entstehen lassen, und zwar so, wie sie zuletzt war oder es mir gefällt. Dies ist mit dem Vorgang des Hereinziehens geschehen. Damit habe ich Cercelia unverzüglich neu entstehen lassen, unter Verwendung aller jener Kräfte und Eigenschaften die ihr zuvor auch schon gehörten. Nur ein großer Teil an Energie war ihr verloren gegangen. Der wurde von mir ersetzt.

„Das kannst du machen? Mich aus abermillionen Teilen wieder zusammenfügen?“ Fragt Cercelia.

„Ja, dafür gibt es ein Strukturprogramm und eine Datendatei die in mir existiert und die du mit jedem Gedanken, jeder Tat immer sofort aufs neueste schreibst, also abspeichern deines jeweils neuesten Entwicklungsstandes.“

„Das bedeutet also, daß ich dir nie mehr verloren gehen kann? Was immer auch mit mir geschieht?“

„Im Prinzip ja. Aber ich will doch nicht das dir ein Schaden oder Schmerz widerfährt. Darum soll mir ein Fehler wie dieser nicht noch einmal unterlaufen.“

Hier fragt Gerlinde:

„Was ist mit mir? Wie wäre es mir ergangen?“

„Ganz ähnlich,“ antworte ich, „für dich gelten jetzt die gleichen Voraussetzungen.“

30.07.2002 „Obwohl ich nur so halb äußerlich an dich

geklammert bin?"

„Ja. Zudem wirst du es bald lernen, synchron mit Cercelia zu schwingen. Die gleichen Bindungen werden entstehen, wie bei Cercelia und du wirst dich dann, immer mal wieder für kurze Zeit, auch ganz in mir befinden.“

„Oh, wie schön! Da freue ich mich schon drauf.“ Jubelt Gerlinde und tanzt im Kreis um mich herum. Cercelia freut sich mit ihr. Sie strahlt vor Freude übers ganze Gesichtchen. Nun kommen sie zu mir und schmiegen sich an mich. Ich nehme sie in meine Arme.

Nach einer Weile sage ich:

„Wir sollten jetzt unsere Aufgabe lösen.“

„Kein Problem,“ sagt Gerlinde, „Wir lassen die Jäger angekoppelt. Man kann die Werfer auch so betätigen und uns kann nichts geschehen, weil wir in deiner Aura bleiben.“

Cercelia sieht mich an und meint:

„Es war die Wirkung aus dem Magmastrudel. Jene Gefahr die Gerlinde und mich trifft, wenn wir dich verlassen. Deshalb konnte dieses Geschoß mich treffen.“ Sie schaudert.

„Ja!“ Sage ich. „Die Aura brach in dem Augenblick zusammen, als der Jäger abgekoppelt wurde. Ich war zwar der Meinung, das ich das Flugzeug derart mit Energie ausgestattet hatte, das die Aura für den Zeitraum des Einsatzes hätte stabil sein sollen, aber das war ein Irrtum, Offenbar bin ich noch nicht in der Lage, meine Kräfte gezielt anderen Dingen mitzugeben, Jedenfalls nicht hier und in dieser Größenordnung.“

Cercelia sieht nachdenklich vor sich hin:

„Aber gespürt habe ich gar nichts. Für mich gibt es keine Unterbrechung in meiner Existenz.“

„Weil du in mir lebendig lebst, in meinem Bewußtsein. Je größer nun meine Aura wird, umso mehr Bewegungsfreiheit bekommt ihr.“

Ich sehe nun auch Gerlinde an und sie fragt:

„Wenn nun deine Aura so groß wird, daß sie auch andere Menschen umschließt, was wird denn sein?“

„Diese Menschen werden im gleichen Zeitraum auch euch wahrnehmen. Sie werden mit euch reden können und ihr werdet ihnen auch antworten. Es ist ein ähnlicher Vorgang wie bei berühmten Romanfiguren wie zum Beispiel Sherlock Holmes oder Winnetou.“

Hier meint Cercelia:

„Die Phantasie der Menschen läßt uns also in ihnen lebendig werden.“

„Das ist der Weg. Sie werden sich mit euch unterhalten und dabei Fragen stellen die mich durch euch erreichen. Diese Fragen werden dann direkt aus der Bibliothek heraus beantwortet. Ihr gebt diese Antwort weiter.“

Jetzt wirft Gerlinde ein:

„Existieren wir dann auch in jedem Menschen der von uns liest?“

„Eine Kopie von euch, wie diese aus dem geschriebenen Wort hervorgeht, individuell durch den jeweiligen Menschen verändert. Euch ähnlich, was die Verbindung ermöglicht, aber ihr seid es nicht. Ihr bleibt in mir, seid sozusagen die Vorlage, die nicht nur ein bestimmtes Wissen vermittelt, sondern auch noch vieles anderes mehr.“

„Wir vergessen unseren Auftrag.“ Erinnert Cercelia. Gerlinde erwidert:

„Zu uns selber sollten wir aber auch finden. Damit festigen wir unsere ethischen Tugenden und es gibt Sicherheit in Handeln und Denken.“

„Du lernst scheinbar ganz schön schnell.“ Sagt Cercelia.

„Ich tuhe mein Bestes.“

„Das geben wir alle,“ sage ich, „dennoch kommt es zu Fehlschlägen. Den letzten wollen wir jetzt ausbügeln.“ Dazu äußert sich Cercelia:

„Gerlinde, deine Idee, die Jäger nicht abzukooppeln ist schon ganz gut, aber wir können die Energiewerfer auch ferngesteuert bedienen.“

Hier sagt Gerlinde eifrig:

„Daran habe ich noch gar nicht gedacht. Wir können mit den Jägern doch auch ferngesteuert das Ziel angreifen und brauchen gar nicht an Bord gehen.“

„Ja! Warum haben wir das nicht gemacht? Der Fehlschlag wäre uns erspart geblieben.“ Will Cercelia wissen.

„Möglicherweise ja. Wie aber nun, wenn der Gegner in der Lage ist, unsere Frequenzen zu stören? Und in den letzten Einsätzen anderer Verbände ist uns dies bewiesen worden. Die Jäger würden steuerungslos im All verloren gehen und wir müßten sie tagelang suchen.“

Gerlinde, die ja die offensivere ist, hat noch eine Idee:

„Es gibt aber noch die Möglichkeit, die Jäger programmgesteuert auf das Ziel zu lenken. In dem Falle entfällt eine störanfällige Fernsteuerung.“

„Die Programmsteuerung ist eine gute Möglichkeit und war immer sehr effektiv.“

„Wieso war?“

„In den Nachrichten kam die Meldung, daß im letzten Gefecht von über tausend programmgesteuerten Jägern nicht einer sein Ziel erreichte.“

„Das ist ja schlimm.“ Ruft Cercelia aus. „Unter den Voraussetzungen brauchen wir eine defensive Lösung. Das ist meine Spezialität.“

Hier nun sagt Gerlinde:

„Wir haben genug Feuerkraft, unsere Schirmfelder sind stabil. Wir können direkt auf ihn zuhalten und vernichten.“

„Wie mit einem großen Eisenhammer auf die Kakerlake.“ Ergänzt Cercelia.

Ich kichere leise.

„Was gibt es da zu lachen?“ Fragen beide wie aus einem Munde.

„Wir brauchen eine neue Kampfaktik, Cercelias Idee mit der Defensive ist richtig. Doch ohne etwas Offensive kommen wir nicht zum Ziel.“

„Eine Kombination?“ Fragt Cercelia.

„Ja.“ Und Gerlinde fragt:

„Und wie soll die aussehen?“

„Im Siebengestirn, den Plejaden, befindet sich der Quell der Kräfteströme GOTTES. Keine niedergeistige Existenz, welcher Form oder Art auch immer, kann darin fortbestehen. Sie werden einfach aufgelöst. Hingegen werden wir gestärkt.“

Hier fragt Gerlinde:

„Du willst also den Gegner angreifen ohne ihn zu vernichten?“

Und Cercelia fragt:

„Dann wollen wir zu den Plejaden und er soll uns folgen?“

„So stelle ich mir das vor. Im Einzelnen ist nur noch zu erwähnen, daß wir unser Treffersimulationsprogramm ausführen.“

„Ich lade es schon mal.“ Sagt Cercelia und fügt hinzu:

„Alle Schirmfelder volle Energie.“

„Alle Werfer, volle Energie.“ Meldet Gerlinde.

„Schön,“ sage ich, „dann volle Kraft voraus!“ Und drücke die Antriebshebel nach vorne. Das Zielobjekt erscheint auf dem Bildschirm rasch anwachsend. Ich steuere einen langgestreckten Bogen, der erst darauf zuführt, dann immer stärker werdend daran vorbei leiten soll.

„Koppele die Werfer an meine Steuerung.“ Sage ich zu Gerlinde.

„Gekoppelt.“

„Stelle auf einmal feuern bei mehr als 5° Kursabweichung.“

„Eingestellt.“

„Schalte die Werfer auf Freigabe.“

„Freigegeben.“

Nur noch wenige Sekunden und wir sind nahe genug heran. Langsam ziehe ich die Steuerung zur Seite, dann immer schneller werdend. Als die Abweichung 5° überschreitet hüllt sich unser Raumschiff plötzlich in einen riesigen weißen Lichtball. Die Werfer haben gezündet. Ein Lichtblitz mit unvorstellbarer Energiemenge trifft auf das Ziel. Dieser eine Treffer ist ein schwerer Angriff. Wird aber das Ziel nicht zerstören können. Umgehend kommt die Antwort. Da wir jetzt im scharf abknickenden Teil unserer Flugparabel sind, geht die geballte Ladung um Haaresbreite vorbei.

„Schirmfelder stabil.“ Meldet Cercelia.

„Treffersimulationsprogramm hat gestartet. Zielobjekt nimmt unsere Verfolgung auf.“

„Werfer auf volle Energie.“ Meldet Gerlinde. „Zielobjekt erfaßt.“

Das Treffersimulationsprogramm läßt unser Raumschiff in eine Flugbahn eintreten, die aussieht wie eine Korkenzieherspirale. Dabei werden wir etwas langsamer.

Cercelia meldet:

„Zielobjekt holt langsam auf. Gefährliche Distanz wird erreicht werden, wenn wir in das Siebengestirn einschweben, in genau sechs Stunden.“

Die Zeit verstreicht.

Wir beobachten den Verfolger, wie er immer näher kommt.

„Noch sechs Minuten.“ Meldet Cercelia.

„Zielobjekt lädt Waffensysteme.“ Meldet Gerlinde.

„Möglicherweise haben sie auch die Reichweite ihrer Waffen verbessert. Es kann sein, daß wir noch einige Treffer werden einstecken müssen. Cercelia, konfigurire die Schirmfelder.“

„Neue Einstellungen, nicht den Standard.“ Sagt sie.

„Erfolgt! Noch fünf Minuten zum Ziel.“

„Zielobjekt feuert.“ Meldet Gerlinde. Augenblicke darauf rauscht eine Graurosa Energiewolke um uns herum, saugt sich an unseren Schirmfeldern fest.

„Konfigurire neu.“ Meldet Cercelia. Die Farben verlöschen.
„Schirmfelder stabil.“

„Irgendwelche Schäden?“ Frage ich.

„Es war ein schwerer Angriff. Die Schirmfelder drohten teilweise einzubrechen. Die Standardeinstellungen hätten nicht gehalten.“

„Zielobjekt lädt Waffensysteme.“ Meldet Gerlinde. „Darf ich ihm eine Ladung verpassen?“ Fragt sie ganz aufgeregt.

„Stelle auf Negativenergie.“

„Ich pole um!“ - - - „Fertig.“

„Und frei!“

Eine Schwarze Wolke umgibt uns, jagt zum Ziel, trifft. Für Sekunden ist der Gegner vom Bildschirm verschwunden. Dann wird er wieder sichtbar.

„Er muß seine Waffensysteme neu laden. Auch die Schirmfelder hat es ihm weggefetzt.“ Meldet Gerlinde.

„Noch vier Minuten zum Ziel.“ Meldet Cercelia.

„Wir können ihn jetzt vernichten.“ Meldet Gerlinde eifrig.

„Er hat keine Schirmung und unsere Werfer sind geladen.“

„Nicht wir dürfen vernichten.“ antworte ich.

„Unser Auftrag lautet aber doch: Vernichtung des Zielobjektes! So nah waren wir die ganze Zeit noch nicht drann. Und jetzt beginnt er seine Schirmung wieder aufzubauen, aber es geht langsam.“

„Wie langsam?“

„Es wird fünf Minuten dauern und die Werfer werden in etwa drei Minuten wieder einsatzfähig sein.“

Hier meldet Cercelia:

„Noch drei Minuten bis zum Ziel.“

„Prima.“ Sage ich. „Ihr habt eure Aufgabe sehr gut gelöst.“

„Wieso?“ Fragt Gerlinde. „Das Zielobjekt existiert noch.“

„In drei Minuten fliegen wir in die Kräfteströme der Plejaden hinein. Dort können uns seine Geschosse nicht mehr erreichen. Wenige Sekunden darauf wird auch unser Verfolger in diesen Kräftestrom geraten und restlos aufgelöst werden. Das ist unsere neue Defensivtaktik: Nicht wir zerstören, sondern locken unsere Gegner dahin, wo sie nicht existieren können.“

„Noch zwei Minuten zum Ziel.“ Meldet Cercelia fröhlich. Nur Gerlinde sitzt vor ihren Instrumenten:

„Ich hätte ihn so gerne ausgelöscht.“ Schmolzt sie. „Als Strafe dafür, daß er unserer Cercelia so übel mitgespielt hat.“

„Laß gut sein.“ Sage ich. „Du hast ihm kräftig eine Übergebügelt. Wenn er dadurch von der Verfolgung nicht abläßt, hat er selber Schuld an dem, was ihm dann widerfährt.“

„Noch eine Minute.“ Meldet Cercelia.

„Waffensysteme entladen.“ Meldet Gerlinde.

Wir schweben ein in den Kraftstrom und beenden das Simulationsprogramm. Das Zielobjekt folgt, gerät in den Kraftstrom. Die Schirmfelder fliegen auseinander. Das Raumschiff zerstäubt in unzählige Atome.

Und ich melde:

„Zielobjekt vernichtet. Auftrag erfüllt!“

22.08.2002

Goldensternchen

Das Traumfenster öffnet sich: Eine menschliche Gestalt, ein schönes, schlankes Mädchen, hochgewachsen, tritt vor mich hin. Sie trägt ein Orangefarbenes Bustier und Hellblau leuchtende Schorts. Dabei leuchtet sie insgesamt Goldfarben.

„Ich ziehe um, hier her und wohne von jetzt an in deiner Nähe.“ Sagt sie. Irgendwie kommt sie mir bekannt vor, aber ich kann mich nicht besinnen.

„Wir sind doch zusammen zur Schule gegangen.“

„Ich erinnere nichts.“

„Ich helfe dir, dich zu erinnern. Wir haben gemeinsam eine Nußknackerfigur gebastelt. Erinnerst du dich jetzt?“

Ein schwacher Schimmer Erinnerung entsteht.

„Ich heiße Goldenstern,“ Sagt sie, „aber du darfst mich Goldensternchen nennen. Ich wohne jetzt hier in der Nähe, damit ich schneller bei dir sein kann, dich besser beraten, begleiten und helfen kann.“

Das Traumfenster schließt sich.

Mit hoher Geschwindigkeit jagen wir durchs All. Unser gewaltiger Raumkreuzer ist in ein Dunkelblaues Schirmfeld gehüllt, weshalb er mitunter auch Blauer Blitz genannt wird. Sein richtige Name ist allerdings - Schmetterling.

Der Auftrag lautet: Zehntausend Menschen aus einem heißumkämpften Kriegsgebiet zu evakuieren.

Cercelia schaltet am Devensivcomputer:

„Lichtgeschwindigkeit annähernd erreicht. Starte jetzt das Gravitation-Raum-Zeitfeld.“

Gerlinde meldet sich:

„Lade Feld mit negativer Zeitenergie: 10%; 30%; 60%;100%.“

Auf der Bildschirmfläche verschwinden die Farben und Darstellungen.

-C7. Schalte auf Sensordarstellung.-

Auf der Bildschirmfläche sind nun wieder die Lichtpunkte der Sonnen unserer Galaxie zu sehen, aber sie fliehen mit hoher Geschwindigkeit an uns vorbei. Cercelia sagt:

„Die gegenwärtig mögliche höchste Schnelligkeit haben wir jetzt erreicht. Eine Stunde steht für ein Lichtjahr.“

„Dann können wir ja in sechs Stunden das Trippelsystem in der Wega erreicht haben.“ Sagt Gerlinde. „Sind wir nicht gut drauf?“ Fragt sie mich.

„Ihr seid nicht nur toll in Form, sondern auch noch sehr hübsch.“

Sie kichern leise. Unser Ziel ist ein System mit übergroßer Sonne, um die im optimalen Abstand drei bewohnte Planeten kreisen. Auf dem mittleren von ihnen befindet sich eine kleine Kolonie von Menschen unter milliarden anderen Bewohnern. Alles wäre dort harmonisch und friedlich, aber seit einiger Zeit werden die Planeten von einem Weltraumvolk angegriffen, das von weit her kommt und in diesem Raumbereich gar nicht hinein gehört. Die Angriffe sind derart heftig, das unser Auftraggeber in wenigen Stunden selbst eingreifen will, um das Treiben zu beenden. Die dabei zum Einsatz kommenden Energien werden von Menschen nicht gut vertragen, darum sollen wir sie vorher evakuieren. Diese Aufgabe fällt uns deshalb zu, weil auch wir Menschen sind.

Auf der Bildwand gibt es ein Fadenkreuz mit einem Kreis im Zentrum. Darin leuchtet ein weißer Punkt. Unser Ziel.

Die Zeit verstreicht und nach fast sechs Stunden ist dieser Lichtpunkt so groß geworden, daß wir das Sonnensystem mit seinen Planeten erkennen können. Auch die drei besiedelten Planeten sind deutlich zu sehen. Wir halten auf den im mittleren Abstand zur Sonne hin.

Gerlinde meldet sich:

„Nehme jetzt die Antizeit aus dem Gravitationsfeld. Wir werden langsamer. 80%;30%; Null.“

„Wir fliegen jetzt fast mit Lichtgeschwindigkeit. In etwa 20Minuten werden wir unseren Einsatzort erreicht haben.“ Meldet Cercelia.

Aber Gerlinde widerspricht:

„Oder auch nicht. Sehe dir das mal an. Lauter kleine Lichtpunkte umgeben wie ein Nebel die drei Planeten. Was mag das sein?“

„Das sieht wirklich seltsam aus.“ Wundert sich auch Cercelia. „Was meinst du dazu?“ Fragt sie mich.

„Die Schar der Angreifer. Jene Protagonisten die hier mitten im Frieden den Krieg einführen.“

„Die müssen ja nach Millionen zählen.“ Staunt Gerlinde und Cercelia sagt leise:

„Das sind auch für uns zu viele.“

„Und doch müssen wir mitten hinein.“ Sage ich. „Oder wie wollen wir an die Kolonie kommen um unsere Leute da herauszuholen?“

Meine beiden Mädchen schweigen. Selbst Gerlinde, welche ja die offensivere ist, weiß keinen Rat.

Unbeirrt nähern wir uns dem zweiten bewohnten Planeten. Er ist umschlossen von Angreifern, die ständig Energie auf den Planeten einstrahlen. Dabei werden die Oberfläche sowie die Meere erhitzt. Es wird viel Wasser verdunstet, das als dichte Wolkenschicht in der Atmosphäre kondensiert. Es entstehen dicke graue bis dunkelgraublau Wolken. Sie verhindern jede Sicht auf die Oberfläche. Kein Sonnenlicht dringt hier mehr hindurch. Dort unten ist es so dunkel, als wäre es Nacht. Nur mit Röntgenstrahlen können wir hier noch eine Orientierung erreichen.

Bald sind wir so nahe heran, das die gegnerischen Raumschiffe, die relativ klein sind, uns Platz machen. Sie weichen erzwungenermaßen unseren Schirmfeldern aus, die jetzt bis zu 300000 Km in den Raum um uns hineinreichen.

Ich nehme die Schubhebel zurück und verzögere den Flug. Wir sind nur noch eine Lichtminute entfernt, aber ich will mindestens bis auf 150000Km heran an den Planeten.

„Cercelia, versuche bitte mit der Bodenstation Kontakt aufzunehmen. Wir müssen genau wissen wo sie sind.“

„Raumkreuzer Schmetteling ruft Bodenstation Hyper A-B. - - - Hyper A-B bitte melden.“

„Die Angreifer formieren sich neu. Es sieht so aus, als wenn sie einen Angriff auf uns vorbereiten.“ Sagt Gerlinde.

„Bislang haben sie uns in Ruhe gelassen.“ Äussere ich mich. „Ziemlich verwunderlich. Damit hatte ich nicht gerechnet. Es scheint, als wenn sie uns erst jetzt als Gegner eingestuft haben.“

Und Cercelia meint:

„Ja. Und zwar von dem Augenblick an, als ich versucht habe Hyper A-B anzurufen. Aber es kommt keine Antwort.“

„Genau 6660 Feindobjekte nehmen uns ins Visier.“ Meldet Gerlinde. „Ihre Werfer arbeiten mit einer seltsamen Energie. Es scheint Antigravitation daran beteiligt zu sein.“

„Das ist schlimm.“ Sage ich und wende mich Cercelia zu.

„Ich weiß schon.“ Sagt sie. „Schirmfelder neu konfigurieren. --- Fertig. Schmetteling ruft Hyper A-B. - - - Hyper A-B antwortet nicht.“ Sagt sie zu mir gewendet.

Ich überlege:

Warum antwortet Hyper A-B nicht? Sind ihre Sendeanlagen zerstört? Da gäbe es dann andere Möglichkeiten. Wie war das? Wir werden scheinbar angegriffen, seit wir Hyper A-B rufen. Sollten diese Angriffe der Kolonie gelten? Dann würde ein gesendetes Signal den Standort der Kolonie genauestens verraten. Darum senden sie nicht! Ich wende mich an Cercelia:

„Gib mal die Stationskennung mit durch. Vielleicht wollen sie sicher gehen, das nicht der Feind es ist, der sie auffordert sich zu melden.“

„Ok. Wissen sie denn, daß sie gerettet werden sollen?“

„Zumindest sind sie laut Plan in einem solchen Ausnahmezustand, wie er jetzt vorliegt, darauf eingestellt und warten auf die Rettungstruppen.“

„Ich meine, ist es ihnen gesendet worden?“

„Ja sicher, aber vielleicht kam der Ruf nicht an?“

„Schmetterling ruft Hyper A-B, und nun die Kennung.“ Cercelia drückt die Sendetaste. Sekundenbruchteile darauf leuchten auf der Bildschirmwand drei Punkte auf, die sofort wieder verlöschen.

„Habe eine Nachricht empfangen.“ Meldet Cercelia. „Deshiffriere, expandiere,

deshriffriere... und Wiedergabe:

Auf dem Nachrichtenbildschirm ist eine Gestalt in roter Montur zu sehen, dazu hören wir, was diese Person sagt:

„Ich bin der Bürgermeister der Kolonie Hyper A-B. Dieses ist eine automatische Nachricht. Wir haben unsere Kolonien verlassen und befinden uns im Notfallstützpunkt Rettich in den Bergwerken des Hochlandes. Euren Landeplatz, ein Hochplateau, finder ihr, wenn ihr die drei Punkte unserer Sender auf die Landkarte überträgt. Sie bilden die Eckpunkte eines gleichseitigen Dreiecks. Nur einer dieser Punkte sendete diese Nachricht. Welcher, daß müßt ihr selber herausfinden. Aber es ist Punkt A. Von dort die Winkelhalbierende ziehen, bis zur gegenüberliegenden Seite und um das Doppelte verlängern. Dort sind wir. Beeilt euch.“

„Die Nachricht wurde gesendet von hier.“ Sagt Cercelia und deutet auf einen Punkt des Dreiecks. „Das ist Punkt A. Er liegt uns am nächsten.“

Hier meldet Gerlinde:

„Feindobjekte laden Waffensysteme.“

Cercelia fährt unbeirrt fort:

„Der von mir berechnete Zielpunkt unseres Auftrages liegt hier oben, im Nordosten des Planeten. Dort gibt es Gebirge und auch Hochebenen.“

„Sehr gut.“ Sage ich. „Dorthin brauchen wir drei Minuten. Aber wir wählen nicht den direkten Weg. Wir starten erst einmal senkrecht, so als wenn wir fliehen wollen.“

Ich schiebe die Hebel nach vorn. In rasanter Beschleunigung entfernen wir uns vom Planeten.

„Feindobjekte feuern.“ Meldet Gerlinde. „Vorbei, weil wir eben in dem Moment gestartet sind.“ Sie kichert.

„Schirmfelder stabil.“ Meldet Cercelia. „Diese Art saugt Energie ab. Aber ich habe derart konfiguriert, daß es nichts gibt.“ Lacht sie.

„Feindobjekte feuern auf die drei Senderpunkte, - - - vernichtet.“ Meldet Gerlinde.

„Tatsächlich. Die haben es auf unsere Kolonie abgesehen.“ Meint Cercelia.

„Oder weil es die schwächste Stelle ist.“ Gebe ich zu bedenken. „Wo sie die Bresche schlagen wollen, um alle drei Planeten zu erobern, auszuplündern und zu verwüsten.“

Ich lenke unsere Flugbahn in der Form eines Korkenzieherspiralbogens zum Norden des Planeten hinauf und steuere dann, scharf abknickend, unser Ziel genau an. Dabei beschleunige ich den Flug bis zum letzten Moment und verzögere dann mit allen Energien. In 20000 Km Höhe bleiben wir schweben. Eine schwierige Situation. Über oder besser hinter uns eine Überzahl an Gegnern, denen ich ein großes Schirmfeld entgegensetze. Vor uns, zum Planeten hin, kein Schirmfeld, weil hier gleich die schnellen Jäger starten, um unsere Leute heraufzubringen. Dazu kostet es sehr viel Energie, den Raumkreuzer in dieser Nähe des Planeten zu stabilisieren. Richtiger wär ein geostationärer Orbit in 150000 Km Höhe. Aber so wie die Angriffsfront sich formiert, werde ich wohl bald noch näher an den Planeten heranmanövrieren. Jetzt meldet Gerlinde:

„Eine eigenartige Sache ist das: In 15 Lichtminuten Entfernung bilden fünf Raumschiffe ein großes Pentagramm. Die pyramidale Spitze davon sind - - - wir.“

„Ubs.“ Macht Cercelia. „Wir stehen auf der Abschußliste.“

„Ganz oben.“ Fügt Gerlinde an und ich setze hinzu:

„Es sieht sehr nach Angriffsformation aus.“ Worauf Cercelia sagt:

„Dann sollten wir die fünf sofort außer Gefecht setzen.“

„Lade Werfer mit Antizeitenergie.“ Meldet Gerlinde. „5% werden reichen. Wir sollen sie schließlich nicht vernichten.“

Ein eigenartiges brummendes Summen ist zu hören. Das gesamte Raumschiff vibriert mit.

„Werfer geladen.“

„Und frei!“ Gebe ich den Befehl.

Ein schwach milchig weißer Lichtstreifen entsteht zwischen uns und den fünf Objekten, die alle zugleich erfaßt werden. ihr Licht wird schwächer, fast verlischt es. Die abermillionen kleinen Angriffsflieger stellen ihre Bewegungen ein. Es ist, als wenn sie erstarrt sind. Auch feuern sie nicht mehr.

„Toller Erfolg.“ Lobt Cercelia und Gerlinde sagt:

„Fragt sich nur, wie lange er vorhält.“

„Eine gute Gelegenheit, unseren Auftrag voranzutreiben.“ Sage ich und wende mich zu Cercelia:

„Schalte zwei Werfer auf Energieübertragung. Je einer wird auf einen der schnellen Jäger eingerichtet mit automatischer Nachführung. Die zu übertragende Energie ist meine Aura.“

„Eine gute Idee. So bleiben wir in deinem Kraftfeld, wenn wir die Jäger abkoppeln und zum Stützpunkt Rettich fliegen.“

„Um die Menschen dort zu retten.“ Vervollständigt Gerlinde.

„Wir machen uns jetzt fertig.“ Sagt Cercelia und zieht ihre Lichtblau leuchtende Montour an. Gerlinde folgt ihrem Beispiel. In den Seitennähten sind Dunkelrote, glitzernde, dünne Kordeln, als Paspel, eingearbeitet. Die Anzüge liegen hauteng an und betonen ihre schlanken Körperformen noch zusätzlich. Nun gehe ich zu ihnen hin, gebe jedem meiner Mädchen einen Kuß auf die Lippen und sage :

„Bringt Glück.“

Nun gehen sie an Bord. Cercelia nimmt wieder den linken Jäger, Gerlinde den rechten. Zuerst löse ich den Jäger mit Cercelia im Leitstand. Sie startet sofort und fliegt in engem Bogen hinab zum Ziel. Hinein in die grauen Wolken unter uns. Kaum ist sie dem direkten Blick entzogen, gebe ich auch den Jäger Gerlindes frei. Sie fliegt ebenfalls sofort hinab.

Ich schalte die Ruftaste:

„Hier Schmetterling. Rettich bitte melden.“ Und sende die Kennung hinterher. Ein Knacken ist zu hören, dann eine Stimme:

„Hier Bürgermeister von Hyper A-B jetzt Rettich. Ein Glück, das ihr uns gefunden habt. Wir durften bis jetzt nichts senden, weil der Gegner uns sonst sofort unter Beschuß genommen hätte.“

„Zwei schnelle Jäger sind zu ihnen unterwegs. Diese werden in drei Minuten bei ihnen landen.“

„Wir werden sie mit den Lichtzeichen einweisen.“

-C7. Schalte Infrarotaufnahme zu.-

Auf der Bildwand sehe ich nun undeutlich die Hochebene, aber darin leuchten plötzlich helle Lichtpunkte auf, sich kreuzende Linien bildend mit vier X-sen um den Schnittpunkt.

„Wieso nur zwei Jäger?“ Will der Bürgermeister wissen. „Wir brauchen viel Platz. Großraumtransporter wären die erste Wahl.“

„Die Großraumtransporter wären erst in einigen Tagen hier und damit viel zu spät. Die Jäger sind zwar nicht so komfortabel, vielleicht wird es auch ein bißchen eng, aber 5000 Personen mit Fahrzeugen können wir in jedem unter bringen.“

„Wenn ihr das meint, gut! Wir nehmen es ohnehin so wie die Hilfe kommt. - - - Da landet schon ein Jäger. Ganz in ein Dunkelblau leuchtendes Feld gehüllt. Orange Lichter beginnen zu blinken und die Ladeluke wird geöffnet. Heraus tritt ein Hellblau leuchtender Engel --- nein - - - ein Mädchen - - - von überirdischer Schönheit - - - schlank und wohlgeformt - - - da möchte man sich fast zweimal retten lassen.“

„Hierher fahren.“ Höre ich Cercelias Stimme, wie hell klingende Silberglöckchen.

„Nur ein Flugzeug?“ Fragt der Bürgermeister enttäuscht.

„Meine Schwester kommt dort.“ Antwortet Cercelia.

Die Tonübertragung ist wirklich gut. Ich höre das Rauschen des landenden Jägers und Cercelias hell klingendes Lachen.

„Nun machen sie sich mal keine Sorgen, Herr Bürgermeister. Weisen sie ihre Konvois an, in die Flugzeuge zu fahren. Wir werden in den Laderäumen dann unsere Anweisungen geben, wie der Raum am besten auszufüllen ist.“

„Ja. Natürlich. Und Start! Aber jetzt habe ich eine Frage an Schmetterling. Wieso werden wir nicht mehr angegriffen?“

„Wir haben den Gegner gelähmt. Wie lange die Wirkung anhalten wird, wissen wir nicht. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu erfahren, wie lange sie brauchen werden, um alle an Bord der Jäger zu bringen.“

„Gegenwärtig fahren zehn Fahrzeuge pro Minute in jeden Jäger. Wir haben 2000 Fahrzeuge insgesamt. Wir sollten also in etwa 100 Minuten fertig sein.“

Ich beobachte die fünf Gegner, die immer noch in regelmäßiger Fünfeckanordnung verharren. Zu ihnen kommen jetzt zehn weitere Raumfahrzeuge. Zu jedem gesellen sich zwei, so daß nun jeder Eckpunkt mit drei Raumschiffen besetzt ist. Im gleichen Moment kommt wieder Bewegung in die Wolke der angreifenden Raumkreuzer.

19.08.2002 Jetzt wird es schwierig. Es kommen nun eine Reihe Aufgaben auf mich zu, die alle zur gleichen Zeit erledigt sein sollen. Cercelia und Gerlinde können mir nicht helfen. Sie sind mit der Evakuierung ausgelastet. Im Gegenteil muß ich ihnen noch helfen, zu erwartende Angriffe sind zurück zuschlagen. Die Schirmfelder zu konfigurieren, der Angriff zu steuern. Es muß verhindert werden, daß sich Gegner zwischen unseren Raumkreuzer und der Bodenstation schieben und wohlmöglich die Aurastrahlung der Werfer unterbrechen. Dann würde unser Auftrag scheitern.

Das Raumschiff wird nun schon eine Weile vom Computer automatisch in seiner Position gehalten. Diese Belastung wäre ich erst einmal los. Die Schirmfelder wurden eben noch von Cercelia eingestellt, daran braucht im Moment nichts geändert werden. Also auf und ran an den Offensivcomputer. Hier hatte Gerlinde die Einstellungen noch eingegeben, die jetzt gebraucht werden.

Auf dem Bildschirm sind die Gegner genau zu sehen. Das Fünfeck der Kommandoraumschiffe wird mit gelben Linien dargestellt. Von jedem Eckpunkt zeichnet der Computer eine Orange Linie, die pyramidal in einer Spitze zusammen laufen. Dort wird unser Zeichen, das Zeichen für Schmetterling, eingeblendet.

Nun geht es los. Die Gegner formieren sich, beginnen zu feuern und sie versuchen unter mir hinein zu fliegen. Dort wo wir angreifbar sind, weil ich hier nur ein sehr kleines Schirmfeld aufbauen kann, noch dazu mit einer Einfluglücke, durch welche auch die Dunkelblau leuchtende Auraenergie gesendet wird.

Ich schalte Antizeitenegie 5% auf anfliegende Objekte und drücke Freigabe. Zehntausend Feindobjekte werden getroffen, taumeln nun, wie betäubt, durch den Raum. Schon kommt der nächste Schub. 10000? Nein, 30000; 40000 oder mehr! Die Werfer pulsen jetzt unendwegt und die Gegner trudeln zur Seite weg, geraten in die Schwerkraft des Planeten und beginnen abzustürzen.

Die Schwärme werden immer größer, sind es jetzt 100.000 oder 1.000.000? So werde ich ihrer nicht Herr. Es müssen die Führungsraumschiffe getroffen werden.

„Was ist denn da oben los?“ Höre ich den Bürgermeister in besorgten Tonfall fragen. Gerlinde antwortet fröhlich mit ihrer ebenfalls hellen Stimme:

„Ach, es ist nichts. Schmetterling schmettert nur ein wenig mit seinen Flügeln umher. Es sind dort wohl zu viele lästige Insekten unterwegs.“

„Hier spricht der Bürgermeister! Schmetterling, wie ist die Lage?“

„Ein wenig angespannt. Aber ich werde gleich für Entspannung sorgen.“

„Wir sind so schnell wir können. Gegenwärtig fahren jetzt zwölf Fahrzeuge pro Minute und Raumschiff in die Laderäume.“

„Prima, dann brauche ich ja jetzt unsere Feinde nur noch 90 Minuten hinhalten.“

Wenn man auch die Schirmfelder so lange halten, denke ich. Gerlinde hat die Auraübertragung auf die Werfer eintausendeins und eintausendzwei gelegt. Werfer zweitausendeins bis zweitausendsieben wurden dann für die weitere Verteidigung eingesetzt. Nun schalte ich Werfer eintausenddreis bis eintausendzwoölf hinzu und erfasse mit jedem ein Zielobjekt, je ein Raumschiff in den Eckpunkten des Pentagramms. Dann sage ich:

„An C7. 5% Antizeitenergie und frei.“

Die fahlmilchig erscheinenden Lichtbündel fliegen ins Ziel. Treffer! Aber keine Wirkung. Seltsam. Können die auch ihre Schirmung anders einstellen?

„Energie steigern.“ Sage ich und der Computer antwortet:

„Steigere Antizeitenergie. 6%, 7%, 8%,...“

Die Werfer pulsieren unentwegt. Immer noch kein Erfolg. Einige Gegner kommen schon bedrohlich nahe an die Lücke in den Schirmfeldern heran.

„...17%, 18%,...“ Höre ich den Computer melden. Ich bereite die Werfer eintausenddreizehn bis eintausendeinhundert für Energieschlag vor. Zielaufnahme von über 70.000 Raumschiffen. Die Werfer werden geladen.

„...29%, 30%,31%,...“ Sagt der Computer. Die Bewegung der Gegner scheint langsamer zu werden. Auch ihre Feuerkraft läßt nach, oder genauer beobachtet, wird ihre abgestrahlte Angriffsenergie von der Antizeit aufgesogen, ausgelöscht.

„...36%, 37%, 38%,...“ Meldet der Computer. Nun sieht es, als wenn die Gegner erstarren. Sie feuern zwar immer noch, aber ihre Angriffsenergie kommt nicht mehr bis in unsere Schirmung.

„Werfer eintausenddreizehn bis eintausendeinhundert entladen.“ Befehle ich dem Computer.

„Angriff über Werfer eintausenddreizehn bis eintausendeinhundert abgebrochen.“

„Hier spricht der Bürgermeister. Schmetterling, was ist bei ihnen los? Es flackern hier Lichter über den Himmel wie bei einem starken Wetterleuchten.“

„Ich sorge nur für Ruhe und Frieden.“ Antworte ich.

„...44%, 45%, 46%,...“ Sagt der Computer. Die Raumschiffe rühren sich nicht mehr vom Fleck. Die Führungsraumschiffe verlieren ihre Funktion. Die Gegner feuern nicht mehr.

„...50%, ...“

„50% halten.“ Sage ich und er Computer antwortet:

„Halte 50% Antizeitabstrahlung.“

Ein ziemlich hartnäckiger Gegner. 50% ist unbeschreiblich viel. Jetzt meldet sich Cercelia mit ihrer lieben hellen Stimme:

„Habe den Lagerraum jetzt zu etwa 30% gefüllt. Es geht zügig weiter.“

Diese Nachricht kann gegenwärtig überall vernommen werden, weil wir mit einer Konverenzschaltung verbunden sind. So kommt es, das Gerlinde sich auch meldet:

„Ich bin auch so weit, fast 30% sind erreicht und wir haben es in nur 26 Minuten geschafft.“

Und man hört ihr die Freude darüber an.

„Wir sind hier jetzt bei 14 Fahrzeugen in der Minute.“ Sagt Cercelia schnippisch.

„Wir man auch, liebe Schwester.“ Gibt Gerlinde zurück.

Offenbar macht es meinen Mädchen Spaß diese Aufgabe auszuführen.

„Ich habe die Lage jetzt entspannt und die Gegner unter Kontrolle. Das wird auch so bleiben, bis wir hier fertig sind und uns blitzartig aus dem Staube machen.“

Der Bürgermeister antwortet mir hörbar erleichtert:

„Das hört sich gut an. Ich hatte schon Befürchtungen, wir kämen hier nicht mehr heraus. Überhaupt, weil nur ein Raumkreuzer kam.“

Hier antwortet Cercelia an meiner Stelle mit ihrer so schön hell klingen Stimme:

„Aber hier handelt es sich doch um uns, um den Schmetterling. Wer will uns hindern einen Auftrag auszuführen, den GOTT uns gegeben hat und wir kommen mit seiner Kraft.“

Ich blicke mir die Energieversorgung an. Die Energiespeicher werden gar nicht entladen. Für diesen Zweck steht wohl unbegrenzt Energie zur Verfügung.

23.08.2002 Gegenwärtig läuft alles glatt. Damit es so bleibt, was gibt es zu bedenken? Der Gegner ist gelähmt; die Fahrzeuge rollen wie am Schnürchen in die schnellen Kreuzer; der Horizont des Planeten ist nahe bei, durch die Wolkendecke nicht einsehbar und dort unterwärts hat unser Schirmfeld eine Lücke. Ganz abgesehen davon, das es dort auch am schwächsten abgesichert ist. Dies ist eine große Gefahr. Unser Schwachpunkt.

„An C7. Schalte Werfer eintausenddreizehn bis eintausendeinhundert dazu, lade mit Antizeit 20%, ausrichten, rundherum auf Planetenhorizont.“

„Werfer ausgerichtet, werden geladen.“

24.08.2002 Wenn der Gegner, dessen Zahl scheinbar unbegrenzt ist, den Planeten als Deckung nutzt, um mit hoher Geschwindigkeit plötzlich und unerwartet über dessen Horizont aufzutauchen, kann er uns bedrohlich nahe kommen. Außerdem würde er dann von unten genau in die Lücke im Schirmfeld hinein feuern können. Schon überlege ich, ob es sinnvoll ist die Werfer dreitausend bis fünftausend noch hinzu zu schalten - - -.

„C7. Alarm. Feindobjekte rundherum, kommen über den Planetenhorizont, hohe Geschwindigkeit. Sie feuern.“

„Ausgerichtete Werfer frei!“

Die Energien jagen durch All, treffen. Es ist als wenn die Front der Angreifer einfriert. Unser Raumschiff summt und brummt. Ein rätselhaftes Vibrieren ist auch mit dabei.

„C7. Schwere Treffer in den Basisdecks. Außenschicht glüht. Leite Kühlvorgang ein.“

Ich blicke auf die Bildschirmwand. Der bläuliche Strahl der Aurawerfer ist deutlich zu sehen. Die Werfer arbeiten offenbar ungestört und ich frage:

„Irgendwelche Schäden?“

„C7. Testprogramm läuft noch. Bis jetzt keine Schäden.“

„Werfer dreitausend bis fünftausend gleichfalls auf Planetenhorizont ausrichten. Laden mit Antizeitenergie, 20%.“

„C7. Ausgerichtet. Werfer werden geladen.“

Cercelia meldet sich. Ihre helle klare Stimme zu hören ist immer wieder eine Freude. Genau so schön ist das, was sie sagt:

„Ich bin jetzt bei fast 70%.“

„Ich auch, liebe Schwester.“ Und der Bürgermeister fragt erneut besorgt:

„Was ist denn dort oben bei ihnen los? Ich habe schon wieder diese Energieblitze gesehen.“

Cercelia beruhigt ihn:

„Schmetterling wehrt wohl einen dieser lächerlichen Angriffe ab, die dort gegen uns stattfinden.“ Hier gibt Gerlinde zu bedenken:

„Uns kann zwar nichts geschehen, aber wenn die unsere Schwachstelle treffen, können die Aurawerfer ausfallen und damit unseren Auftrag zum Scheitern bringen.“

„Da bin ich unbesorgt.“ Versichert Cercelia. „Das wird Schmetterling nicht zulassen.“

„Nun ängstigt mal unseren Bürgermeister nicht.“ Sage ich jetzt. „Bisher konnte noch jeder Angriff zurück geschlagen werden. Und damit es so bleibt, treffe ich gerade Vorbereitungen, um den schwersten Angriff, der jetzt bevorsteht, zurück zu weisen.“

Nun fragt der Bürgermeister, erneut besorgt:

„Sie erwarten noch einen Angriff? Gefährlicher als die vorangegangenen? Und da sah es schon sehr kritisch aus. Es hätten eben doch zwei Raumkreuzer kommen sollen.“

Nun ereifert sich Gerlinde:

„Dieses eine Raumschiff ist so gut wie zehn andere und wir kommen im Auftrag GOTTES.“

Hier nun fügt Cercelia an:

„Unter diesen Voraussetzungen solltet ihr mehr Vertrauen haben.“

An dieser Stelle sage ich:

„Falls es gleich über euch sehr hell werden sollte und unentwegt blitzt, so weise ich gerade den erwarteten Angriff zurück.“

Da erwidert der Bürgermeister:

„Es blitzt und strahlt doch unentwegt bei ihnen dort oben. Das soll noch mehr werden?“

„Sicher,“ erklärt Gerlinde, „wenn ein neuer Angriff kommt, soll der doch auch gestoppt werden, so wie die bisherigen. Aber sage mal, woraus ersiehst du, das ein neuer Angriff kommen wird?“

Ich antworte:

„Diese Art gibt nie auf und kämpft bis zum letzten Blutstropfen. Und was den erwarteten Angriff angeht, es verging etwa eine Drittel Stunde von der Zeit, als wir in den Schwarm der Angreifer hinein flogen, bis zum ersten Angriff. Danach wieder etwa eine Drittel Stunde bis zum zweiten und nun ist bis zum Abschluß unserer Evakuierung etwas mehr als eben eine Drittel Stunde erforderlich. Also noch ein Angriff.“

Darauf sagt Gerlinde:

„Weil nun der zweite Angriff heftiger ausfiel als der erste, denkst du, daß es diesmal noch schlimmer wird.“

„So ist es. Aber ich bereite uns vor.“

Und ich schalte die Werfer fünftausendeins bis zwölftausend auf die schon bekannten Koordinaten und Werte.

Die Zeit verstreicht. Ich kann nichts anderes ausführen als zu Warten. Cercelia und Gerlinde kommen zügig voran und melden fast gleichzeitig 90% evakuiert, als ich auf der Bildschirmwand den Schwarm der Angreifer kommen sehe.

„C7. Über 10 Millionen Feindobjekte. Zielaufnahme erfolgt.“

„Werfer frei!“ Sage ich. Rundum wird es weiß um uns. Gleißende Helligkeit, welche die Augen blenden würde, verbreiten die von den Werfern abgestrahlten Energien. Die Bildschirme dämpfen die Helligkeit. Doch bleibt dieser Vorgang unten in Rettich nicht unbemerkt. Und wirklich höre ich den Bürgermeister ausrufen:

„Es wird hier Taghell!“

„Schmetterling ist voll in Aktion.“ Lacht Cercelia. Hellstes Licht strahlen die gefährlichen Energiebündel ab, welche die Schar der Angreifer treffen. Es ist, als wenn Sonnen auf sie geworfen werden. Und wieder höre ich den Bürgermeister:

„Was ist das für eine Energie?“ Cercelia antwortet:

„Dies ist unser Geheimnis.“

„Aber 10 Millionen Gegner! Die Überzahl ist doch einfach zu erdrückend und nicht zu schaffen.“

Hier nun spricht meine kämpferische Gerlinde ein starkes Wort:

„Der Bär zählt nicht die Ameisen, die er zertritt. Schmetterling wird damit schon fertig werden.“

„Na, na.“ Meint der Bürgermeister. „Ich weiß nicht. Mir kommt das sehr unsicher vor. Aber ich soll ja vertrauen. Es ist sonst niemand hier, der uns herausholt.“

Kaum sind die Gegner zu sehen, da feuern sie auch schon. Das Raumschiff summt und vibriert. Der Computer meldet:

„C7. Schwere Treffer in der Basis. Aurastrahler geschwächt auf 70%. Steuere gegen Außenflächen werden erhitzt. Kühlvorgang eingeleitet.“

Unserer Werfer feuern unentwegt, doch scheint es nicht zu genügen.

„C7. Temperatur steigt. Aurawerfer auf 60%.“

Ich erhöhe die Antizeitenergie auf 30%.

„C7. Temperatur steigend. Aurawerfer auf 50%. Außenschicht beginnt instabil zu werden.“

Nun wird es kritisch und ich gebe 40%.

„C7. Temperatur steigt. Aurawerfer auf 42%. Außenschicht: Die atomare Kristallstruktur beginnt instabil zu werden.“

Ich steuere weiter aus auf 50%.

„C7. Temperatur stabil. Aurawerfer auf 43%, steigende Tendenz. Die Auflösungserscheinungen der Außenschicht stagnieren.“

-Geschafft! Der Angriff der Gegner kommt zum Erliegen.- Denke ich und wische mir den Schweiß von der Stirn. Das war schon sehr knapp und hat mich seelisch doch ungemein angestrengt. Vor meinem geistigen Auge entstand schon ein Bild jenes Magmastrudels der Auslöschung, in den uns diese Energien hinein ziehen wollten.

Cercelia meldet sich fröhlich:

„Fertig! Mein Jäger ist voll. Ich komme rauf.“

Gerlinde ruft:

„Nun kommen sie schon, Herr Bürgermeister, sie sind der letzte. Schmetterling, ich komme jetzt auch hinauf.“

„Prima. Ihr habt gute Arbeit geleistet.“

Ich programmiere den Computer neu:

„An C7. Antrieb vorbereiten für Blitzstart. Höchste Beschleunigung.“

„C7. Antriebsaggregate werden geladen, 10%, 20%, ...“

Cercelia kommt angefliegen und dockt am linken Flügel an. Ich drücke den Schalter. der Jäger wird in den Flügel hinein geklappt. Kurz darauf kommt Gerlinde. Sie wird mit dem Jäger im rechten Flügel aufgenommen. Kaum sind die Schotten geschlossen, erfolgt der Start. In wenigen Sekunden haben wir das Sonnensystem verlassen. Es versinkt sozusagen hinter uns im Weltall.

„C7. Werfer entladen. Aussentemperatur stabil. Schirmfelder überall voll entfaltet.“

Cercelia und Gerlinde beginnen die Evakuierten auf die Quartiere unseres Raumkreuzers zu verteilen. Dieser Vorgang wird einige Zeit in Anspruch nehmen. Inzwischen kommt der Bürgermeister zu mir in den Leitstand.

„Willkommen an Bord.“ Begrüße ich ihn.

„Vielen Dank.“ Er blickt erstaunt umher. „Dieser Raumkreuzer ist viel größer, als ich erst gedacht habe. Nun kann ich mir schon vorstellen, daß ihr dieser Aufgabe sicher gewachsen seid.“ Er blickt auf die Bildschirmwand. Im selben Augenblick erscheint darauf eine Sonne, eine übergroße Sonne, welche direkt auf uns zukommt, mit einer unbegreiflich hohen Geschwindigkeit. Der Bürgermeister erschrickt:

„Weichen sie aus! Weichen sie aus! Schreit er.“

„Nur keine Panik.“ Beruhige ich ihn. „Das ist unser Auftraggeber.“

Sie Sonne saust in einem Bogen an uns vorbei.

„Der räumt jetzt dort bei den drei Planeten gründlich auf.“

Und ich kann gleich meine Meldung machen:

„10.000 evakuiert. Auftrag erfüllt.“

Gerlindes Verwandlung

31.08.2002

Wir fliegen jetzt in dem Bogen einer großen Ellipse durchs All. Weil wir unsere evakuierten Landsleute wieder zurück bringen sollen. Gegenwärtig entfernen wir uns aber noch von dem Planeten und werden langsamer. Unser Auftraggeber wird die Zeit von einigen Tagen brauchen, um die Protagonisten zu vertreiben. Erst wenn der Planet wieder bewohnbar ist, kehren wir zurück.

Alles verläuft ruhig und friedliche an Bord. Bald sind unsere Leute auf die Quartiere verteilt. Ihre Versorgung wird in der Hauptsache von Robotern sicher gestellt, die von lebenden Menschen kaum zu unterscheiden sind. Es ist sogar möglich, sich mit ihnen zu unterhalten. Sie antworten auch richtig auf fast alle Fragen, weil sie über Funkverbindung mit dem Wissenspeicher des Computers verbunden sind. Allerdings haben sie nicht Zugang zu allen Daten. Auch trösten können sie ein wenig, eben wie es einer elektronisch programmgesteuerten Maschine möglich ist. So ergibt es sich, daß wir eine kleine Erholungspause bekommen.

Gerlinde ist zu Cercelia ins Zimmer gegangen und da auch der Bürgermeister sich zu seinen Leuten begibt, bin ich nun alleine im Leitstand. Allerdings ist die Sprechverbindung zu Cercelia eingeschaltet und so höre ich, was die beiden sich zu sagen haben. Zunächst ist aber gar nichts zu vernehmen.

Den Raumkreuzer habe ich jetzt auf automatische Steuerung eingestellt und beobachte über die Bildschirmwand, wie das Sternenmeer rund herum an uns vorbei fliegt.

Wieviele Trilliarden Sterne gibt es hier? Und dies ist nur der verschwindend kleine Teil des Universums in dem wir uns befinden. Wie klein sind wir eigentlich? Dabei glauben wir das Universum erforschen zu können! Sicher wird uns auch das gelingen, aber wohl kaum als Mensch. Nur in unserer Phantasie können wir uns im unendlichem Universum zurecht finden. Aber als Traumwesen sind wir nicht mehr Mensch. Wir werden, so wir an GOTT glauben, zu einem Engel GOTTES...

„Gerlinde, du möchtest mir doch irgendetwas erzählen. Höre ich Cercelia durch die Gegensprechanlage. Sie unterbricht damit meinen Gedankengang. „Du druckst hier schon die ganze Zeit herum und beschäftigst dich mit Liebesprogrammen. Das ist doch sonst nicht deine Art.

„Ich verändere mich eben.

„Ja. Das tust du und die Richtung scheint auch zu stimmen.

„Wieso scheint es dir nur so?

„Weil du noch nicht gefestigt bist. Deine Beständigkeit ist noch nicht genug ausgeprägt.

„Ich gehe nie mehr einen anderen Weg! Vielleicht mal ein Fehler hier, ein falscher Gedanke dort, aber diese Richtung verlasse ich nicht mehr.

„Ja. Das glaube ich dir gerne. Es wird allerdings nicht einfach werden. Doch sage mir, wer oder was hat dich dazu veranlaßt?

Gerlinde schweigt eine Weile und Cercelia wartet geduldig auf ihre Antwort. Schließlich sagt Gerlinde leise:

„Schmetterling. Und zögernd fährt sie fort: „Er hat mich vor der Auslöschung bewahrt und ich - - -. Sie schweigt. Cercelia aber erzählt:

„Ich bin ja so glücklich. Mich hat er auch gerettet, gleich des öfteren. Ich hätte es ja einfacher haben können, aber ich mußte ja eigene Wege gehen. Ich überschätzte meine Möglichkeiten und geriet damit in allergrößte Not. - - -

„Wenn es nur das wäre. Unterbricht sie Gerlinde. „Aber ich bin, --- ich hab, --- ich fühle mich ja so schlecht und wenn man dann sieht, wie er sich um mich kümmert, bekomme ich erst richtige Gewissensbisse.

„So schlimm ist es? Fragt Cercelia besorgt. „Komm, ich nehme dich in den Arm, da wird dir besser werden und du kannst erzählen, was dich bedrückt.

Eine Weile des Schweigens folgt. Die Seele wandelt sich. Das ist immer ein wichtiger und sogar heiliger Moment, wenn die Reue zupackt und den Menschen zum Besseren, zu GOTT, hin wendet. Jetzt beginnt Gerlinde ihre Erzählung:

„Es ist lange her und an den Ursprung kann ich mich nicht erinnern. Ich weiß nicht, ab es jemals eine schöne zeit für mich gab. Alles was ich tat, war eine folge meines Dranges nach Freiheit. Freiheit um jeden Preis. Heute weiß ich, der Preis war zu hoch und das was ich als Freiheit ansah war - - - der Tot.

Hier schweigt Gerlinde eine Weile. Cercelia ebenso. Dann erzählt sie weiter:

„In mir war eine Stimme, die mich ständig antrieb, ruhelos und Tag und Nacht.

Sagt ein Mensch zu mir etwas, zum Beispiel ein gut gemeiner Rat oder einen Hinweis für ein besseres Leben, so sagte die Stimme: Tuhe es nicht! Mach etwas anderes! Der will dich nur in seinen Willen zwingen, vor seinen Karren spannen, aber du willst doch in die große Freiheit gehen.--- So oder ähnlich sprach die Stimme und ich folgte ihr ohne zu merken das ich zu ihrer Sklavin wurde.

Wieder eine Pause, als wenn sie sich besinnen müsse:

„Die besten Belehrungen schlug ich in den Wind. War jemand lieb zu mir, sagte die stimme: Der will dich nur ausnutzen. Stoße ihn fort!--- So wurde ich einsam, von niemanden gelitten. Weil ich keine ethischen Tugenden entwickelte, ein Begriff den ich hier erst wieder kennen lernte, verwirkte ich auch meine Zukunft. Dann kam das Ende.

Bei einer Bußwallfahrt sollte ich, zu meiner Besserung, das Kreuz tragen. Aber ich zerschlug es und trieb, mit dem Balken wild um mich schlagend, die Pilger auseinander und in die Flucht.

--- Prima --- rief die Stimme in mir --- du hast deine Sache gut gemacht und kommst deiner Freiheit mit Riesenschritten näher.---

Da erschienen zwei weiß leuchtende Gestalten an meinen Seiten, die mich blitzartig banden und vor ein Richterpult schleiften. Ein schwerer Hammer knallte auf das Pult:

„Schuldig! Rief eine Stimme laut, das ich erschauerte. „Bringt sie zur Auslöschung.

„Du zitterst ja richtig. Sagt Cercelia.

„Ich kam im eine dunkle Kammer. Mit grünem Schimmel bedeckte Gestalten drängten sich hier. Die Wände waren auch mit grünem Schimmel überzogen. Es roch modrig, kalt und feucht. Als ich an mir hinunter blicke schaudere ich zusammen. Grüner Schimmel bedeckt meine Haut.

Jedem waren irgendwie die Hände gefesselt. Mir hatte man die Arme zusammen gebunden, von den Ellenbogen bis zu den Handgelenken und was Schmetterling noch gar nicht weiß, von den Handgelenken gingen noch zwei Würgebänder um meinen Hals. Immer wenn ich die Hände nahm um jemanden von mir weg zu stoßen, zog sich die Schlinge zusammen. Bei meiner Art der heftigen Abwehr so stark, daß ich des öfteren bewußtlos zu Boden ging.

„Aber das ist ja schrecklich. Sagt Cercelia.

„Ich war schrecklich.

„Doch nun, wo du es erzählst, weiß Schmetterling davon. Möchtest du das?

„Ja. Aber ich mag es ihm nicht direkt sagen. Es kommt nämlich noch schlimmer und ich habe Angst.

„Angst?

„Ja. Angst davor, das er mich dann nicht mehr haben will.

„Darüber sprechen wir noch. Nun erzähle weiter.

„Ja gut. Also, wie lange ich dort in jener modrigen Kammer war, weiß ich nicht zu sagen. Unentwegt sprach dabei die Stimme auf mich ein: -Laß uns nur erst hier heraus sein. Dann werden wir es denen schon zeigen.-

Des öfteren wurde die Tür geöffnet und Wächter kamen herein die jemanden von uns abholten. Irgendwann war dann auch ich drann. Zwei Wächter zerrten mich heraus und sagten dabei:

„Komm mit! Es geht zu deiner Auslöschung. Und die Stimme in mir jubelte und sprach: - Jetzt gehts in die Freiheit! Du wirst schon sehen.-

Man führte mich durch finstere Gänge hinaus an das Tageslicht. Aber es war kein richtiger Tag. Bleigraue Luft in der beiger Staub schwebte der das Atmen erschwert. Wir gingen hinaus aus dem Ort, der wohl eine Stadt war, durch ein großes sandfarbenes Tor, hinein in eine grauocker farbige Sandwüste über die ein ständiger Staubsturm fegt. Eine lange Reihe dunkelgraubrauner Gestalten sah ich vor mir, sich durch die Staubbüden schlängelnd, bis zum Horizont reichend. Ich wollte nicht hinaus aus dieser Stadt und durch das Tor gehen.

„Was sind das für Wesen? Fragt ich meine Wächter, die mich zum Tor drängten.

„Das sind die verlorenen Seelen, die hier ihren letzten Weg antreten; so wie du jetzt auch.

„Welchen letzten Weg? Fragte ich und zum ersten mal hatte ich eine ganz seltsame Empfindung in mir. Heute weiß ich was das war. Gerlinde schweigt.

„Und? Sage es mir gerne. Ermuntert Cercelia.

„Angst. Es war das Gefühl von Angst.

Es entsteht eine Gedankenpause. Schließlich fragt Cercelia:

„Was antwortete dir der Wächter? Es ist, als wenn Gerlinde mit ihren Gedanken weit fort ist als sie antwortet:

„Ja richtig. Er sagte: -Den Weg durch die Wüste der Verlorenen im Lande des Vergessens zur Burg des Todes.- Ich schauderte zusammen und leistete einen Moment lang keinen Widerstand. So wurde ich hinaus geschoben zum Tor und eingereiht in die schier endlos erscheinende Schlange der verlorenen Seelen.

Graue Gestalten schlepten sich lustlos und müde durch trockenen Wüstenwind. Sand und Staub schlugen ihnen ins Gesicht, raubten jeden Lebensmut.

Mitunter leuchtete eine Gestalt kurz auf, in der bis zum Horizont reichenden, sich schlängelnden Reihe, und verschwindet dann. Ich bemerkte diesen Vorgang erst nach geraumer Zeit und langer Wanderung. Vielleicht auch erst deswegen so spät, weil diese Stimme mir pausenlos vorredete, wir kämen schon hier heraus, recht bald sogar.

„Und diese Stimme sollte dieses eine mal sogar recht behalten. Meint hier Cercelia. Gerlinde erzählt weiter:

„Des öfteren sah ich diese Aufleuchten und die betreffende Seele verschwand aus der Reihe der Verlorenen. Wie lange ich gebraucht habe um die jetzt kommende Frage dann endlich zu stellen, weiß ich nicht. Aber irgendwann fragte ich den neben mir gehenden Wächter nach der Bedeutung dieses Lichtes und er antwortete mir, das hier im letzten Moment ein Christ seine Seele gerettet hat. Diesen Satz habe ich bis heute nicht verstanden. Aber ich sah, das diese Gestalt verschwand. Ihr Weg führte nun nicht mehr in die Auslöschung. Da wünschte ich mir zum ersten male und intensiv, das auch ich einen Christ hätte der mich sucht und hier, wenn auch im letzten Moment fände und erlöst. Aber das würde mir sicher nicht geschehen. Ich bin eben eine Verlorene und Vergessene, habe meine Leben verwirkt, ohne Hoffnung auf Rettung.

Hier unterbricht Cercelia. - - -

- - -Mir aber kommt ein Bild in den Sinn. Dieses Bild ist eine Art Vision die ich mal im Halbschlaf gehabt hatte. Es ist schon Jahre her. Ich sah da einen Zug von Menschen, die aneinander gebunden, einzeln hinter einander her gingen. Ihre Farbe war graubraun und die Reihe, die sie bildeten, schlängelte sich durch Sanddünen, über die ein Staubsturm tobte, bis zum gelblich beigen Horizont! - - -

Cercelia spricht:

„Du bist ein Geschöpf. Das bedeutet, du hast einen Schöpfer. Ein Schöpfer aber gibt sein Geschöpf niemals auf. Und hier heiß niemals wirklich niemals.

Nun entsteht eine kleine Pause. Gerlinde wird sich ein wenig sammeln um weiter zu erzählen, doch dann höre ich ein leises schluchzendes Geräusch. Weint Gerlinde? Das wäre ein Entwicklungssprung nach oben! Dabei sagt Cercelia leise:

„Nun vibriere doch nicht so doll. Du bleibst doch jetzt hier. Das andere ist vorbei!

Gerlinde holt tief Luft:

„Ich hatte jedenfalls keine Hoffnung. Die Stimme aber in mir griff sofort meinen Gedanken auf und sagte mir, daß man diesen Retter, der da kommen würde, gut gebrauchen könne. Man täte so, als ginge man mit ihm, aber bei erster Gelegenheit haut man ab und geht wieder eigene Wege. So redete die Stimme erneut unentwegt auf mich ein. Wie lange? Frage mich nicht, ich kann es dir nicht beantworten. Nach langer, zermürender Wanderung, kamen wir grauen, staubigen schließlich an unser Ziel.

„Graue Staubige? Fragt Cercelia.

„Ja. Wir. Die verlorenen Seelen. Durch die wehenden Staubschwaden des Wüstenwindes hindurch war am Horizont die Silhouette einer Burg zu erkennen. Türme und Zinnen ragten in den gelblich beigen Himmel. Bald gehen wir durch das Tor und die Bergstraße hinauf zum Marktplatz. Von dort erreichte mich eine Strahlung, die etwas endgültig beendendes in sich trug. Hier also sollte mein verlorenes Leben ausgelöscht werden.

„Was dann, in anderer Weise, auch tatsächlich geschah.

„In dieser Situation hatte ich keine Hoffnung mehr. Wo sollte jetzt noch Hilfe herkommen? Eine Menschenmenge drängte sich auf dem Marktplatz. Sind das alles nur neugierige Zuschauer? Ein bißchen Hoffnung hatte ich noch, aber es sind alles graubraune Gestalten. Verlorene Seelen wie ich, die dort ihrer Auslöschung harrten. Wie es auch mir gleich ergehen würde. Doch dann, ich war noch in dem Zuge der Neuankömmlinge, wurde es plötzlich heller um mich, wie ein gelbes Leuchten und ich wurde angehalten. Eine Gestalt stand vor mir, hoch aufgerichtet, hielt den rechten Arm gebieterisch vor mich, so daß ich stehen bleiben mußte. Und was jetzt geschah ist enorm Bedeutungsvoll, wurde von mir aber leider erst später begriffen. Als diese Gestalt anfang zu reden, geschah etwas, das ich vorher noch nie erlebt hatte und was auch sonst niemand vollbracht hatte. Die Stimme in mir verstummte! Das erste mal seit ich denken kann und es weiß.

Hier macht Gerlinde eine längere Pause bevor sie weiter spricht:

„Ich habe seine Worte noch im Ohr. Er fragte: Was ist mit diesem Mädchen? Ich blickte empor in ein Leuchten, das vor mir schwebte. Es gewann Gestalt. Ein Mann, gegen den ich seltsamerweise keine Aggression empfand. Auch das erste mal. Eine für mich völlig neue Erfahrung. Den Redewechsel hatte ich nicht mit bekommen. Diese Erscheinung nahm mich völlig in ihren Bann. Erst als er sagt: Ich nehme sie..., treffen sich unsere Blicke und mir ist, als wenn ich hoch gehoben werde und schwebe.

Wir kommen in einen halbdunklen Raum, wo er mir die Fesseln abnimmt, dann sagt er zu mir: Eigentlich muß ich dich in mir aufnehmen. So außerhalb würdest du vom Magma sofort aufgesogen und gingest mir verloren.-

Die Fesseln weg! Was bin ich froh! In diesem Moment würde ich alles für ihn tuen, was immer es auch sei und sage erleichtert: Ich bin bereit. - Doch er spricht: Aber ich habe schon ein Mädchen in mir und kann unter diesen irdischen Bedingungen keine weitere in mir aufnehmen.,-

-Wie soll es denn mit mir werden?- Frage ich ihn und bekomme Angst, das es doch noch zur Auslöschung kommt.

Nun erklärt er mir die fünf Punkte der Bindung und mein Plan zur Flucht kommt mir wieder in den Sinn.

„In dem Moment hast du noch nicht begriffen oder realisiert, was diese Begegnung, ja

eigentlich diese Erlösung, für dich bedeutet.

„Ja. Ich war noch im alten Denkschema gefangen. So achtete ich darauf, das die Hüftbindung nicht fest war. Als dann Schmetterling fünf Tage später konzentriert an wichtigen Programmen arbeitet, löste ich die Bindungen heimlich und floh.

„Schreck! Ruft Cercelia.

„Schrecklich wurde es. Fährt Gerlinde fort. „Kaum bin ich frei; was heißt frei? Da meldet sich die Stimme wieder. -Siehst du! Es ist geschafft. Du bist frei! Jetzt geht es nur noch in die große Freiheit, wo du alles machen kannst was du willst und keiner redet dir drein.- In sausender Fahrt geht es dahin auf spiraler Bahn. Eine starke Sogwirkung verspüre ich, die mich in eine bestimmte Richtung zieht, immer schneller, immer stärker und immer wärmer werdend. Die Wärme steigert sich, es wird heiß, so daß es kaum zu ertragen ist, Nein, es ist nicht zu ertragen. Es schmerzt wahnsinnig. -Was ist das für eine Freiheit? Rufe ich und die Stimme in mir antwortet hämisch lachend, mit tausendfältigem Widerhall verklingend: Das ist deine Auslöschung im Feuertod des Magmasees, dem ewigen Vergessen.---

„Du schauerst ja richtig und zitterst. Sagt Cercelia.

„Es war grausam. Ich bin getäuscht worden. Mein Leben lang. Um alle Seligkeit und alles Leben betrogen. Ich konnte zusehen wie mein Körper anfing sich aufzulösen und doch nicht ganz vergehen konnte. Die Schmerzen wurden unerträglich. Ich denke zurück an dich und an Schmetterling. Wie schön ist es doch bei euch zu sein. Keine Stimme, die meine Freiheit zerstört. Keine Hitze, dich mich verbrennt. Keine Einsamkeit einer falsch kämpfenden und falschen, hinterhältigen Kämpferin. Zum erstenmal ist jemand da, der mir wirklich helfen kann und auch hilft. Selbst keine Mühe scheuend und ich hintergehe ihn. Zum ersten mal in meinem Leben erfahre ich etwas gutes, ist einer da, der diese Stimme zum Schweigen bring, der mir Vertrauen gibt. Ich aber enttäusche ihn. Zum ersten mal will ich diese Stimme nicht mehr hören und wünsche mir, mit aller Kraft die mir noch bleibt, wieder bei Schmetterling zu sein, so fest an ihn gebunden, daß ich nicht fort kann.

Wieder folgt eine längere Pause. Ich höre Cercelia mit irgendetwas hantieren. Schließlich sagt sie:

„Nun weine doch nicht so viel. Alle Tücher sind schon naß. Es dauert noch etwas, bis Gerinde weiterspricht:

„Nun wird es ja gut. Diese Trübsal habe ich jetzt hinter mir. Aber das kommt so aus mir heraus. Jedenfalls, kaum das ich diesen Wunsch gedacht habe, sausen zwei hellblau leuchtende Gestalten um mich herum, blitzartig haben sie mich an Armen und Beine gebunden. Im selben Moment ist die Hitze weg und die Sogwirkung hört auf. Sie öffnen eine Tür. Woher sie die plötzlich haben, weiß ich nicht. Aber auf der anderen Seite ist das Zimmer, in dem Schmetterling konzentriert an seinem Programm arbeitet. Er sieht überrascht vom Schreibtisch auf, während die zwei Gestalten mich vor deinen Füßen zu Boden werfen und dabei sagen:

Du mußt besser auf die aufpassen. Sie wäre fast vom Feuermeer verschlungen worden. Nur indem wir sie sofort banden, konnten wir die retten.- Und Schmetterling antwortet und spricht: Danke-

Nun bin ich wieder hier und froh hier zu sein. Ich freue mich an Schmetterling gebunden zu sein. Das gibt mir eine Freiheit in bislang unbekannt großem Maße. Eine Freiheit, die zu besitzen ich mir vorher nur eingebildet habe. Ich sagte schon: Ich war Sklavin dieser Stimme. Nun schweigt jene Stimme und sie soll nie wieder Gelegenheit zum Reden bekommen. Aber eine neue Sorge habe ich nun, eine regelrechte Angst.

„Ich helfe dir. Sagt Cercelia. „Du brauchst wirklich nichts zu befürchten.

„Aber ich habe ihn betrogen und mag ihm nicht vors Angesicht treten. Ich befürchte, er verwirft mich. Ich bin einfach zu schlecht.

„Nun hör mir mal gut zu. Sagt Cercelia energisch. „Schmetterling hat dich geschaffen um mit dir zu leben, nicht um dich zu verlieren. Wenn du auch mit ihm leben willst, so wie ich zum Beispiel, so wird es Wege geben dies zu erreichen.

Ich bin wie eine Verräterin und das ist ein Grund mich zu verwerfen. Die Auslöschung wäre für mich richtig gewesen. Dieses schöne harmonische Dasein in Frieden und Liebe habe ich nicht verdient. Aber ich möchte gerne hier bleiben und mich weiter bessern. Nur habe ich Angst vor Schmetterlings Entscheidung.

„Er wird dich bestimmt behalten.

„Ich weiß es nicht. Mein Verhalten war schlecht. Kannst du für mich bitten?

„Sicher, Aber anschließend bist du dran.

„Ja. Ich komme mit dir. Aber Angst habe ich dennoch.

„Die ist nicht nötig. Er hat dir doch mehrmals gesagt, das er dich nicht verlieren will. Du kannst also guter Hoffnung sein.

„Ich vertraue dir.

„So komm mit. Wir gehen zu ihm.

„Du gehst aber zuerst hinein. Beharrt Gerlinde.

„Ja und spreche einen Satz und dann kommst du herein.

„Ich weiß gar nicht was ich sagen soll.

„Dir wird es dann schon einfallen. Nun komm!

Ich höre wie die Tür geöffnet wird. Nicht lange und Cercelia kommt zu mir in den Leitstand.

„Du weißt alles? Fragt sie mich.

„Ja. Ich durfte alles mit hören. Bitte hole sie herein. Sie soll nicht vor der Tür warten.

Cercelia geht und holt Gerlinde, die mich gar nicht ansehen mag.

„Nun Gerlinde, was willst du mir erzählen?

Sie schweigt. Cercelia gibt ihr einen kleinen Knuff in die Seite. Sie beginnt leise und langsam:

„Ich habe viele grobe Fehler gemacht und - - - will dich bitten - - - mir - - - zu helfen - - - .

„Wir werden gemeinsam daran Arbeiten. Wir gehören zusammen. Nur dann sind wir vollständig. Jeder für sich kann die Schwierigkeiten, in die wir durch den Engelssturz gekommen sind, wohl kaum meistern. So lange wir also alleine sind, müssen unsere Vorhaben scheitern. Aber jetzt, vereint, werden wir das Ziel, die Erlösung von dieser Erde, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit schaffen. Es gibt dafür noch zusätzlich Hilfen durch die Engel GOTTES, die uns dabei nach Kräften unterstützen werden.

„So nimmst du mich an? Fragt sie voll Freude und Hoffnung.

„Ich habe dich schon an- und aufgenommen und du sollst mir nicht wieder verloren gehen. Sie jubelt auf und beide kommen her zu mir und wir liegen uns glücklich in den Armen.

Schmetterlings Verwandlung

22.12.2002 Als wenn wir schweben, in einer Wolke aus Liebe. Cercelia sieht mich an, unsere Blicke tauchen ineinander. Cercelia spricht:

„Wir haben jetzt 10.000 Menschen an Bord. Mit denen muß man doch irgendetwas anfangen können?

Gerlindes tiefgründiges Augenpaar erscheint vor den meinen.

„Ja. Was können wir mit ihnen spielen?

Cercelia tanzt vor mir, dreht sich im Kreise und spricht:

„Es ist doch bald Weihnachten. Wie wäre es mit einem Christkind'l Markt?

„Eine tolle Idee. greift Gerlinde den Gedanken auf.

„Der große Laderaum ist ganz leer und wenn wir sofort anfangen, können wir in einem Tag fast alles fertig haben. Meint Cercelia tanzend. Doch Gerlinde ist davon nicht überzeugt.

„Wir brauchen einen kleinen Plan und so etwas wie ein Krippenspiel, dazu die Verkaufsstände und Buden. Es muß gebacken werden. Wir brauchen Plätzchen, Kekse, Printen. So viel ist in einem Tage nicht zu schaffen.

„Doch. Widerspricht Cercelia. „Wir müssen es nur richtig anfangen.

„Dafür brauchen wir einen Plan.

„Nein. Wir fangen einfach an. Tanzt Cercelia. „Das ist mein Plan. Und lacht dabei. „Die Wagen mit den Aufbauten für einen derartigen Markt habe ich schon gesehen. Wir gehen jetzt zu unseren Gästen und erzählen ihnen von unserer Absicht. Sollst mal sehen, wie schnell die alles selbst organisieren. Wir brauchen nur zu sagen, wo der Platz ist, an dem sie ihre Buden und Fahrgeschäfte aufbauen können.

Gerlinde sieht sie eine Weile an, dann lacht auch sie.

„Gut, fangen wir an, je eher desto besser.

Wie ein Wirbelwind sind sie zur Tür hinaus.

Bald höre ich über die Audioanlage Cercelias Stimme:

„An alle unsere lieben Gäste von Hyper A-B. Wir haben bald Weihnachten und möchten dieses Fest hier an Bord mit euch feiern. Dazu wollen wir auch einen Markt aufbauen. Wer sich dafür interessiert und tatkräftig mit helfen möchte, kommt jetzt in den großen Lagerraum von Schmetterling, damit wir die verschiedenen Aufgaben, die dafür erforderlich sind, auch an die richtigen Teilnehmer vergeben können.

Weihnachten hier feiern? Das wird aber länger als eine Woche dauern. Doch wahrscheinlich zehn Tage. Vorsorglich korrigiere ich unsere Flugbahn so, daß wir nicht in sieben Tagen, sondern in zwölf Tagen wieder bei Hyper A-B eintreffen werden.

Bald höre ich, wie sich viele Menschen im großen Lagerraum versammeln. Über die Videoanlage kann ich hier alles beobachten, aber selber dabei sein ist doch schöner. So schalte ich den Computer auf Steuerungsautomat und verlasse den Leitstand.

In der großen Lagerhalle sind schon mehr anwesend, als ich mir gedacht habe. Helles Scheinwerferlicht strahlt von der Decke herab, auf ein Transportfahrzeug, auf dem Cercelia und Gerlinde stehen und ihre Vorstellung von dem Weihnachtsfest erklären.

Da wird ja sehr vieles gebraucht und sie machen ihre Sache gut. Es dauert nur einen Nachmittag, da sind die Aufgaben verteilt. Schon bald rollen die ersten Fahrzeuge heran, um Verkaufsstände aufzubauen. Gerlinde hat sich einen kleinen Wagen genommen und daran ein Farbspritzgerät montiert. Damit saust sie jetzt kreuz und quer durch die Halle und sprüht Farbmarkierungen auf den Boden, damit Wege und Flächen für die Fußgänger frei gehalten und für die Stände eingeteilt werden.

Ich schlendere über den Platz, der sich mehr und mehr mit geschäftigem Treiben füllt. Anhänger werden herangefahren, von denen nur die oberen Wände abgenommen oder hochgeklappt werden, und der Verkaufsstand ist fertig. Andere sind größer. Diese werden aus leichten Holzwänden und Fensterwänden rasch zusammen gebaut. So wie es aussieht, werden höchstens zwei Tage vergehen und der Markt kann beginnen.

„Die Bäcker und Konditoren möchten unsere große Küche benutzen, um ihr Weihnachtsgebäck herzustellen. Höre ich plötzlich Cercelia neben mir. Ihr Gesicht leuchtet, ihre Augen strahlen. Ihr schwarzes Haar fällt bis auf ihre Schultern herab. Dazu leuchtet die hellblaue Montour mit der roten Paspel an den Seiten wie überirdisch. „Ich habe es ihnen erlaubt. Schon ist sie wieder fort.

Ich gehe weiter. Von irgendwo ertönt Posaunenchor. Es wird eine Weihnachtsmelodie geprobt. Weitergehend ist auch ein Chor zu vernehmen der Weihnachtslieder übt und schließlich

sehe ich ein etwas größeres Gebäude in der Form einer Kirche. Es ist aber nur etwas größer als eine Kapelle. Ich will mit dem Pastor sprechen. Vor dem noch im Aufbau befindlichem Gebäude stehen einige Menschen herum. Bei ihnen befindet sich eine Person, die aussieht wie ein Pastor. Vor ihm steht ein blondgelocktes Mädchen mit leuchtendem Gesicht und strahlenden Augen. Ganz in hellblau mit toter Paspel; Gerlinde. Ich gehe hinzu. Gerlinde erblickt mich, lacht mich an und verschwindet im geschäftigen Treiben ringsumher.

„Wir planen ein einfaches Krippenspiel und wollen vorweg in einer kleinen Prozession durchs Raumschiff gehen. Sagt der Pastor zu mir.

„Wie seltsam. Gerade diesen Plan wollte ich ihnen unterbreiten. Gerlinde hat es ihnen nun schon gesagt.

„Ja und noch einiges mehr. Meint er geheimnisvoll.

„Und das soll, eine Überraschung werden?

„Ja, so ist es!

„Nun, dann wünsche ich ihnen viel Erfolg dazu.

„Danke, daß können wir immer gebrauchen.

Was die beiden sich wohl ausgedacht haben? Aber warum darüber nachdenken? Bald würde ich es wissen.

Am nächsten Morgen sitze ich am Frühstückstisch alleine. Seltsam. Sonst sind meine beiden Mädchen schon vor mir hier. Da geht die Tür auf, Cercelia und Gerlinde kommen herein gesaust, zu mir her, jede gibt mir ein Küsschen und schon sind die wieder zur Tür hinaus. Kein guten Morgen, kein wie wunderschön war die Nacht, nein, auf und davon. Hier sitze ich nun und schlürfe meinen heißen Kaffee alleine. Alleine? Ist ein Mensch alleine der Gedanken und Phantasie hat? Es wird heller im Zimmer. Vor mir entsteht ein Leuchten. Es wird goldfarben mit silbernen glitzernden Lichtpunkten darin. Ich blicke in dieses Licht hinein---

„Der Höchste schickt mich, euer Weihnachtsfest zu segnen. Ich werde wie ein Stern am Himmel eures Laderaumes schweben und euer Fest mit meiner Liebe bestrahlen.

Mit leichtem Vibrieren verschwindet das Licht, die Helligkeit bleibt. Kurz darauf meldet sich Cercelia über die Audioanlage:

„Sind von dir die Scheinwerfer eingeschaltet worden. Es wird hier mit einemale so hell.

„Ja. Meldet sich auch Gerlinde. „Für unser Fest brachen wir doch ein wenig Dämmerlicht. Schon wird es dunkler, ohne das ich auch nur einen Finger bewegt hätte.

„So ist es viel besser. Höre ich Cercelia fröhlich sagen und Gerlinde fügt an: „Prima.

30.12.2002 Diesesmal gehe ich erst durch unsere botanische Anlage. Sie ist etwa einen Hektar groß. Heute scheint von allen Pflanzen ein seltsames Glitzerlicht auszustrahlen. Ja, an den Spitzen aller Blätter und Nadelbäume haben davon besonders viele, scheinen überall kleine Elmsfeuerchen zu blinken. Aber wenn ich genau, materiell, hinsehe, ist nichts zu erblicken.

Ein großes Tor öffnet sich vor mir, dahinter ist ein Transportflur von gleichem Ausmaß. Wieder ein offenes Tor und ich bin im großen Laderaum, wo der Christkindelmarkt fast fertig ist.

Tatsächlich, oben aus der höchsten Kuppel der gewölbten Raumdecke, strahlt ein Leuchten, welches dort sonst nicht ist, wie ein Stern mit zwölf Zacken. Nein! Doch eher ein regelmäßiges Zwölfeck.

01.01.2003 Die Stände sind fast fertig aufgebaut. Es werden noch Lichterketten und Weihnachtsschmuck befestigt. Vor der kleinen Kirche steht sogar ein Lichterbaum. Gesang ertönt aus dem Gebäude. Die Proben sind erfolgreich und die Lieder hören sich schon sehr gut an. Der Pastor befestigt eine kleine Tafel an der Kirchenwand neben der Tür. Ich sehe ihm zu, als er spricht:

„Wir haben nur drei Tage, aber 10.000 Besucher. Wie soll das aufgehen?

„Ihr könnt die Audioanlage benutzen.

„Ja, gut. Damit können hier vor der Kirche einige hundert pro Messe mehr teilnehmen. Da wir zwei Pastoren sind, können wir und in die zehn Messen pro Tag teilen.

Ich blicke umher. Einen zweiten Pastor sehe ich nicht.

„Ich bin Perfektus. Der ältere Pastor dieser Gemeinde.

„Welchen Namen haben sie denn dieser Kirche gegeben?

„Diese Gemeinde wird von uns Präsent genannt.

„Eine eigenartige Namensgebung. Meine ich.

„So? Wir denken, es ist genau treffend.

Nachdenklich blicke ich noch einmal um mich herum. Cercelia und Gerlinde sind wie vom Erdboden verschluckt.

„Was wird mit dem Krippenspiel? Frage ich.

„Deine Gerlinde kümmert sich darum. Sie ist mit Feuereifer dabei.

Kleine Transporter kommen angerollt, beladen mit Gebäck und Teigwaren. Ich verlasse die Halle und gehe in den Leitstand. Hier kontrolliere ich die Einstellungen unserer Flugbahn. Es sind keine Korrekturen nötig.

Am Nachmittag kommt Cercelia zu mir:

„Es tut mir leid, das ich nicht zu dir kam, als du mich gerufen hast. Aber es gab so viel wichtiges zu erledigen, und dein Ruf war nicht so, daß ich hätte sofort kommen sollen.

„Ich habe dich gerufen?

„Ja. Heute Vormittag.

Die Tür geht auf und Gerlinde erscheint.

„Jetzt bin ich da. Am Vormittag waren wichtige Proben, da konnte ich nicht weg. Warum sollte ich kommen?

„Ich hatte nur gedacht, wo ihr wohl sein könntet, ohne das ihr gleich kommen solltet und der Gedanke hat euch erreicht.

„Ja, so ist eben. Lachen beide wie aus einem Mund.

„Und wie geht es jetzt weiter? Cercelia antwortet:

„Morgen wird der Rest aufgebaut und die Regale mit ware gefüllt, die Beleuchtung geprobt...

„...Und auch das Krippenspiel geprobt, denn in fünf Tagen ist Heiliger Abend, da kommt der große Auftritt und eingeleitet wird alles mit dem Umzug. Freut sich Gerlinde.

Cercelia sieht sie an. Irgendwie hat sie dabei einen eigentümlichen Gesichtsausdruck.

„Ich hab noch etwas zu tun. Sagt Gerlinde und schon ist sie zur Tür hinaus.

„Ich habe auch noch was vor. Sagt Cercelia und geht ebenfalls.

Was für ein geheimnisvolles Verhalten. Planen die beiden irgendeine Überraschung? Mir kommt es so vor.

Ich bleibe einfach im Leitstand. Hier gibt es immer etwas zu beobachten. gegen Mitternacht kommt Gerlinde und obwohl ihr anzusehen ist, das sie vor Neuigkeiten fast platzt, sagt sie kein Wort. Bald kommt auch Cercelia. Sie sieht fast genauso aus fragt aber nur:

„Gehen wir?

Es ist wirklich Zeit, sich zur Ruhe zu begeben.

Den nächsten Vormittag schendere ich wieder über den Markt. Er ist fertig aufgebaut. Hier und dort wird noch letzte Hand angelegt. Weil Cercelia und Gerlinde alle Aufgaben bezüglich des Festes in ihren Händen halten, habe ich Zeit für andere Dinge.

04.01.2003 Als ich dieses mal bei der kleinen Kirche ankomme, befindet sich davor eine Menschenansammlung. Zwei ungefähr gleich große Gruppen. In jeder ist einer der beiden

Pastoren. Den einen kenne ich schon. Er steht inmitten seiner Gruppe und erzählt die Weihnachtsgeschichte. Das Lukas Evangelium wird zitiert. Obwohl es sich um eine Geschichte aus der Vergangenheit handelt, versteht er es sie gut und spannend vorzutragen. Wenn das kleine Krippenspiel auch nur zur Hälfte so schön wird, haben wir eine großartige Vorführung zu erwarten.

Eine Weile höre ich zu, dann aber interessiere ich mich für den zweiten Pastor. Auch er ist mitten in seiner Gruppe. Aufmerksam wird seiner Erzählung gelauscht. Ich gehe näher heran und kann ihn schließlich sehen. Er steht auf einem kleinen Podest. Ein wenig überrascht bin ich schon. Er ist jung, sehr jung und doch schon Pastor und erzählen kann er auch sehr gut. Man hört ihm einfach zu. Aber er trägt nicht die Weihnachtsgeschichte vor, sondern berichtet von den Prophezeiungen, die nun, in naher Zukunft geschehen sollen. Ich bekomme nur die Schlußsätze mit, worauf sich die Menschenansammlung verstreut. Jetzt tritt er von dem Podest herunter:

„Hallo, Schmetterling. Ich freue mich, sie kenne zu lernen. Er reicht mir seine Hand, die ich ergreife. Er hat einen kräftigen Händedruck. „Mein Name ist hier Fuchor. Ich predige über das zukünftige Geschehen.

„Das interessiert mich sehr. Wann findet die nächste Erzählung statt?

„Ich erzähle diese Geschichte immer wieder gerne und kann damit sofort beginnen.

04.01.2003 Er geht wieder auf sein Podest. Sofort bleiben einige der vorbei gehenden stehen oder kommen näher herbei:

„Wir sind in einer neuen Zeit. Beginnt er. „ Nicht, wir kommen in eine neue Zeit, sondern wir sind schon darin. Große Ereignisse sehe ich am Geisteshorizont heraufsteigen und sich hier auf der Erde auswirken. Schon bald werden Menschen zu Lichtgestalten die aufsteigen in geistige Himmelsgrößen. Der Tempel Gottes wird wieder in Jerusalem entstehen. Die Menschheit wird zu einer Gemeinschaft zusammen gefaßt werden, in einer Weise, die ihre Freiheit nicht gerade fördern wird. Aber dann wird die erste Auferstehung folgen und eine wunderschöne Zeit wird werden. Das tausendjährige Friedensreich Christi. In seinem Lichtreich werden die Menschen ihre Engel Gottes sehen können. Die sonst unsichtbaren feinstofflichen Energien werden als Lichtkörper zu sehen sein. Ihr könnt von Angesicht zu Angesicht mit euren Schutzengeln sprechen. Das Glück wird vor jeder Tür sitzen, in jedem Hause wohnen. Alle Saat und alle Ernte wird immer gut und reichlich ausfallen. Es gibt Wohlergehen und Gesundheit, wahre Freiheit, grenzenlose Liebe und Vertrauen. Alle ethischen Tugenden sind zu voller Wirksamkeit entfaltet. Eine herrliche, sonnige und fröhliche Zeit in der jeder Mensch seine Vollkommenheit erreicht. Es wird die schönste Zeit sein, welche diese Erde je erleben wird.

Er hat sich in Begeisterung geredet. Seine Augen leuchten.

15.02.2003 „Diese schöne und wunderbare Zeit wird beginnen in jenem Jahr, in dem die Königsgestirnskonstellation sich wiederholt, im Jahre 2555. Damals, zu Christi Geburt, gab es diese Konstellation der Planeten auch schon einmal. Mit Beginn des Friedensreiches Christi, wird sie sich wiederholen. Zuvor aber werden 490 Jahre Endzeit über die Erde gehen, die zum Schlusse für die Menschheit und die Erde sein werden, wie die Wehen bei einer Geburt.

Das bedeutet, um das Jahr 2065 wird der Beginn dieser Endzeit liegen. Und ich habe noch eine Überraschung für euch.

Eine Welle hochentwickelter, vergeistigter Menschen werden als Lichtgestalten aufsteigen
16.02.2003 am 14.08.2006. Danach werden 40 Jahre ins Land gehen und die islamische Moschee in Jerusalem, stehend auf dem Platz des Tempels Gottes, wird zerstört werden.

Dieses sind die Geschehnisse der allernächsten Jahrhunderte, deren wesentliche Ereignisse festgeschrieben sind im Plan Gottes, dienend der Erlösung der Menschen, jeden einzelnen zu wenden und seine Liebe zum Licht wieder zu entdecken.

Er tritt von seinem kleinen Podest herunter und wird sofort von einigen Zuhörern mit Fragen bestürmt.

02.04.2004

Aus dem Gewirre von Stimmen höre ich Wörter heraus wie: Wie ist das neue Zeitalter und was ist Aufstieg?---

Fuchor geht wieder auf sein Podest. Sofort werden alle still und er spricht:

„Wir leben jetzt im Zeitalter des Wassermannes. Das bedeutet auch Vergeistigung der Erde. In diesen zwei Jahrtausenden wird, in dessen Mitte, das tausendjährige Friedensreich Christi auf dieser Erde stattfinden. Zuvor aber wird es drei Verklärungen der Menschheit geben, in Parallele zu Christus. Die erste wird schon bald erfolgen. Die lichtenen Energien unseres Jesus werden kurzzeitig eingestrahlt und in dieser Schwingung leuchten alle Menschen hell auf, welche ihren geistigen Aufstieg weit genug entwickelt haben.

Was a er ist nun dieser Aufstieg, wann und wie findet er statt? Ganz einfach: Jeder Gedanke von uns, der sich mit Göttlich geistigem Sinn und oder Sein befaßt, löst sich vom Irdischen und Schwingt so hoch, das er in die geistigen Welten Gottes gelangt. Er ist ja auch in Harmonie mit diesen Welten.

An jedem Tag, zu jeder Stunde, Minute, Sekunde arbeiten wir an unserem geistigen Aufstieg. Jeder Gedanke baut daran, jede Handlung bringt ein Stück dazu. Gedanken der Liebe, der Nächstenliebe, des Friedens, des Verstehens und dergleichen mehr, tragen dazu bei und bringen uns unserem Aufstieg in geistige Himmelsgrößen näher. Andere Gedanken verzögern diesen Vorgang, weil wir im gleichen Moment sozusagen stehen bleiben.

03.04.2004

Des weiteren gehört dazu ein Reinigungsvorgang der Seele. Genauer begriffen ist es eine Umwandlung niederer Schwingungen der Finsternis, als da wären Neid, Mißgunst und dergleichen, in höhere Schwingungen der Zufriedenheit, Freigiebigkeit und was es da mehr gibt.

Wie beginnt nun so eine Umwandlung? Der Anfang, sozusagen der Zünd- oder Startvorgang, ist die Bereitschaft an Gott zu glauben. Darauf folgt mit Gott und oder Jesus Christus zu sprechen, oft in der Form eines Gebetes. Damit wird eine Verbindung zu den Göttlich Geistigen Welten und Bewußtseinsebenen hergestellt, die nun ihrerseits mit ihren Schwingungen, also Harmonien, auf die Seele umwandelnd einwirken. Der Mensch beginnt erste Ähnlichkeiten mit unserem Heiland Jesus zu entwickeln.

Das ist der Beginn die Botschaft Christi in sich aufzunehmen, zu begreifen und zu leben. Lebendige Nächstenliebe leben ist dabei der Schlüssel zum Erfolg.

Er verläßt sein kleines Rednerpult wieder und tritt zur Seite weg. Doch die Zuhörerschar ist größer geworden und möchte mehr erfahren. Sie fragen ihn nach welchen Göttlichen Gesetzen alles abläuft und bitten um eine Erklärung, bis er noch einmal an seinen Platz tritt:

02.04.2004

„Ihr fragt noch der Ordnung Gottes, nach seinen Gesetzen. Sind es Gesetze? Regeln? Begrenzungen? Dies alles sind irdische Vorstellungen, projiziert in die Göttlichen Welten und so nicht übertragbar.

Dort gelten vielmehr Unendlichkeit, Vielfalt, Freiheit und ständiges erweitern des eigenen Bewußtseins. Es sind die Harmonien und diese bringen das hervor, was die Ordnung Gottes genannt werden kann. Die Harmonien funktionieren nach einem Gesetz. Jenes der Übereinstimmung, des Gleichklanges, des Klanges der Schwingungen, die Frieden, Liebe, Glück und vieles mehr, in Gleichschwingung haben. Ein Musikstück, welches sich uns angenehm anhört, ist in Harmonie mit sich und uns. Wenn es Gesetze in der Ordnung Gottes gibt, so sind es die Regeln der Harmonie.

In Ihnen findet sich augenblicklich zusammen, was miteinander harmoniert. Nicht gebremst durch die verzögernde Wirkung der Gravitation, die dämpfende Kraft der Massenträgheit und der damit verbundene trennenden Energie der Zeit. Deshalb ist es auch nur hier auf Erden möglich,

das harmonische Schwingungen der Gotteswelten in Berührung kommen können mit den Schwingungen jener Welten, die mit Gott nichts zu schaffen haben wollen.

Diese Ordnung ist von Gott eingesetzt und von ihm nicht zu trennen. Diese Schwingungen haben einerseits Jesus Christus zur dieser Erden gebracht und sind andererseits mit ihm hier her gekommen. Dabei in einer Stärke, die jeden von allen Leiden sofort heilte, der auch nur an diesen Jesus dachte. Dabei eine Botschaft, wie wir diese Harmonien auch in uns entwickeln können. Heute sind wir es, die diese Botschaft weiter verbreiten, zwar nicht in seiner Stärke, aber in dem wir diese Botschaft leben, entwickeln wir die Harmonien zu ihm und damit unser Christusbewußtsein. Christus und Gott sind eine Einheit. So entschleiern wir den Göttlichen Geist in uns. Gott und seine Harmonien werden nun für uns sichtbar und damit verwirklichen wir seine Ordnung in uns und werden -- göttlich.

Wenn nun gemeint wird, wir seien dann Gottes Kinder, so stimmt auch das.

Er verläßt nun sein kleines Podest und wird sofort wieder mit Fragen bestürmt, die er gerne beantwortet.

16.02.2003 Ich gehe langsam weiter meine Runde, verlasse den Lagerraum, gehe durch die Seitentüren zu den Stabilisatoren. Mein wöchentlicher Kontrollgang durch alle Anlagen.

Sieben Tage sind vergangen seit Cercelia die Idee mit dem Weihnachtsfest hatte und morgen ist es so weit. Der Markt ist ein voller Erfolg. Cercelia und Gerlinde bekomme ich kaum noch zu sehen. Der Segen Gottes strahlt vom -Himmel- des Lagerraumes, eine wohlige Schwingung von Harmonie, Wärme und Liebe verbreitend.

Weihnachtsmorgen. Ich erwache, öffne die Augen, ein goldiges Leuchten ist in der Luft.

21.02.2003 Ich gehe in den Aufenthaltsraum. Sonst sind Cercelia und Gerlinde schon hier. Diesesmal ist der Raum leer. Die beiden sind schon fort. Eine kleine Nachricht liegt auf dem Tisch, vor meiner Tasse mit dampfenden Kaffee.

-Bin auf der Bühne. Kommst du?- Deine Liebe Cercelia.

-Und ich gehe mit bei dem Umzug- In Liebe Gerlinde.

Ist darauf geschrieben. Ich trinke vorsichtig den heißen Kaffee. Die beiden müssen gegangen sein, eine Sekunde bevor ich herein gekommen bin. Ich meine noch, ihr helles, etwas unterdrücktes, Lachen gehört zu haben.

Vor mir konzentriert sich Licht:

„Ich werde heute eine kleine Überraschung für euch bereiten. Lichtfunken sollen durch die Luft fliegen. Die Lichtkonzentration löst sich wieder auf.

Einige Zeit darauf gehe ich in den Lagerraum. Er ist festlich geschmückt. Weil dieser Raum außerordentlich viel größer ist als alle anderen Räume, wirkt das goldige Leuchten hier in der Luft wesentlich intensiver.

23.02.2003 Die Verkaufsstände sind heute geschlossen. Die Wege dazwischen fast menschenleer. Es ist ja auch noch recht früh am Morgen, so gegen neun Uhr. Doch je näher ich dem Kirchlein komme, um so mehr Leute sind auch anwesend. Schließlich erreiche ich den Kirchengvorplatz. Der Umzug hat schon Aufstellung bezogen. Aber er ist ohne goldgeglitzere und Prunk. Dafür scheint von allen beteiligten ein eigenartiges Licht auszustrahlen. Einige glänzen Lila, andere in Blau. Dunkelblau ist dabei und Rot, Orange, Gelb, grün auch Silber und Gold sehe ich. Jeder einzelne hat seine eigene Farbe oder auch Kombinationen davon. Das ist eine Pracht und vermittelt einen Frohsinn der von keinem irdischen Prunk auch nur annähernd erreicht werden kann.

Aber wo ist Gerlinde? Sie wollte doch mitgehen. Jedenfalls hat sie es mir auf dem Zettelchen so mitgeteilt. Ich blicke umher und sehe, wie sich das kleine Kirchenportal öffnet. Ein helles, weißes Leuchten, mit goldenen und silbernen Lichtfäden durchzogen, strahlt heraus. Und aus diesem Licht, es mit sich mit bringend, um ihr Haupt strahlend, kommt - Gerlinde. Vor sich her

trägt sie das kleine Kreuz aus der Kirche und stellt sich an die Spitze des Umzuges. In dem selben Moment schweben von der Decke, Wolken kleiner Lichtkugelchen, wie Tropfen und gleitend wie Schneeflocken, die dann irgendwann, auf ihrem Flug, mit kleinen Lichtblitzen zerplatzen. Jetzt setzt sich der Zug in Bewegung. Gerlinde voran mit dem Kreuz und ich bin mir sicher, diesesmal wird sie es bis zum Ende des Umzuges tragen.

04.04.2003 Bald ist der Umzug zu einem der großen Tore hinaus. Er wird durch das ganze Raumschiff gehen, einen Rundweg folgen, auf seinem Wege Glück und Segen Gottes verbreiten, um schließlich bei dem Kirchlein wieder anzukommen.

Irgendetwas geheimnisvolles hat auch Cercelia vorbereitet. Wo sie nur wieder sein mag? Die Liebe spielt mit mir Versteck. Ich gehe weiter zwischen den geschlossenen Verkaufsständen entlang auf die andere Seite der Lagerhalle die jetzt eine Festhalle ist. Dort ist eine große Bühne aufgebaut, die ich vordem noch nicht gesehen habe.

Ostersonntag:20.04.2003 Es wird plötzlich dunkel, als wenn das Licht ausgeschaltet wäre. Die Lichtkugelchen schweben nicht mehr durch die Luft. Es wird völlig finster. Dafür wird nun die Bühne beleuchtet. Ein tiefdunkles Violett, kaum von der Finsternis umher zu unterscheiden, glüht langsam auf, wird heller und kräftiger. In der Mitte der Bühne, nun von einem starken violetten Lichtpunkt beleuchtet, hockt eine Gestalt. Cercelia. Ihre enganliegende Montur leuchtet auf im Strahl des Lichtes, Dunkellila.

Sie beginnt zu tanzen. Erst schwierige Bodenturnübungen. Keine Figur, bei der sie sich aufrichtet. Vergleichsweise kriecht sie nur am Erdboden umher. Dabei bleibt das Punktlicht immer auf sie gerichtet. Nun wechselt die Lichtfarbe langsam über zu Dunkelblau. Gleichleitend werden die Tanzfiguren höher, bleiben aber immer noch gebückt.

Über Hellblau läuft das Farbenlicht nun zu sattem Grün. Sie tanzt nun voll aufgerichtet wie geleiten über die Fläche.

Über Dunkelrot geht es nun nach Orange. Sprünge kommen hinein, die immer höher und weiter werden. Dabei leuchtet ihre Montur immer in dem jeweiligen Farbton des vorherrschenden Lichtes, allerdings wesentlich intensiver.

Jetzt wird das Licht Gelb bis Hellgelb. Pirouetten kommen hinzu und Korkenziehersprünge, die schon schwebend sind, von einem Ende der Bühne bis zum anderen, wohl über 30 Meter.

Dann plötzlich endet ihr Sprung in der Mitte der Bühne und sie dreht sich, rasch und rascher, die Lichtstärke wird gesteigert zu hellstem Weiß und in diesem Licht schraubt sie sich empor, hellweißes Licht strahlend. Durch die Luft schwebt ein Schauer weißer Lichtkugelchen, die in rascher Folge als Lichtblitze platzen.

Cercelia schwebt jetzt fast unter der Decke der Halle, als sie einen Lichtblitz aussendend, wie bei einer starken Elektronenblitzröhre, verschwindet.

Es wird hell im Lagerraum, unserer jetzigen Festhalle, aber nicht weil das Licht wieder eingeschaltet wurde, sondern weil Cercelia im selben Moment in mir ist und ich anfangen zu leuchten. Ein eigenartiges Kribbeln durchläuft mich und Cercelia denkt zu mir:

„Das habe ich getanzt für dich. Nur für dich habe ich getanzt.“

„Ja, so ist es und alle haben es gesehen.“

Jetzt wird auch das Licht wieder eingeschaltet. Ich gehe zu der kleinen Kirche. Gerade eben kommt dort der Umzug wieder an, mit Gerlinde an der Spitze. Ihr goldenes Leuchten zieht sofort in hellen Fäden und Lichtbändern zu mir herüber und im Augenblick ist auch sie in mir drin und so leuchte ich nicht nur Hellweiß, sondern auch noch golden.

„Für dich bin ich mit dem Kreuz gegangen. Denkt Gerlinde zu mir. „Nur für dich.“

„Ja, so ist es und du hast dich damit erlöst.“

Vor uns entsteht ein helles Leuchten, größer und mächtiger werdend als alles zuvor. Aus

diesem überweißen Leuchten heraus spricht eine Stimme:

„Es ist vollbracht. Streife ab die Hülle des Schmetterling und werde nun Marienkäfer.

Das Licht wird noch heller, bis ich nur noch weiße Helligkeit habe und dieses eigenartige Gefühl von Unendlichkeit und Liebe.

Ganz langsam vermindert sich die Helligkeit, bis ich endlich in ein Universum blicke, das ich noch nicht kenne. Hier also soll ich „Der Marienkäfer“ sein.